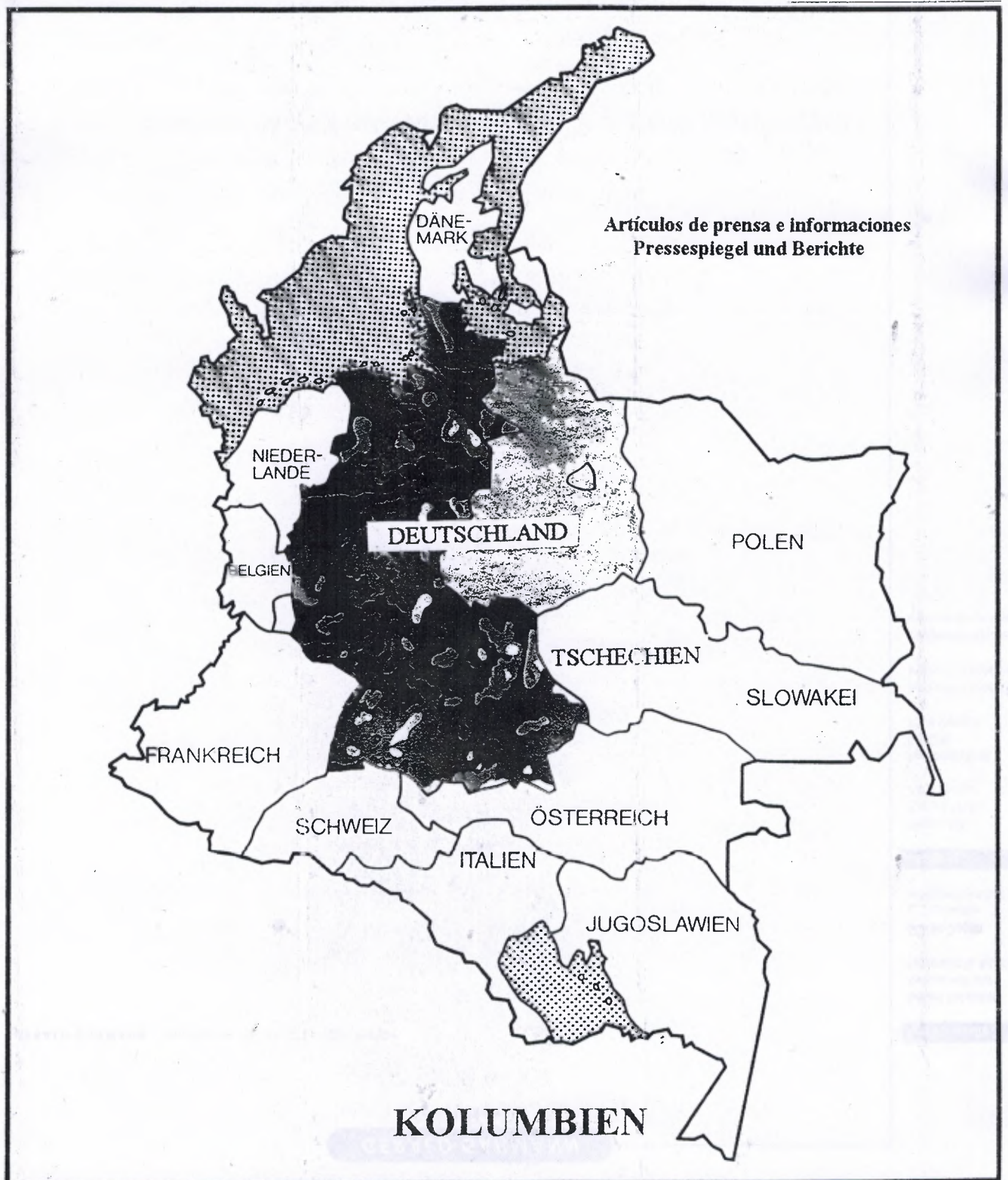


KOLUMBIEN aktuell

Heft 34 - Juni 1997

Mitteilung des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Círculo de Mistad Colombo-Alemán



Heft 34 - Juni 1997

IMPRESSUM

KOLUMBIEN - DEUTSCHLAND

zwei Länder eine Beziehung
eine freundschaftliche Verbindung
zwei Nationen voller Unterschiede
und voller Gemeinsamkeiten

mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen
Kultur und ihren vielfältig geprägten Menschen.

Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kultur-
kreisen, aus der Faszination der überwältigenden
kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht
geschichtlich gewachsener Tradition in
Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr

DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG

Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammen-
gefunden in einem
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis.
Wir möchten zur Verständigung zwischen den
Völkern beitragen:

- Gemeinsamkeiten erkennen,
vertiefen und respektieren,
- Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren,
- aber auch voneinander lernen.

Damit streben wir eine Bereicherung der Be-
ziehungen zwischen Kolumbien und der
Bundesrepublik Deutschland an.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit:

- Kultur,
- Wissenschaft,
- Sozialwissen und
- Brauchtum

Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und
Institutionen offen, die sich mit den Zielen

des Vereins identifizieren. Sie ist weder an
Nationalitäten, Parteien oder Konfessionen
gebunden. Unser Leitsatz:

**"Frieden mehren heißt,
voneinander lernen und
miteinander teilen"**

Herausgeber dieser "Mitteilungen" ist die
Zweigstelle Stuttgart des
Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises.
Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr
Karl Kästle
Heinlesberg 8
70619 Stuttgart

"Kolumbien aktuell" versorgt die Freunde
dieses schönen und reizvollen Landes mit Infor-
mationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien
selbst geschrieben wurden, Meldungen und Be-
richte in anderen Medien, die den Tatsachen
nicht entsprechen, können so vielleicht besser
erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns
über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im
Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungs-
fehler können wir keine Haftung übernehmen,
ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.

Übernommene Publikationen, Meldungen
nationaler und internationaler Nachrichten-
agenturen oder namentlich gezeichnete
Beiträge geben nicht in jedem Falle die Ansicht
des "Freundeskreises" wider.

"Kolumbien aktuell"
erscheint viermal jährlich im
März, Juni, September sowie Dezember
"Kolumbien aktuell" wird an Nichtmitglieder
zum Selbstkostenpreis von DM 30,- p.a.
(einschließlich Porto) abgegeben.
Mitglieder erhalten "KA" kostenlos.

Bankverbindung

Karl Käste, Konto 380607-705
Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70)

**Redaktionsschluß für das
nächste Heft ist der 20. August 1997**

Deutsche Ingenieure bauen Brücken in Kolumbien (von Frau Dr. Ute Walschburger)

Wenn man bedenkt, daß fast der gesamte Gütertransport in Kolumbien auf den Landstraßen bewältigt wird, kann man erkennen, wie wichtig der Brückenbau für dieses Land war und ist, denn nicht nur durchziehen drei Andenkordillern das Land, sondern auch zahlreiche große Flüsse, die überquert werden müssen. 1953 bekamen drei Deutsche Baufirmen den Auftrag, 21 fehlende Stahlbrücken zu bauen. Der Tiefbau wurde größtenteils auch von deutschen Firmen durchgeführt, weil die hiesigen damals noch nicht in der Lage waren, eine entsprechende Arbeit zu leisten. Die drei Firmen, die 1953 den Auftrag übernahmen, waren Krupp, MAN und Hein Lehmann.

Mein Mann war damals nach Kolumbien gekommen. Er hatte in Argentinien bei Philip Holzmann (GoP) im Brückenbau gearbeitet. Jetzt hieß es, unter vollkommen anderen Bedingungen in Kolumbien den Tiefbau für die 7 Krupp-Brücken zu bewältigen.

In dieser Zeit herrschte noch die sogenannte „Violencia“, eine politische Haßbewegung, die zwischen Konservativen und Liberalen ausgebrochen war. Wenn im Augenblick an jedem Tag 50 und mehr Tote zu verzeichnen sind, die gewaltsam zu Tode gebracht wurden (Guerilla oder normale Kriminalität), so war es in jener Zeit auch nicht anderes.

Ich hatte 1955 gerade meinen ersten Sohn geboren und mußte deshalb in Bogotá bleiben, während mein Mann auf die Baustellen fuhr. Die erste Brücke wurde in Anchique, über einen Nebenfluß des Magdalena gebaut. Sehr oft war es für meinen Mann nicht

möglich, seinen Rückkehrtermin einzuhalten, und dann saß ich voller Angst mit meinem Baby allein in der Hauptstadt, ohne eine Nachricht bekommen zu können, denn so etwas wie ein „Radioteléfono“ existierte in jener Zeit noch nicht. Erst als der Bau glücklich abgeschlossen worden war, hörte ich dann, daß die Sache gar nicht so ohne gewesen war. Zwar hatte man den „Mono alemán“, d.h. den blonden deutschen Ingenieur nicht angegriffen, aber jeden Morgen lagen mehrere Ermordete auf der Baustelle, die dann einfach auf den kleinen Lastwagen geladen wurden und bei der Polizeistation des Ortes abgeliefert werden mußten. Niemand fand an dieser Situation etwas Beunruhigendes. Es war eben so, und man hatte sich an den Tod gewöhnt. Für einen Deutschen stellte dies aber doch eine sehr belastende Situation dar.

Die zweite Brücke wurde in Arauca über den Cauca gebaut. Dort verfuhr der Polizeichef sehr rigoros mit der Delinquenz. Morgens um fünf Uhr, vor Tagesanbruch, kam er mit den Gefangenen an den Fluß und - als die Brücke bereits halb montiert war - wurden die Missetäter ganz einfach in den reißenden Strom geworfen, wo sie von dem Cauca fortgetragen wurden. Der Brückenbau erlitt dadurch keine Störung. Er ging vertragsgemäß voran, auch als die deutschen Monteure eintrafen, die ohne ein Wort Spanisch zu können, die kolumbianischen Arbeiter anleiteten. Die deutschen Meister hängten einfach an ein deutsches Wort ein o oder a an, und bald wußten alle, was ein „Hamero“ war.

Für die Einwohner der Zone war es ein reines Wunderwerk, daß diese silbernen Brücken über ihre Flüsse gespannt wurden, daß Brückenpfeiler errichtet wurden, daß enorme Spannseile die Konstruktion hielten. Der oberste Bauherr für die Krupp-Brücken war der bekannte Ingenieur Silvio Walther, der sich später auch bei dem Bau der Maracaibo-Brücke in Venezuela verdient machte. Mein Mann, Bertold Walschburger, der damals noch keine so große Erfahrung mit dem Bau von Hängebrücken hatte, lernte viel bei dem Ingenieur Walther. Es traten bei dem Bau dieser Großbrücken unvorhergesehene Schwierigkeiten auf, weil die Bodenuntersuchungen zu oberflächlich gemacht worden waren. Es mußte gerammt werden, um den Boden für den Tiefbau zu befestigen. Aber die Probleme wurden gelöst.

Ganz im Süden von Kolumbien, in Puesaco, war die Stahlbrücke über eine tiefe Schlucht zu bauen. Hier war die Bevölkerung weniger gewalttätig, aber Schwierigkeiten gab es auch dort genug. Für die Arbeiter und auch für die deutschen Monteure mußten Wohnungen gebaut werden, es mußte eine Küche eingerichtet werden. Weit und breit gab es zwischen den steilen Felswänden kein Dorf, in dem geschlafen und gegessen werden konnte. Diese ganz neuen Nebenaufgaben, die die deutschen Ingenieure lösen mußten, erschwerten den Brückenbau, lieferten aber auch den Anlaß zu lustigen Erlebnissen.

Einige Brücken sollten im Chocó gebaut werden, über den Rio San Juan und Atrato. In diesen wasserreichen Chocóflüssen an der Westküste Kolumbiens wird es Gold und Platin gefunden. Die dort ansässigen Neger leben davon, daß sie die Edelmetalle auswaschen. Arbeiter für die Baustelle waren nicht zu bekommen oder durch ihre fehlende Arbeitsdisziplin nicht geeignet. So mußte man sie mitbringen, wenn man seinen Auftrag erfüllen wollte. Auch hier war es

deshalb notwendig, Häuser zu bauen, es mußte gekocht und gewaschen werden. Um die Hütten wurden tiefe Gräben ausgehoben, die sich während der regnerischen Nacht mit Schlangen füllten. Der Chocó ist die regenreichste Zone Kolumbiens. Ganz schlimm war das Transportproblem. Straßen gab es ja kaum, denn die Brücken wurden erst gebaut. Also kam nur das Flugzeug oder das Boot in Frage. Der Flugtransport mit klapprigen Propellermaschinen war gefährlicher als der Transport auf dem Wasser, denn wenn so ein Flugzeug abstürzte, fand man im Urwald nie wieder eine Spur von der Maschine und den Fluggästen.

Neben den Baustellen wurden von dem geschäftstüchtigen Meister Santiago Läden eingerichtet, in denen es alles zu kaufen gab, was der Geschmack der Einheimischen erforderte. Gummimäntel und Stiefel, denn es regnete dort ständig, waren der Hauptschlager. Dabei schützte so ein Mantel zwar gegen den Regen, bereitete seinem Träger aber bei der unglaublichen Hitze ein kräftiges Schwitzbad. Die Negerfrauen schätzten die hochhackigen Schuhe, in die sie aber mit ihren viel zu breiten Füßen gar nicht hineinpaßten. Deshalb stellten sie sie beim Tanzen, das dort großgeschrieben war, an die Seite und tanzten mit ihren mit Gummimänteln bekleideten Galanen.

Das größte Problem bei diesem Brückenbau aber war, daß die Senkkästen, auf denen die Brücke ruhen sollte, während der Nacht weiter ausgegraben wurden, weil der Sand stark platinhaltig war. Mit Gewalt mußte hier Einhalt geboten werden, wenn die Senkkästen nicht vollkommen absacken sollten.

Die 21 Brücken wurden in fünf Jahren fertiggestellt und ermöglichten die Errichtung eines modernen Straßennetzes, die Verbindung zu den Häfen und dem Inneren des Landes. Krupp blieb mit der Stahlbaufirma H. B.

Estructuras Metálicas in Kolumbien und erwarb sich einen guten Namen im Brückenbau. Die technische Leitung übernahm Dr. Ing. Hans Henning Kubitzki, der neue Methoden im Brückenbau einführte. Mein Mann gründete eine eigene Tiefbaufirma, die Propicón, und übernahm den Tiefbau und die Montage der großen Brücken, die im Laufe der nächsten 25 Jahre in Kolumbien gebaut wurden.

Es waren Brücken über den Magdalenaenstrom, über den Cauca und über unzählige andere Flüsse in allen Teilen des Landes. Zum ersten Male wurden Pfeiler im Flußbett errichtet, was die Kosten senkte. Berthold Walschburger baute bis zu seinem Tod im Jahr 1987 insgesamt 87 Brücken in Kolumbien, die alle heute noch stehen. Denn er baute im Gegen-

satz zu anderen Brückenbauern wirklich den notwendigen Stahl und Zement ein, die für eine solide Konstruktion notwendig sind. „Hacer Patria“, für das Vaterland arbeiten, das hat er im besten Sinne des Wortes getan, nicht für sein eigenes Vaterland, sondern für sein Gastland Kolumbien. Dabei hat er aber auch viel für den guten Ruf der Deutschen in diesem Land getan.

Unendliche Schwierigkeiten waren von diesen Brückenbauern im Laufe dieser Jahre überwunden worden. Eine entsagungsreiche Arbeit wurde geleistet, wobei einige deutsche Richtmeister und Ingenieure, aber auch viele kolumbianische Mitarbeiter ihr Leben einbüßten. Das Brückenbauen in Kolumbien erforderte einen enormen Einsatz, Idealismus und Können.

Stuttgarter Zeitung

Samstag, 17. Mai 1997

Aus dem Märchen

Soraya in der Villa Berg

Um den Mikrofonständer ranken sich Orchideen, auf dem Bühnenboden flackert ein Kerzlein, und die Musiker rücken jetzt ganz eng zusammen, so als gelte es der behend fabrizierten Intimität ihrer Musik auch räumlich Ausdruck zu verleihen. Im Zentrum der Heimeligkeit steht eine Frau, die geradewegs dem Märchenbuch des Pop entsprungen zu sein scheint, eine Frau, die nichts weniger verkörpert als die Idealbesetzung für die Rolle des weiblichen Popstars: sie kann hinreißend singen, formt aus einem wohlbestückten Klangfarbenkasten perfekt phrasierte, fast schauerlich berührende Melodien; sie schreibt ansprechende Songs, spielt passabel Gitarre, blamiert sich auch an den Bongos und an der Geige nicht; und sie ist – es sei angemerkt – eine wunderschöne Frau.

Daß die Schöne auch eine Gute ist, erfährt man, weil die Frau, Soraya ist ihr Name, den Blick auf ihre Seele schonungslos freigibt. Nach einem Grund zu glauben sucht sie, so ist zu vernehmen, und irgendwie findet sie den dann auch in Form eines schimmernden Kreuzes auf einer verrosteten Eisenkette. Der Liebe, die aus ihren Augen zu funkeln vermag, singt sie eine umwerfend kitschige Hymne, und die Ovationen ihres Publikums scheinen sie zu überwältigen.

Daß es vier wirklich hochklassige Musiker sind, die Sorayas zumeist englischsprachige Balladen mit folkig gefärbten, fein in sich ruhendem Pop untermalen, erscheint dann nur folgerichtig. Daß jene vier aber Sorayas wunderbar choreografierte Engelhaftigkeit noch musikalisch multiplizieren und damit notgedrungen eine gewisse Glätte produzieren, bringt das Faß der Perfektion schließlich zum Über-



EINFACH MAGIC: Soraya Foto: Schlegel

laufen. Gerade in den am intensivsten gemeinten, in ihrer absoluten Ausgefälltheit aber stets ein wenig steril klingenden Momenten ihres Konzerts kann man sich des Gefühls nicht erwehren, hier habe nur eine begabte Schnulzensängerin fleißig geübt. Daß Soraya Camilla, ein in Miami lebendes Multitalent mit kolumbianischen Wurzeln, jedoch tatsächlich über außergewöhnliches Talent, gerade auch für die anspruchsvolleren Facetten ihres Folkpops, verfügt, offenbart sich in den solo auf spanisch zur Gitarre gesungenen kolumbianischen Weisen.

Michael Werner

Ein Erlebnisbericht von Frau F.P. Schindler (geb. Pallares Bryan) und Ehemann, verfaßt im September 1996.

Meine Heimat Kolumbien ist ein Land voller Gegensätze: Landschaftliche Schönheit, liebenswerte Menschen, Kaffee- und Bananenbau stehen den negativen Nachrichten über Kriminalität, Guerillatätigkeit, soziale Probleme und dem Rauschgifthandel gegenüber.

Daß auch die schönsten Smaragde aus Kolumbien kommen, wissen nur wenige. Wegen ihrer „frischen Farbe“ und ihres intensiveren „Grünen Feuers“ sind sie viel begehrt als Smaragde aus anderen Ländern.

Für Kenner sind die Smaragdminen **Muzo** und **Chivor** etwas ganz Besonderes. Muzo-Smaragde sind berühmt und gesucht wegen ihrer dunkelgrünen, intensiven Farbe und die Chivor-Smaragde sind bekannt und beliebt wegen ihrer einzigartigen Brillanz und Reinheit.

Schon lange vor der Eroberung durch die Spanier wurden in Kolumbien in diesen Minen von den Indios Smaragde gewonnen und als heilig verehrt. Die Spanier aber raubten, was sich finden ließ. Bis in die heutige Zeit bestimmen unglaubliche Geschichten über Glück und Unglück den schicksalhaften Weg dieser kostbaren Edelsteine.

Ca. 200 km nordöstlich der heutigen Hauptstadt Bogotá, mitten in den unwegsamen Bergen der Kordillere, liegt die Mine Muzo. Diesen abenteuerlichen Ort ohne vierradgetriebenen Geländewagen zu erreichen, ist unmöglich. Nicht ein Wegweiser zeigt, wie man in diese Gegend kommt. Selbst unsere Begleiter mußten auch immer wieder nach dem Weg fragen und sich neu orientieren.

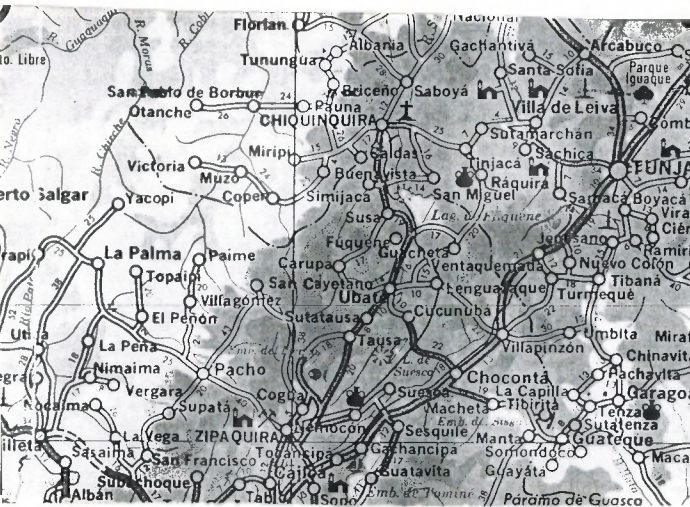


Es ging in vielen schmalen Serpentinberge hoch und runter, vorbei an tiefen Schluchten, über wolkenverhangene Berggipfel und durch Sumpflöcher, aus denen uns nur der Vierradantrieb wieder herauszog, um

nach ca. 8 Stunden den feuchtheißen Ort Muzo zu erreichen.

Auf der Reise war eine gewisse Angst unser ständiger Begleiter, da die Wege nach Muzo wegen Guerillatätigkeit noch vor 14 Tagen gesperrt waren und wir durch einen Ort mußten, in dem Kämpfe mit der Polizei stattgefunden hatten.

Der Ort Muzo gleicht den typischen, „verschlafenen“ Dörfern Kolumbiens, der aber am Sonntagmorgen zum bunten Leben erwacht, wenn auf dem Marktplatz die Smaragde der Region gehandelt werden. Zur Zeit war es sehr ruhig, da seit über 3 Monaten keine bedeutenden Funde mehr vorgekommen waren.



Wir trafen eine mit unserem Geschäftspartner befreundete Familie, die selber Anteile an einer der „Cooperativen“ hält, die in Muzo nach Smaragden suchen. Diese luden uns zu einem Minenbesuch ein, was normalerweise für Fremde nicht möglich ist.

Bereits um 6 Uhr am nächsten Morgen brachen wir zu dem ca. 3 Kilometer entfernten Minengebiet auf. Teilweise über blanken, glitschigen Fels, durch den Fluß Rio Minero, erreichten wir die Bretterstadt am Minengebiet. Man denkt sofort, so müssen Goldgräberstädte im früheren Wilden Westen auch ausgesehen haben: Windschiefe Bretterbuden an steilen Berghängen, buntzusammengewürfelte Menschen, die auf der Suche nach ihrem Glück sind.

Trotz unserer Angst wurden wir überzeugt, auch in die Stollen zu gehen, um selber zu erleben wie mühsam und gefährlich das Schürfen der Smaragde ist.

Die Luft in den Stollen war unglaublich feuchtheiß und stickig, trotz Frischluftzufuhr. Teilweise bis über die Knöchel in (warmem) Wasser stehend, wurden wir vom „Smaragdfe-

ber“ angesteckt, lockerten mit einfachsten Werkzeugen das weiche (vermutlich Smaragd-führende) Gestein und sammelten es in mitgenommenen Beuteln.

Wir wunderten uns auch, mit welcher Freundlichkeit und Gelassenheit die Mineros ebenfalls an die schwere Arbeit gingen und uns sogar die Stellen zeigten, wo Smaragde vorkommen können.

Nach kurzer Zeit des Schürfens waren wir aber bereits total verschwitzt und ausgelaugt. Wieder draußen, wuschen wir per Hand das mürbe, lose Gestein, um uns riesig über die kleinen Funde zu freuen, die wir behalten durften.

Gegenüber dem Gebiet der Cooperativen konnten wir in die schwer bewachte Mine des größten kolumbianischen Bergbauunternehmens einsehen, dessen Arbeiter mit Bulldozern und mit modernsten Geräten im Tage- und Bergbau nach den begehrten, aber sehr raren Muzo-Smaragden suchen. Durch Einsatz von Dynamit wird zwar der Abbau vereinfacht, jedoch wird dadurch der etwas druckempfindliche Smaragd gespalten, so daß größere Smaragde, ab ca. 1 ct., immer seltener werden.

Ist man schon in Muzo, sollte man weitere Minen der Region besuchen. Nur wenige Kilometer entfernt liegt die Mine **Cozquez**, wo derzeit die meisten Smaragde gefunden werden.

Ist Muzo friedlich und organisiert, erscheint Cozquez noch „wild“.

Viele treiben unter unglaublich primitiven Bedingungen ungestützte, unbelüftete und nur auf Knien „begehbare“ Stollen in die Berge. Die meisten Menschen hier sind bewaffnet.

Die Smaragde von Cozquez sind in der Regel heller, oft sehr sauber, haben eine gute Brillanz und werden besonders von der Schmuckindustrie begehrt.

Für die Rückfahrt ist wegen den jetzt mitgeführten Kostbarkeiten zusätzliche Vorsicht geboten.

Gelangt das wertvolle Rohmaterial endlich an die Aufkäufer oder Schleifer, ist das Handeln nochmals genauso interessant wie gefährlich. Betrug von beiden Seiten ist nicht auszuschließen. Uns wurde berichtet, daß erst vor wenigen Wochen ein „Amerikaner“ großzügig gekauft und beste Preise geboten hatte, aber schließlich mit falschen Dollars bezahlte.

Ein Großteil des Smaragdhandels wird in den Bürohäusern der City von Bogotá abgewickelt. Gegen 11 Uhr aber, wenn das Tageslicht zum Begutachten der Steine am besten ist, beginnt der Straßenhandel im Zentrum der Altstadt Bogotá. Auf Schritt und Tritt versuchen Händler ihre Ware an den Mann zu bringen. Ihr gefürchteter Ruf schützt sie anscheinend vor Dieben.

Hörte man bisher, daß Bogotá ein der gefährlichsten Städte der Welt ist, wundert man sich, in welcher Ruhe und Gelassenheit Werte von mehreren hunderten oder zehntausenden von Dollars sorglos auf der Straße angeboten und verkauft werden.

Vorsicht aber: Unerfahrene werden leicht „über's Ohr gehauen“ und/oder ihres Geldes bethohlen!

Trotz aller Gefahren gibt die Smaragdindustrie in Kolumbien bis zu 100.000 Menschen Arbeit. Sie gehört deshalb zu einem der wichtigsten Arbeitgeber und Devisenbringer im Lande.

Wer einen Smaragden bewerten oder kaufen will, muß immer vergleichen, da es kein festes Preisgefüge gibt. Nach folgender Faustregel kann man sich aber richten: Je dunkler, je intensiver das Grün, je brillierender das „Grüne Feuer“, je sauberer und klarer der Stein, desto wertvoller der Smaragd.

Egal, ob hellere oder dunklere Grüntöne bei Smaragden bevorzugt werden - preiseentscheidend ist die Leuchtkraft, und in dieser Hinsicht sind die besseren Smaragde aus Kolumbien unerreicht.

Im Gegensatz zu Diamanten sind Einschlüsse normal, werden poetisch „Jardin“ genannt, und mindern den Wert erst, wenn sie störend wirken.

Exklusive Smaragde haben besondere Namen, wie z.B. „gota de aceite“ (Öltropfen), sind teurer als die besten Diamanten und Carat-Preise über 100.000,- DM sind keine Seltenheit. Diese Qualitäten sind in der Regel nur in New York oder Tokyo anzutreffen und wenigen auserwählten Interessenten zugänglich. (F.P. Schindler)

B. Schudy
Krischanweg 42 d
12359 Berlin

Berlin, den 13.3.1997

JOACHIM KOERPEL
Weisumerpfad Nr. 3
12355 BERLIN
Tel. u. Fax (030) 663 93 04

Familie Koerpel

Weisumer Pfad 3

12355 Berlin

Liebe Christel, lieber Achim,
als wir im Sommer 1996 beschlossen haben gemeinsam nach Kolumbien zu fliegen, hatten Hartmut und ich keine Ahnung, was uns erwarten wird.
Unser ganzes Wissen über das Land war Kaffee, Sonne und Karibik, sowie Mafia und Drogen

Schon der Abflug war für uns ein Abenteuer. Avianka! Noch nie gehört!
Nun haben wir diese Fluggesellschaft als eine sehr gute kennengelernt. Die Sitze waren selbst für Hartmuts lange Beine bequem und die Versorgung an Bord optimal. Das wir sogar den Flugkapitän in seiner Kabine besuchen durften hat uns natürlich besonders gefreut. Nach 11 stündigem Flug und mehreren Filmen waren wir aber trotzdem geschafft. Die Durchsage, daß der Flughafen von Bogota gesperrt sei und wir nach Cali weiterfliegen würden machte uns allerdings etwas unruhig. Unsere Aufregung legte sich aber recht schnell und auch den Aufenthalt auf dem Flughafen von Cali und den Rückflug nach Bogota haben wir gut überstanden. Und dann kam das Ereignis, daß uns von unserem Urlaub am meisten beeindruckt hat: der Empfang durch uns völlig fremde Menschen. Wir haben auf unseren vielen Reisen noch nie so viel Herzlichkeit, Wärme und Fürsorge erfahren wie auf dem Airport von Bogota. Es wurde schon aus der Entfernung gewinkt und wir wurden von einem Arm in den nächsten weitergereicht. Autos fahren vor und dann begann die Fahrt durch die unbekannte, riesengroße Stadt. Unser einziges Handycap, die Sprachschwierigkeiten, meisterten wir mit ein bißchen Englisch, Händen und Füßen und natürlich mit einem freundlichen Lächeln.

An unserem ersten Tag zeigte uns Teddy seine Stadt. Wir waren beeindruckt von dem nicht endenwollenden Verkehr. Besonderes Entzücken bereiteten uns die mit bunten Gardinen, Menschentrauben, Obst und lebenden Tieren behängten Busse. Sonne und auch manch ein Regenschauer wechselte sich ab (es gibt keinen Regen in Kolumbien!!) aber für uns Kälte gewöhnten Deutschen war auch der Regen herrlich warm und wir genossen die Fahrt.

Am Abend waren wir zu einer Party geladen, die Dir zu Ehren, lieber Achim, gegeben wurde. Die 10 Jahre Deiner Besuche mußten gefeiert werden. Hier wurden wir sehr herzlich in den Kreis aufgenommen. Zu Deiner 10 jährigen Torte war auch eine kleinere für Hartmuts 50 ten aufgebaut. Das fanden wir natürlich besonders toll. Auch ohne Alkohol kam bald Stimmung auf und gipfelte im gemeinsamen Tanz der Cumbia.

Ein weiterer Höhepunkt unseres Aufenthaltes in Bogota war der Besuch des Außenministeriums und die Besichtigung des Palastes des Präsidenten. Die Freundlichkeit mit der wir auch hier empfangen und herum geführt wurden verblüffte uns immer wieder. Wir hatten niemals den Eindruck nur unwillkommene Ausländer zu sein. Diesen Umstand haben wir aber auch sicher deiner Vorarbeit, lieber Achim, zu verdanken. Das sich die Protokolleffeln noch für unser Foto in Positur gestellt hat fanden wir besonders bemerkenswert. Wer täte das schon in Deutschland.

Viele Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung schlossen sich an. Immer wurden wir von unseren neuen Freunden geführt, begleitet und beschützt. Dabei fiel uns am Sonntag auf, daß eine Hälfte der Straße für die Autos gesperrt war und den Fußgängern und Radfahrern überlassen war. Sicher eine Möglichkeit den Menschen mehr Lebensfreude zu vermitteln. Der Ausflug in das Goldmuseum von Bogota war sicherlich ein besonderer Glanzpunkt unseres Urlaubs. Man kann sich die unermessliche Handwerkskunst und die Werte gar nicht vorstellen. Wir waren sehr beeindruckt.

Besonders bemerkenswert fanden wir das wunderbare Grün der Bananen- und Kaffeesäulen, sowie die allgegenwärtigen, wunderbar blühenden Bougouvillien. Überhaupt empfanden wir das Land als eine Augenweide und die immer wieder auftretenden Schlaglöcher auf den Straßen wurden von unseren Fahrern so geschickt umfahren, daß wir sie kaum noch mitbekommen haben. Auch die kleinen Obstgeschäfte am Rande der Straße haben unsere Augen und natürlich auch unseren Gaumen erfreut. Hervorzuheben besonders die kleinen Bananen und die Ananas. Der Ruf nach „Piniäs“ erscholl immer wieder.

Nach einem tränenreichen Abschied von meiner „Tochter“, Miriam wurde erneut ein Flugzeug bestiegen und es ging weiter nach Cali. Auch hier wurden wir schon erwartet und herzlich begrüßt. Cali ist eine sehr hübsche und auch saubere Stadt. Der Gang durch die Markthalle mit ihrem südindischen Flair, dem herrlichen Gemüse, den aufdrapierten Früchten und den vielen Menschen war ein besonderes Erlebnis. Bei den Fleischständen überkam mich aber doch ein Schauer, als mich die toten Ochsenaugen anblickten. Die Berliner Hygiene würde Amok laufen!!!!

Der Besuch des Indianermarktes in Silvia mit Ramiro wird uns auch unvergessen bleiben. Die vielen Menschen mit ihrer traditionellen Kleidung und den großen Hüten hatten es Hartmut besonders angetan und er versuchte alles aus „der Hüfte“ zu filmen. Die Aufnahmen sind übrigens toll geworden.

Auch den alten Kaffeebauer mit dem freundlichen Gesicht und seinem Bemühen uns seinen ganzen Besitz zu zeigen fanden wir ganz toll.

Von Medellín haben wir leider nicht so viel gesehen, wie wir alle erhofft hatten. Durch den Besuch bei Miriams Schwester hatten wir aber Gelegenheit auch mal ein kolumbianisches Kaufhaus von innen zu sehen. Es hat uns sehr an die riesigen Supermärkte Nordamerikas erinnert. In besonderer Erinnerung wird uns aber der große Stein von Medellín und der bezaubernde Blick auf die riesige Seenplatte bleiben. Wir glauben, daß es eine solche Aussicht nur sehr selten auf dieser Welt gibt.

Die Stadt Rio Negro mit ihrer hübschen Kirche und dem kleinen Museum war auch eine Reise wert. Mir haben aber doch wieder einmal die Kinder am besten gefallen. Sie sind aber auch zu lieb! Mit einer Tafel Schokolade hatte man sofort ihre Herzen gewonnen und die strahlenden Augen waren mehr als Dank.

Am nächsten Tag ging unsere Fahrt nach Caicedonia zum „kleinen Doktor“ und seiner liebenswürdigen Frau. Auch hier wurden wir wie Familienmitglieder aufgenommen und in Haus, Garten sowie Klinik herumgeführt. Die Sauberkeit der Klinik und der Praxisräume war direkt bemerkenswert und wir genossen die Besichtigung sehr. Nicht vergessen dürfen wir auch unsere Besuche in den Nationalparks. Der erste war besonders für Hartmut eine Freude, weil er dort nach langer Zeit mal wieder reiten konnte. Mich hat inzwischen wieder die herrliche „grüne Landschaft mit ihren einmaligen Palmen bezaubert; und unser Abendessen mit Trütschas und Aquadillen war ja auch toll. Der Kaffeenationalpark mit seinen lehrreichen Pavillons, herrlichem Grün und den gut angelegten Wegen war auch sehr sehenswert. Wir haben also unserem Geist auf dieser Reise eine Menge geboten.

Dann hieß es auch hier wieder Abschied nehmen von lieben Freunden. Zu allem Guten wurden uns nun auch noch Gastgeschenke überreicht und wir waren schon

Mi hora cero

MARÍA JIMENA DUZAN

El enigma del camaleón



Hasta que fue capturado por la policía colombiana cuando trataba de sacar del país a una alemana que había sido secuestrada por

el Eln. Werner Mauss tenía al parecer el mundo a sus pies. Con más seudónimos que James Bond -Heinz Lange, Richter Peter, Moellner Klaus- por mencionar algunos, este súbdito del gobierno alemán había logrado tramitar a medio mundo, sin mayores contratiempos. Mauss, como los camaleones, había aprendido a camuflarse con sus alias y a despachar unas veces como espía y otras como mercenario.

Como espía, tenía una de las mejores hojas de vida. Había comenzado en los años setenta como informante de la BND, el servicio alemán de Inteligencia externa y muy pronto terminaría enrolándose en la BKA, el servicio alemán de Seguridad Interna. Estuvo involucrado en casos de espionaje en Yugoslavia y Noruega y se había infiltrado en la mafia italiana. Desde entonces, Mauss, siempre había sido un enigma difícil de resolver.

Con su captura, sin embargo este acertijo ha empezado a descifrarse y aunque aún faltan muchas fichas del rompecabezas, es evidente que ya empiezan a salir a flote los episodios sórdidos y ocultos que desde tiempo atrás lo atan a Colombia. Episodios que por lo demás han cambiado y alterado mucha historia reciente y que para muchos es mejor que permanezcan enterrados.

El primero de ellos es el afér Mannesman: pegado por todos, hasta hace muy poco, después de varios años, este sórdido episodio vuelve a ser revivido con su captura. La Mannesman, encausada de la construcción del oleoducto Caño Limón-Coveñas, habría decidido pagarle al Eln -que en ese momento era un grupo guerrillero agonizante- la suma de dos millones de dólares con el objeto de que se les dejara hacer la construcción de la obra y se evitaran los secuestros del personal extranjero. Bajo el alias de Klaus y con una esposa distinta a la que hoy dice tener, Mauss es señalado por los servicios de inteligencia colombianos como el responsable de haber refinanciado al Eln. Se radicó en Bogotá y no fue un desconocido. Por el contrario, su oficina la compartía con el doctor Jaime Hernández Salazar, ex procurador general de la Nación y al parecer se codeó con toda la crème de la crème del

La segunda vez que Mauss tuvo contacto con Colombia, lo hizo bajo un nuevo alias y con una mujer diferente. Su objetivo era el metro de Medellín, para lo cual se presentó como intermediario de la empresa interesada en la construcción del metro. Su presencia fue tan evidente que todo el mundo en Medellín, desde ministros hasta dirigentes paisas, lo conocieron. Nadie pensó que este alemán hubiese sido el mismo que hizo de las suyas con la Mannesman. Aunque hasta hoy nadie quiere hablar de eso, se dice que la construcción del metro le costó al país el pago de comisiones inmensas que lo habrían convertido en uno de los revivir esta historia que permanece oculta, para bien de muchos, es Mauss. (De hecho el gobernador de Antioquia la comenzó a desempolvar desde que decidió valerosamente denunciar a Mauss no sólo por el secuestro de la alemana sino por presuntas irregularidades como intermediario en la construcción del metro de Medellín)

Finalmente, Mauss llega por tercera vez a Colombia desafiando su buena suerte con un juego a dos bandas. Y hasta que fue capturado todo le estaba saliendo a pedir de boca. Se había consolidado como un importante negociador con la guerrilla, liberando a extranjeros secuestrados por el Eln, mientras que era presentado en los círculos políticos colombianos por Eduardo Mestre, como un hombre clave de Schmidtbauer, uno de los políticos más influyentes en Alemania. A veces actuaba como intermediario de la Siemens y en otras, lo hacía como redentor y forjador de un plan de paz cuyos alcances aún están por medirse. De nuevo, ni Serpa, ni Mestre ni nadie pensaron que este alemán era el mismo que había estado en la negociación del metro en Medellín, y mucho menos que fuera el mismo que fraguó la entrega de dineros al Eln por parte de la Mannesman.

Me da la impresión de que todavía no se han jalado todos los hilos de las historias que encierra Mauss y que estamos hasta ahora comenzando a tirar de la pita. (Esta columna se autodestruirá en cinco segundos)

etwas beschämt, daß wir uns so gar nicht revanchieren konnten. Wir können nur hoffen, daß es mit den Gegenbesuchen klappen wird. Nun begann die letzte Etappe unserer Reise. Nach einem weiteren Flug landeten wir in Santa Marta. Herrliche Wärme empfing uns. Dank Deiner Vorarbeit lieber Achim wartete schon ein gemütliches Hotelzimmer auf uns und nun begann nach den vielen Besichtigungen unser Erholungsurlaub. Wir genossen Sonne, Strand und das Schnorcheln im Meer. Viel Spaß hatten wir mit unserer pechschwarzen Obstverkäuferin. Ihr Lachen klingt mir noch jetzt in den Ohren und ihre Früchte waren so besonders süß und lecker, daß wir noch lange daran denken werden.

Ein Höhepunkt unserer Reise wartete aber noch auf uns. Der Nationalpark Tayrona, den wir bequem mit einem Taxi erreichen konnten. Der Taxifahrer war so stolz auf seine ausländischen Gäste, daß er uns sogar in sein Haus einlud um uns seiner jungen Frau vorzustellen und uns seinen Garten zu zeigen. Im Nationalpark waren wir berauscht von den riesigen Wellen und konnten uns am Flug der Pelikane gar nicht satt sehen. Es ist schon toll, was die Natur so alles hervor bringt. Unser Taxifahrer entpuppte sich als hervorragender Führer. Sogar die Kokosnüsse wurden von ihm mit der Machete geköpft und uns zum Genuss angeboten.

Nun kam langsam die Zeit für unseren Abflug. Die 4 Wochen unseres Aufenthaltes in Kolumbien neigten sich ihrem Ende zu. Die Zeit war unheimlich schnell vergangen. Auf dem Flughafen von Bogota warteten nochmals unsere Freunde um nun endlich von uns Abschied zu nehmen. Nochmals wurden wir mit kleinen Geschenken bedacht, gedrückt und geküßt. Es war ein schwerer Abschied. Wir können nur alle auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr hoffen.

Als Abschlusß möchten wir Euch beiden noch mal danken, daß Ihr uns diese Reise schmackhaft gemacht habt. Durch Eure Kenntnisse der Sprache haben wir viel von Land und Leuten gesehen und können nun aus vollem Herzen Eure Devise unterstreichen:

Lang lebe die Deutsch - Kolumbianische - Freundschaft.

Eure

Säbel u. Hartmut

Licht und Schatten über Kolumbien

Auch dieser Besuch in Kolumbien war wieder mit vielen positiven Eindrücken verbunden. Als einer der Höhepunkte muss man uneingeschränkt den Besuch bei unserer Partnergemeinde im Barrio Marroquin / Cali bei Pater Luis Eduardo erwähnen. Pater und seine Mitarbeiter insbesondere Alexandra waren von der ersten Minute an bis hin zum Abflug für all unsere Sorgen und Nöte ansprechbar, sei es beim Umtausch unserer Devisen oder dem Beschaffen von Briefmarken oder Probleme mit dem Weitertransport etc. Sie zeigten uns das prachitvolle Cali mit seinen wunderschönen Parks und Kirchen, Einkaufszentren und gemütlichen Restaurants.

Ein absoluter Rausch der Gefühle war am Abend der Besuch des „Barrio Ballet“. Es war eine begeisternde Vorstellung, die uns 50 Studenten und Künstler präsentierten. Großartige tänzerische Leistungen wurden vollbracht. Wir erlebten eine spannungsgeladene Szenerie, die Entstehung der kolumbianischen Musik und Tänze, deren Ursprung in Europa (Spanien), Afrika und in Indo-Amerika zu suchen ist. So prallten afrikanische Trommelwirbel mit heißen Flamencoklängen aufeinander. Oder die stimmungsvollen präkolumbianischen Melodien untermalen all dieses farbenfrohe Spiel. Wir erlebten einen hinreißenden Kampf der Kulturen und Temperamente, welcher letztlich in einer rauschenden Fiesta von Salsa Klängen mit dem Caleño Hit „Cali Pachanguero“ endete.

Am andern Morgen merkten wir bald, dass dies nur eine Seite, die Sonnenseite von Cali war. Wir besuchten das Barrio Marroquin in dem die Benachteiligten dieser kolumbianischen Gesellschaft einen erbitterten Überlebenskampf noch heute zu führen haben. Dennoch, die Herzlichkeit dieser Menschen war einfach überwältigend. Der Besuch im Altersheim, der Kinderhort, das Theaterspiel, die schönen Tänze der jungen Gemeindeglieder und letztlich unsere Buspanne, bei der uns viele Barrio-Bewohner hilfreich zur Seite standen und zupackten, werden ein unvergessliches Erlebnis bleiben.

Es ist schon erstaunlich wieviel gut organisierte soziale Einrichtungen diese Kirchengemeinde im Barrio Marroquin unterhält:

- Kinderkrippe, damit die vielen alleinerziehenden Mütter zur Arbeit gehen können.
- Senioren-Betreuung am Tag. Es wird nicht nur Freizeitgestaltung angeboten, es werden auch praktische Dinge gemacht. Aus Zeitungspapier werden Tüten für Obst und aus Packpapier Tüten für Zucker geklebt.
- Apotheke, deren Waren subventioniert werden, damit sie von den Bewohnern gekauft werden können.
- Haus für Frauen, die von ihren Männern verlassen wurden,
- Herberge + Zentrum zur Geburtsvorbereitung und Geburtshilfe
- Nähstühle (geleitet von 2 Nonnen)
- Lebensmittellager für Bedürftige
- Räume für Ärzte
- Straßenkinderbetreuung
- verschiedene Jugendgruppen, die von angehenden Priestern geleitet werden
- Bibliotheken
- schulische Nachbetreuung
- 3 Kirchengemeinden für ca. 40.000 Katholiken

Nach einem gemeinsamen Essen mit den Señores durften wir eine Fiesta miterleben, bei der die tanzbegeisterten Caleños nicht mehr zu halten waren, auch die Ältesten unter ihnen. So erlebten wir, wie ein blindes Mütterchen alleine eine Salsa uns würdevoll vortanzte. Später besuchten wir die Jugendlichen der Gemeinde. Zunächst tanzten die Kleinen und dann die Großen. Dazwischen sahen wir eine Pantomime an. Es war phantastisch, wie die Kinder ausdrucksvoll ihre Stücke darstellten. Eine andere Gruppe führte dann ein weiteres Pantomimenstück auf. Es handelte sich um das Leben im Barrio. Ein Familienleben voller Gewalt. Die Rolle des Vaters vom Despoten bis hin zu seiner Ablehnung im Alter.

Nach dieser aufregenden Vorführung besuchten wir in unmittelbarer Nähe des Gemeindezentrums einen Spielplatz, der durch eine hohe Mauer abgegrenzt war. Auf dieser langen, weiß getünchten Wand waren u.a. folgendes zu lesen:

„LA EDUCACION LA RECREACION Y LA SALUD SON DERECHOS DE TODOS“
„DIE BILDUNG, DIE ERHOLUNG UND DIE GESUNDHEIT SIND RECHTE VON ALLEN“

„WILLITA“
AUNQUE TU CUERPO ESTE MUERTO TU RECUERDO VIVIRA
SIEMPRE EN NUESTROS CORAZONES....!

„WILLITA“ (kleiner Willi)
OBWOHL DEIN KÖRPER TOT IST, LEBT DEIN
ANDENKEN FÜR IMMER IN UNSEREN HERZEN.....!

Noch einige Texte und Namen von Kindern und Jugendlichen konnte man so auf dieser Wand finden, die ebenfalls Opfer eines gewaltsamen Todes waren.

Initiative eines Schwaben in Sachen Aufforstung in Kolumbien

Besuch bei Hubert Koch auf seiner Finca in Macheta im Valle de Tenza / Boyaca. Hier erlebten wir, wie man einen brach gelegenen Hang sinnvoll wieder bewirtschaftet und aufforstet. Mit Hilfe von 2 Landwirten pflanzte er seit 1990 über 35.000 Bäume. Davon sind ca. 5.000 Apfel- und Pfirsichbäume. Weiter hat er 40 Kühe, Pferde sowie Kartoffeläcker, Maisfelder usw., ein Garten Eden. Mindestens 3 von ihm künstlich angelegte Terrassen sorgen für eine vernünftige Bewässerung der Felder und Obstgärten. Reines Quellwasser beliefert die beiden, im rustikalen aber netten Finca-Stil, neu erbauten Wohnhäuser.

BOGOTA

Auch Bogotá, die pulsierende 8 Millionenstadt, hat uns mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten nicht unbeeindruckt gelassen. Doch der mörderische Verkehr oder das Elend am Rande der Stadt ist nach wie vor sehr belastend. Aber ich denke mir, dass zumindest in Bogotá, Oberbürgermeister Mockus schon was die Disziplin anbelangt, einiges unternommen und verbessert hat. Vielleicht werden dann bald mal auch die Fußgänger nicht mehr die Gejagten sein. Ich hoffe nicht, dass es nur ein Traum war den ich hatte, dass Bogotá in naher Zukunft von einer Stadtbahn nach Stuttgart Muster belebt wird. Pläne für urbane Verkehrssysteme wurden fuer Bogotá ja schon viele vorgelegt, aber keiner hatte bisher den Mut gehabt, dies durchzusetzen. Eine Stadtbahn auf den Haupttrouten, finde ich persönlich für eine Massenabfertigung einer Millionenstadt unumgänglich. Die Voraussetzung hätte Bogotá wirklich.

Sigue polémica por el Metro

El incumplimiento en la entrega de la totalidad de las obras podría ocasionar una reducción en la vida útil de los equipos del sistema de transporte.

Medellín

La Administración del Metro de Medellín Ltda. declaró ayer el incumplimiento del contrato de diseño, construcción y operación del sistema de transporte masivo suscrito en 1984 con el consorcio hispano-alemán Metromed.

Alberto Valencia Ramírez, gerente del Metro de Medellín, explicó que la decisión, obedeció al incumplimiento del contrato inicial en lo relacionado con un problema técnico conocido como "interfase via-vehículo". Valencia Ramírez explicó que este problema es más delicado que la culminación de las obras civiles porque implica un desgaste mayor de la rueda y del riel que producen desajustes en los equipos y reducen la vida útil del Metro.

La falta de una solución técnica obligaría al Metro de Medellín a reponer equipos y re-puestos antes de los términos previstos, y esto a su vez ocasionaría costos adicionales a la empresa en el futuro.

"Nosotros no podemos tener un Metro para veinte años. Queremos tener un Metro para toda la vida", expresó Valencia Ramírez para explicar que no permitirán que se reduzca la vida útil del equipo contratado.

El Consorcio constructor del metro está integrado por las sociedades Man, Siemens, Dywidag, Construcciones y Contratas y Entrecanales y Tavora S.A.

Mediante el contrato 49 de 1984, el Metro y el Consorcio definieron el diseño, construcción y operación del sistema metro para la ciudad de Medellín, el cual está en operación desde el 30 de noviembre de 1995.

De acuerdo con el contrato original, que ha sido prorrogado en varias ocasiones, el 31 de marzo de 1997 fue la fecha fijada por las partes para que el Consorcio Hispano Alemán entregara las obras completadas e iniciara el proceso de liquidación del contrato.

Sin embargo, con la declaración de incumplimiento, el Metro pretende ahora obtener una indemnización y hacer efectiva la cláusula penal pecuniaria por valor de 81.365 millones de pesos, que a modo de multa deberá pagar el Consorcio por los perjuicios ocasionados al Metro. Para hacer efectiva esa multa existe un plazo de dos años.

Contra la declaratoria de incumplimiento por parte de la empresa contratante, procede un recurso de reposición que el contratista puede presentar

dentro de los cinco días siguientes a la notificación.

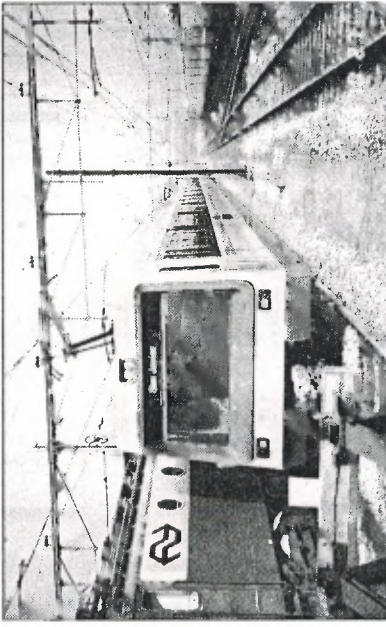
El gerente del Metro aseguró que si el Consorcio constructor presenta el recurso de reposición y cumple con todos los requisitos, la empresa podría revisar la drástica medida tomada.

"Lo que más nos interesa es que el Metro esté funcionando bien y completo. Eso es más importante que un castigo para ellos. Nos interesa que nos arreglen las cosas, inclusive, si ellos nos arreglan las cosas podemos revisar la medida que

hemos tomado", dijo Valencia Ramirez.

Hasta el momento, la posición del Consorcio ha sido de completo hermetismo frente a la declaración de incumplimiento de un contrato suscrito hace trece años.

En virtud de esa medida, el Consorcio además de la multa que tendrá que pagar al Metro, podría tener problemas para suscribir contratos con otras entidades que tengan entre sus requisitos el no tener multas que pagar en el país.



LA FALTA DE UNA solución técnica obligaría al Metro de Medellín a reponer equipos.

MIÉRCOLES 9 DE ABRIL DE 1997/EL TIEMPO/38

Prisma

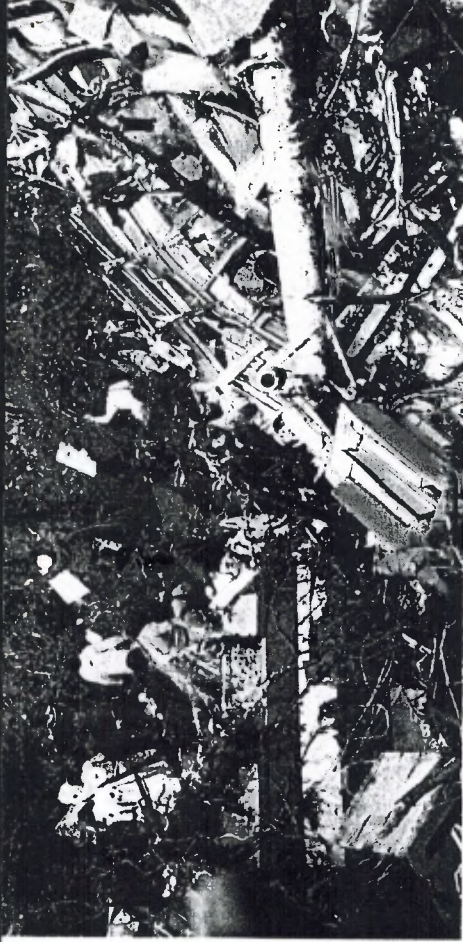
LUFTFAHRTTECHNIK

Frühe Warnung

Unfälle, bei denen Piloten wegen schlechter Sicht oder durch Unachtsamkeit ihre technisch intakten Maschinen gegen Berghügel steuerten oder vor Erreichen der Landebahn in den Boden ramnten, haben im letzten Jahrzehnt der Zivilluftfahrt mehr Menschenleben gefordert als jeder andere Unfalltyp. Zwischen 1988 und 1995 zählten die Statistiker 37 Unfälle vom Typ CFIT („Controlled flight into terrain“) mit großen Passagierjets. Als

eine Boeing 757 der American Airlines im Dezember 1995 nahe dem kolumbianischen Cali gegen eine Bergkette flog, starben allein 160 Menschen. Nicht zuletzt wegen der bei diesem Unfall deutlich gewordenen Schwächen bisher üblicher Annäherungswarnsysteme („GPWS“ für „Ground Proximity Warning Systems“) plant die amerikanische Aufsichtsbehörde FAA, das

Wissenschaft



Abgestürzte Boeing 757 bei Cali

bau eines verbesserten GPWS für alle Düsenmaschinen vorzuschreiben, die mehr als fünf Passagiere befördern können. Das von der Firma AlliedSignal Aerospace entwickelte neue System warnt die Piloten 40

Mit Oma sechs Tage im Dschungel überlebt

BOGOTA (AP). Zwei kleine Kinder und ihre Großmutter sind sechs Tage nach dem Absturz ihres Kleinflugzeugs im kolumbianischen Dschungel gerettet worden. Das drei Jahre alte Mädchen und ihr fünfjähriger Bruder hatten zusammen mit der 62jährigen Frau seit vergangener Mittwoch in dem Flugzeugwrack ausgehalten, bis die Absturzstelle am Montag entdeckt wurde. Wie die Behörden mitteilen, waren der Pilot und die Mutter der Kinder bei dem Absturz 300 Kilometer östlich von Bogotá ums Leben gekommen. Vier weitere Menschen starben, als ihr Flugzeug bei der Suche nach den Vermissten am Freitag abstürzte. Die Kinder und ihre Großmutter überlebten aufgrund des Proviantes in ihrer Maschine. Sie wurden mit Insektenstichen in ein Krankenhaus gebracht.

gebaut GPWS vor drohendem Kontakt mit Boden oder Bergen. Zwei der großen US-Luftfahrtgesellschaften haben schon vor dem zu erwartenden FAA-Erlaß mit dem Einbau der 55 000 Dollar teuren Frühwar-

Kolumbien

Außenbeziehungen

Am 28.2.1997 setzte die US-Regierung Kolumbien wieder auf die schwarze Liste der Länder, die ihrer Meinung nach nicht in befriedigender Weise bei der Bekämpfung des Drogenhandels mitarbeiten. Diese sogenannte "De-Zertifizierung" war beschlossen worden, obwohl Kolumbien auch 1996 wieder zahlreiche Erfolge bei der Drogenbekämpfung vorweisen konnte. Darüber hinaus sind inzwischen in dem Andenland wichtige Gesetze zu einer effektiveren Bekämpfung des Drogenhandels verabschiedet worden. Das alles reichte den USA aber nicht aus. Zum einen wird in Washington nach wie vor die Person des kolumbianischen Präsidenten als Haupthindernis auf dem Weg einer Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Ländern gesehen, da man weiterhin von seiner Verwicklung in die Drogengeldaffäre um die Finanzierung seines Wahlkampfes überzeugt ist. Zum anderen hatten Mitte Januar 1997 die milden Gerichtsurteile gegen zwei Führer des Rauschgiftkartells von Cali, die Brüder Rodríguez Orejuela, im In- und Ausland Entrüstung ausgelöst und die Chancen für eine positive Zertifizierung Kolumbiens drastisch verschlechtert. Die beiden Brüder waren nur mit 9 bzw. 10 1/2 Jahren Haft bestraft worden, die sich bei guter Führung auf die Hälfte reduzieren würden. Darüber hinaus wurden sie lediglich zu einer Geldstrafe von insgesamt US\$ 12,5 Mio verurteilt. Angesichts der Empörung, die diese Urteile im Ausland hervorriefen, wurde einer der beiden Brüder am 23.2. zu einer weiteren Gefängnisstrafe von 22 Jahren verurteilt. Dies bestätigte aber den Eindruck von Willkür und hatte keine Auswirkung auf die Entscheidung der US-Regierung. - Ebenfalls unberücksichtigt blieb ein kürzlich zwischen Kolumbien und den USA vereinbarte Abkommen, das es der US-Marine erlaubt, des Drogenhandels verdächtige kolumbianische Schiffe innerhalb der 12-Meilen-Zone Kolumbiens zu durchsuchen.

Die Folgen der ersten De-Zertifizierung Kolumbiens im März 1996 hätten sich in Grenzen gehalten. Insgesamt war nur 20 Angehörigen der Regierung, darunter auch Präsident Ernesto Samper Pizarro, die Erlaubnis für die Einreise in die USA entzogen worden. Weiterhin blockierten die USA bei der Weltbank, der Interamerikanischen Entwicklungsbank und anderen internationalen Finanzinstitutionen ausgewählte Kolumbien-Kredite in Höhe von insgesamt US\$ 500 Mio. Dagegen ist es bisher nicht zu Handels-Sanktionen irgendwelcher Art gekommen. Angesichts der kürzlich beschlossenen Maßnahmen der kolumbianischen Regierung zur effektiveren Bekämpfung

des Rauschgifthandels, die trotz der erneuten De-Zertifizierung auch in Washington Anerkennung fanden, rechnet man in Bogotá damit, daß die US-Sanktionen 1997 ebenfalls nicht auf den Handelsbereich ausgeweitet werden. Entsprechende Signale kamen inzwischen auch aus Washington, so daß sich in dieser Hinsicht die Situation entspannt hat.

Am 11.2.97 unterschrieben Kolumbien und Großbritannien während eines Besuches der kolumbianischen Außenministerin Maria Emma Mejía in London einen Vertrag zur gegenseitigen Rechtshilfe bei der effektiveren Bekämpfung des Drogenhandels. U.a. ermöglicht dies die Konfiszierung von Konten und anderen Besitztümern der Drogenhändler im jeweils anderen Land, wenn ein entsprechender Antrag gestellt wird.

Ende Januar 1997 weilte Kolumbiens Außenministerin María Emma Mejía auch zu einem offiziellen Besuch in Spanien. Dabei ging es zum einen um eine Darstellung der Rauschgiftbekämpfungspolitik der kolumbianischen Regierung. Zum anderen diente der Besuch der weiteren Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen, die 1996 durch größere Investitionen spanischer Banken im kolumbianischen Finanzbereich ein neues Gewicht bekommen hatten. In diesem Zusammenhang wiederholte die spanische Regierung noch einmal ihre Position, daß ein Treffen zwischen Ministerpräsident Aznar und Kolumbiens Präsident Samper solange nicht möglich sei, wie die Rauschgift-Vorwürfe gegen das kolumbianische Staatsoberhaupt nicht völlig entkräftet seien.

Ebenfalls Ende Januar 1997 traf Kolumbiens Minister für Energie und Bergbau, Rodrigo Villamizar, zu Gesprächen mit seinem Amtskollegen in Mexiko-Stadt ein. Im Mittelpunkt des Besuchs stand ein Vorschlag seiner Regierung, daß die Länder der Dreiergruppe (Kolumbien, Mexiko und Venezuela) ihre Erdölexportpolitik in Zukunft stärker abstimmen sollten, um bessere Preise und Bedingungen erzielen zu können. Da der Hauptabnehmer für Erdöl aus dieser Region die USA sind, würden sich besonders für dieses Land konkrete Auswirkungen aus einem solchen Export-Pakt ergeben. Mexiko sagte eine eingehende Überprüfung des Vorschlags zu.

Am 6. und 7.2.1997 fand in Bogotá ein Treffen zwischen Vertretern der kolumbianischen Regierung und der karibischen Wirtschaftsgemeinschaft Caricom statt. Dabei ging es um die Fortsetzung des Handels- und Kooperationsvertrages von 1994.

Innenpolitik

In Kolumbien stieß die De-Zertifizierung durch die US-Regierung landesweit auf Kritik. Auch Gegner von Präsident Samper bezeichneten das Verhalten Washingtons als überheblich und unverständlich. Justizminister Carlos Medellín verfügte wenige Tage später die Aussetzung der Zerstörung von Kokopflanzungen durch Chemikalienbesprühung aus der Luft. Da den USA die Anstrengungen Kolumbiens bei der Bekämpfung des Rauschgifthandels nicht ausreichten, müsse nun erst einmal eine eingehende Evaluierung aller Maßnahmen in diesem Bereich vorgenommen werden. Darüber hinaus kündigte eine Gruppe kolumbianischer Parlamentarier einen Gesetzesentwurf zur Beurteilung von Rauschgiftverbraucherländern an. Neben der Verhängung von Sanktionen soll das Gesetz solche Länder de-zertifizieren, die nicht genug zur Eindämmung des Rauschgiftkonsums unternehmen. Es bestehen kaum Zweifel daran, daß die USA bei dieser Prüfung durchfallen wird. - Präsident Samper hält ein solches Gesetz nicht für eine gute Idee; seiner Meinung nach sollte alles vermieden werden, was die Spannungen zwischen Kolumbien und den USA weiter verschärft.

Am 18.2.97 erteilte der kolumbianische Senat dem Gesetz über die Verschärfung der Strafen für Drogenhändler seine Zustimmung. Am 19.2. verabschiedete auch das Abgeordnetenhaus das Gesetz in zweiter Lesung. Damit ist dieses Gesetz, das in Zukunft für Drogenhandelsdelikte Gefängnisstrafen zwischen 20 und 60 Jahren vorschreibt, endgültig verabschiedet. Bisher war eine Verurteilung zu lediglich 24 Jahren möglich gewesen. Das Strafmaß für Geldwäsche wurde im neuen Gesetz auf 15 Jahre angehoben. - Ein Gesetz, das die rückwirkende Enteignung von Besitztümern der Rauschgiftmafia erlaubt, war bereits im Dezember 1996 verabschiedet worden. - Am 24.1.97 hatte sich der oberste Richter des Landes, Didimo Pérez, für die Wiederaufnahme der Auslieferungen kolumbianischer Drogen-Krimineller an das Ausland ausgesprochen. Verfassungsgemäße Bedenken gäbe es nicht. Die Auslieferung sei im Gegenteil eine der effizientesten Methoden zur Bekämpfung des Rauschgift-handels. - Anfang März 1997 nahm Kolumbien mit Kanada Verhandlungen über den Erwerb eines eigenen Beobachtungsballons auf. Damit will Kolumbien in Zukunft selbst die Erfolge bei der Zerstörung der illegalen Rauschgiftplantagen im Land überwachen können, ohne von Informationen der USA abhängig zu sein.

Ende Januar 1997 gaben die Sicherheitskräfte Kolumbiens bekannt, daß es ihnen gelungen sei, die bisher größte Rauschgiftfabrik in Kolumbien stillzulegen. Insgesamt sei 1996 ein äußerst erfolgreiches Jahr bei der Drogenbekämpfung gewesen. So wurden 27 t reines Kokain, 18 t Kokainbase, 686 t Kokainblätter, 239 t Marihuana sowie 2.275 t feste und 10 Mio l flüssige Chemi-

kalien zur Drogenherstellung beschlagnahmt. Erstmals seien auch größere Mengen Opiume in die Hand der Polizei gefallen. Etwa die Hälfte der Kokainfelder des Landes (23.000 ha) wurden vernichtet, ebenso wie 885 Fabriken, 86 Flugpisten, 52 Flugzeuge und 600 Fahrzeuge. Seit der ersten De-Zertifizierung durch die USA am 1.3.1996 hat Kolumbien also große Anstrengungen zur Bekämpfung des Rauschgifthandels im Land unternommen. - Nach der Meinung von neun US-amerikanischen Senatoren hätte es diese eindrucksvolle Bilanz gerechtfertigt, 1997 von einer De-Zertifizierung durch Washington abzusehen.

Am 16.3.97 mußte Kolumbiens Verteidigungsminister Guillermo Alberto González Mosquera seinen Hut nehmen. Ursache war ein Scheck über kol. \$ 3 Mio (rund DM 5.000), den er 1989 zur Unterstützung seines Wahlkampfes um einen Sitz im Senat von der kolumbianischen Rauschgiftmafia erhalten hatte.

Der Hauptgrund für die fortdauernden Vorbehalte der Vereinigten Staaten scheint in der Person von Präsident Samper Pizarro zu liegen. In Kolumbien selbst nahm die Zahl der Organisationen und Personen, die einen Rücktritt des Präsidenten fordern, weiter zu. Am 26.1.97rief die Sozialkonservative Partei Kolumbiens, die die wichtigste Oppositionskraft im Lande darstellt, Ernesto Samper Pizarro zum baldigen Verzicht auf sein Präsidentenamt aus. - Der angesehenste Schriftsteller Gabriel García Márquez gab am 20.2.97 bekannt, daß er solange nicht nach Kolumbien zurückkehren wolle, wie Präsident Samper im Amt bleibe.

Das kolumbianische Verfassungsgericht erklärte am 13.3.97 Präsident Samper Dekret vom 14.1. d.J. über die Verhängung des wirtschaftlichen Notstands für verfassungswidrig. Das hohe Budgetdefizit, das als Auslöser für das Dekret gedient hatte, sei nicht auf außerordentliche Ursachen zurückzuführen sondern eher chronischer Natur. Aus diesem Grund hätte die Regierung auch nur normale Maßnahmen zur Reduzierung des Defizits beschließen dürfen, nicht aber den Ausnahmezustand.

Die nächsten Präsidentschaftswahlen finden zwar erst im März 1998 statt. Der Vorwahlkampf hat aber bereits jetzt begonnen. An führender Stelle lagen bei Umfragen zu Beginn des Jahres zwei Mitglieder der regierenden Liberalen Partei: der jetzige Oberstaatsanwalt Alfonso Valdívieso mit 33 % und Innenminister Horacio Serpa Uribe mit 17 %. Allerdings hat Valdívieso bisher eine Präsidentschaftskandidatur abgelehnt. Gleichzeitig steht Horacio Serpa mittlerweile unter Verdacht, in den Drogenandalen von den Präsidenten verwickelt zu sein. Ende Januar 1997 hatte deshalb die Generalstaatsanwaltschaft verfügt, daß er wegen der anstehenden Untersuchung das Land nicht mehr ohne vorherige Genehmigung verlassen darf. Hinter Horacio Serpa Uribe folgte mit 15 % eine Vertreterin der Sozialkonservativen Partei, die frühere

Ein starker Investitionszufluß aus dem Ausland und hohe Währungsreserven würden zusätzlich zur Stützung der Landeswährung beitragen.

1996 exportierte Kolumbien Waren im Wert von US\$ 10,5 Mrd. Das sind US\$ 0,8 Mrd mehr als im Vorjahr. Dieser Anstieg war vor allem auf die traditionellen Exportprodukte zurückzuführen, deren Exportwert von Januar bis Oktober 1996 um 14,2 % gewachsen war. Die Kohle-Exporte hatten in diesem Zeitraum um 41,1 % zugenommen und die Erdölexporte um 29,5 %. Eine stärkere Einbuße hatte es im traditionellen Bereich lediglich bei den Kaffee-Exporten gegeben, die um 18 % zurückgegangen waren. Auch die Einnahmen aus dem Export nichttraditioneller Produkte verzeichneten eine Abnahme, die sich auf 6,1 % belief. Zu diesem Durchschnittswert gab es aber auch einige bemerkenswerte Ausnahmen. Positiv hatte sich vor allem der Export von Kfz und Autoteilen entwickelt, die um 45,4 % zugenommen hatten, sowie die Ausfuhr chemischer Produkte, die um 22,9 % angestiegen war. Die Importe Kolumbiens hatten 1996 um US\$ 0,14 Mrd auf US\$ 12,78 Mrd abgenommen. Die gegenläufige Entwicklung bei den Einfuhr-Ausfuhr führte dazu, daß das Handelsbilanzminus von US\$ 3,22 Mrd im Vorjahr auf US\$ 2,28 Mrd zurückging.

Noch 1994 hatte Kolumbiens Regierung einen Haushaltsüberschuß von 1,1 % des BIP erzielt. Dieser Überschuß wandelte sich 1995 in ein Defizit von 2,5 % um. 1996 setzte sich diese negative Entwicklung nach den bisher vorliegenden Zahlen fort: Das Jahr schloß mit einem Haushaltsminus von 4 % des BIP ab. Grund dafür war u.a. ein Steuerloch von US\$ 800 Mio, das als Folge der Abschwächung des Wirtschaftswachstums entstanden war. Der Internationale Währungsfonds nahm die Veröffentlichung dieser Zahl zum Anlaß, die kolumbianische Regierung zu warnen. Bereits seit 1992 übe die Regierung keine richtige Kontrolle mehr über die Staatsausgaben aus. Von 1994 bis 1996 seien die Staatsausgaben um 5 Prozentpunkte auf 33,6 % des BIP angestiegen. Die im Januar 1997 verfügbaren Notstandsmaßnahmen seien kaum ausreichend, um diese Entwicklung umzukehren. Auch die starke Anhebung der Gehälter der Beschäftigten im öffentlichen Dienst sei kein Beitrag zur Verringerung des Handelsbilanzdefizits gewesen. Ein positiver Faktor sei die Entwicklung im Erdölsektor, die dazu führen wird, daß sich der Beitrag des staatlichen Erdölunternehmens zu den Staatsfinanzen im laufenden Jahr auf US\$ 1,4 Mrd erhöhen wird. Das Ziel der Regierung, das Handelsbilanzdefizit in diesem Jahr auf 2,5 % des BIP zu verringern, wird als kaum realistisch gesehen. Nach Meinung von Experten der Privatwirtschaft ist für das laufende Jahr ein Handelsbilanzdefizit von 3 bis 3,5 % des BIP zu erwarten.

Unerwartet positiv reagierte der internationale Kapital-

len aus Kolumbien war das Bruttoinlandsprodukt des Landes 1996 um 3,1 % gewachsen und die Inlandsnachfrage um 2,4 %. Während aber der öffentliche Konsum um 8 % zugenommen hatte, war der private Konsum lediglich um 1,4 % angestiegen. Auch die Privatinvestitionen lagen mit einer Zunahme von nur 1 % deutlich unter der Entwicklung der öffentlichen Investitionen, die sich um 8,3 % erhöht hatten. Das sektorale BIP des Industriesektors war 1996 um 0,7 % geschrumpft.

Die Voraussagen für das Wirtschaftswachstum 1997 bewegten sich Anfang des Jahres zwischen 3 bis 5 %, wobei die Prognosen der Privatwirtschaft eher zum unteren Ende der Skala tendierten. Das im Januar von der Regierung verabschiedete wirtschaftliche Nostandspaket könnte eine Abschwächung des prognostizierten Wachstums um ca. 0,5 Prozentpunkte zur Folge haben. Grund dafür ist die zusätzliche Steuer- und Abgabenbelastung, die sich nach Berechnungen der Regierung auf möglicherweise US\$ 800 Mio belaufen wird. Nach Meinung des Industriellenverbandes ANDI entzieht dies der Privatwirtschaft zusätzliche Mittel, die dann nicht mehr für Investitionen bereitstünden. Weitere negative Aspekte seien die anhaltende innenpolitische Instabilität und die Neuauflage der US-amerikanischen De-Zertifizierung. Wachstumsimpulse seien dagegen besonders im Bausektor durch die Erhöhung der öffentlichen Investitionen zu erwarten sowie durch wachsende Erdölimporte und die Erholung der Wirtschaft Venezuelas, die inzwischen zu einem der wichtigsten Außenhandelspartner Kolumbiens geworden ist.

Nach Angaben des Statistikinstitutes DANE lag die Inflationsrate im Januar 1997 bei 1,65 %. Dies sei der niedrigste Januar-Wert seit 13 Jahren gewesen. Da auch die Februar-Rate mit 1,9 % deutlich unter dem Vorjahreswert von 4 % lag, ist die Regierung zuversichtlich, im laufenden Jahr das Inflationsniveau endlich unter 18 % senken zu können.

In den ersten fünf Wochen 1997 verlor der kolumbianische Peso gegenüber dem US-Dollar rund 7 % seines Wertes. Das ist deutlich mehr als im Gesamtjahr 1996. Die Zentralbank führt diese starke Abschwächung auf die wachsende Unsicherheit im Privatsektor über die wirtschaftlichen Entwicklungsperspektiven zurück. Für das Gesamtjahr rechnen Fachleute aus der Privatwirtschaft nunmehr mit einer nominalen Peso-Abwertung von mehr als 15 %. - Diese Prognose wird allerdings nicht von Salomon Brothers in New York geteilt. Nach Meinung ihrer Lateinamerika-Spezialisten sei für das Gesamtjahr 1997 sogar mit einer Aufwertung des Peso zu rechnen. Die Kursverluste in den ersten Wochen des Jahres hätten ihre Ursache in der innenpolitischen Unsicherheit gehabt. Inzwischen habe sich aber die Situation wieder beruhigt. Dazu hat u.a. beigetragen, daß neben der De-Zertifizierung nicht mit weiteren US-Sanktionen zu rechnen sei.

Außenministerin Noemi Sanín. An vierter Stelle stand mit 14 % Andrés Pastrana, der ebenfalls der Sozialkonservativen Partei angehört und sich bereits einmal erfolglos für das Präsidentenamt beworben hatte, und an fünfter Stelle der Oberbürgermeister Bogotás und Unabhängige Antanas Mockus mit 12 %.

Am 11.2.1997 traten rund 800.000 Beschäftigte des öffentlichen Dienstes in einen unbefristeten Streik. Zum einen verlangten ihre Gewerkschaften ein größeres Mitspracherecht bei der Privatisierung von Staatsunternehmen. Zum anderen ging es den Streikenden um einen Ausgleich für den Kaufkraftverlust, der als Folge einer Inflation von 22 % entstanden war. Die Regierung hatte lediglich Gehaltserhöhungen zwischen 8 und 13 % angeboten. Die Streikenden zeigten sich auch deshalb nicht kompromißbereit, weil die Diäten der Abgeordneten und die Gehälter der Regierungsmitglieder kurz zuvor um 26 % angehoben worden waren. Sieben Tage nach Beginn des Streiks lenkte die kolumbianische Regierung ein und sagte eine allgemeine Erhöhung der Gehälter im öffentlichen Dienst um 20 % zu. Dies dürfte zusätzliche Gehaltskosten von US\$ 170 Mio verursachen. Darüber hinaus erklärte sich die Regierung auch zur Bildung einer Kommission aus Vertretern der Regierung, der Gewerkschaften und der Unternehmensverbände bereit, die die geplanten Privatisierungen getrennt nach Sektoren analysieren soll. Das schnelle Nachgeben Sampers wird als ein Indiz für die innenpolitische Schwäche der Regierung gesehen.

Zu schaffen machen der Regierung auch die wiederauflaubenden Guerilla-Aktivitäten. Anfang Februar kam es nur 70 km von Bogotá entfernt zu tagelangen bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den FARC-Rebellen und den kolumbianischen Streitkräften. Dabei kamen 30 Personen ums Leben. Erst nach fast einer Woche gelang es dem Militär, die Guerilleros zu vertreiben. Im März setzte sich die Serie der Guerillero-Überfälle mit einer Bilanz von 24 Toten fort. - Nach Angaben des staatlichen Erdölunternehmens Ecopetrol wurde 1996 die Pipeline Caño Limón-Covenas 47 mal durch Attentate der kolumbianischen Guerilla-Organisationen in Mitleidenschaft gezogen. Dabei strömten 105.000 Faß Erdöl aus, wodurch in einigen Regionen schwere Umweltschäden entstanden. - Inzwischen nehmen die Guerilleros auch ausländische Touristen als Geiseln, um Geld zu erpressen. Für die Freilassung von vier entführten Touristen, darunter zwei Deutschen, hatten die FARC Anfang März 1997 US\$ 15 Mio gefordert. Als die kolumbianische Armee die vier zu befreien versuchte, kamen ein Deutscher und ein Schweizer ums Leben.

Volkswirtschaft

Nach neuesten, aber immer noch nicht endgültigen Zah-

markt auf die Herausgabe einer Kolumbianenleihe in Höhe von insgesamt US\$ 1 Mrd. Davon waren US\$ 750 Mio mit einer Laufzeit von 10 Jahren ausgestattet und die restlichen US\$ 250 Mio mit einer Laufzeit von 30 Jahren. Nach Angaben von J.P. Morgan und Merrill Lynch wurde die Anleihe vierfach überzeichnet. Dies ist umso erstaunlicher, als daß die Verzinsung der 10 Jahre-Papiere lediglich bei 1,3 % über gleichwertigen US-Schatzpapieren lag und die Verzinsung der 30-Jahre-Papiere bei 1,7 % über entsprechenden US-Emissionen. Dies wird damit begründet, daß die Fachleute 1997 eine deutliche Erholung der kolumbianischen Wirtschaft erwarten. Außerdem seien derzeit "Emerging Market"-Anleihen sehr gefragt. Mit den US\$ 1 Mrd kann die kolumbianische Regierung etwa zwei Drittel ihres Auslandskapitalbedarfs für das laufende Jahr abdecken. - Im Gesamtjahr 1996 hatte Kolumbien internationale Anleihen in Höhe von US\$ 1,4 Mrd emittiert.

Privatisierungen

1997 beabsichtigt die kolumbianische Regierung, aus der Privatisierung von Staatsunternehmen Einnahmen von mindestens US\$ 1,3 Mrd zu erzielen. Noch im April 97 sollen die Staatsbeteiligungen von 57 % an Empresa de Energía del Pacífico und von 49 % an Energía de Bogotá verkauft werden. Die beiden größten Privatisierungsobjekte dieses Jahres sind der Verkauf des staatlichen Anteils von 50 % am Kohlebergwerk El Cerrejón und die inzwischen realisierte Veräußerung der Beteiligung von 46,58 % an Nickelbergwerk Cerro Matoso. Auch die Flughafen dienstleistungen sollen durch Konzessionen an private Hand übergehen.

Die restlichen 46,58 % Regierungsanteile an der kolumbianischen Nickelmine Cerro Matoso waren im Februar 1997 an die südafrikanische Bergbaugruppe Gencor gegangen. Damit erhöhte sich die Beteiligung dieses Unternehmens auf 99 %. Die Übernahme war im Rahmen einer offenen Auktion erfolgt, wobei Gencor mit einem Angebot von US\$ 165,8 Mio den Zuschlag erhalten hatte. Abgesehen davon will das südafrikanische Unternehmen umfangreiche Investitionen vornehmen, um die Nickelproduktion von derzeit 22.500 t auf 45.000 t pro Jahr zu erhöhen. Zuvor hatte die kubanische Regierung die Bergbaukonzession für Cerro Matoso bis zum Jahr 2012 verlängert. Die Ausbeutung kann damit mindestens bis zum Jahr 2027 fortgesetzt werden.

Ebenfalls 1997 sollen die beiden ersten Konzessionen für den Betrieb von Teilstrecken des kolumbianischen Eisenbahnnetzes vergeben werden. Geplant ist, die Kosten für die eigentliche Konzession niedrig zu halten. Dafür muß sich aber der Betreiber verpflichten, in einem Fünfjahresprogramm umfassende Instandsetzungsarbeiten und Neuinvestitionen vorzunehmen. Wegen der schwierigen geo-

graphischen Verhältnisse sind große Teile des Landes nicht an das Netz angeschlossen. Deshalb sollen Privatinvestoren auch für die Ausweitung des Netzes gewonnen werden. - Die Wiederbetriebnahme der Strecke Bogotá-Santa Marta von 1.900 Km Länge wurde bereits im Januar 1997 abgeschlossen; die Auftragsvergabe soll am 16.7.97 erfolgen. Die staatliche Ferrovias will sich mit US\$ 140 Mio an der Rehabilitierung der Strecke beteiligen.

Investitionen

In den ersten neun Monaten 1996 hatte sich der Zufluss der ausländischen Direktinvestitionen in den Nichterdbörsen-Kolumbiens gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum um 4,4 % auf US\$ 998 Mio erhöht. Etwa die Hälfte des Betrages ging in die verarbeitende Industrie.

Im Rahmen einer Kapitalerhöhung wird sich die deutsche Babcock mit rund 18 % am kolumbianischen Maschinenbauunternehmen Distral beteiligen. Nach Angaben der deutschen Babcock wird sie dafür Stammaktien im Wert von US\$ 11,5 Mio übernehmen. In einem zweiten Schritt will sie ihre Beteiligung an Distral auf 50 % ausbauen.

BP will 1997 US\$ 600 Mio in die Erhöhung der Förderkapazität im Zusammenhang mit den Erdölvorkommen Cusiñana und Cupiagua investieren.

Die französische Saint-Gobain übernahm den kolumbianischen Schleifmittelhersteller Pabsa S.A. Über die Höhe des Kaufpreises wurde keine Angabe gemacht.

Für US\$ 600 Mio hat der chilenische Energieerzeuger Chilgener das kolumbianische Wasserkraftwerk Chivor übernommen, das etwa 10 % des gesamten kolumbianischen Elektrizitätsbedarfs deckt. Der Kauf wurde von Bank America finanziert.

Mit Investitionen von US\$ 23 Mio errichtete die kolumbianische Brauerei Aguila Südamerikas modernste Bierabfüllanlage.

Interconexión Eléctrica S.A. will 1997 US\$ 260 Mio in die Ausweitung des Hochspannungsnetzes investieren.

Das Landstraßennetz soll 1997 mit Investitionen von US\$ 50 Mio ausgebaut werden. - Die Wartung und Reparatur der Straßen der Hauptstadt Santafé de Bogotá soll im Rahmen einer Konzession mit dreijähriger Laufzeit und einem Gesamtwert von umgerechnet US\$ 110 Mio verbessert werden.

Kredite

Die Interamerikanische Entwicklungsbank gewährte Kolumbien folgende Kredite:

1. US\$ 40 Mio für die Reform der Steuererhebung und des Haushaltswesens in den Departements und Gemeinden. Projektträger: Ministerio de Hacienda y Crédito Público, Fax: 00571 / 284 53 98 oder 286 41 56, verantwortlich: Jorge Armando Rodríguez.
2. US\$ 90 Mio zur Förderung von Infrastrukturprojekten in ländlichen Gebieten, in denen früher illegal Rauschgiftpflanzen angebaut wurden. Projektträger: Programa "Plan Nacional de Desarrollo Alternativo", Fax 00571 / 281 88 85, verantwortlich: Héctor Moreno.

Ebenfalls bei der Interamerikanischen Entwicklungsbank beantragt Kolumbien folgende Darlehen:

1. US\$ 150 Mio für die Reform des Stromverteilungssektors. Projektträger: Ministerio de Minas y Energía, Fax: 00571 / 222 36 51
2. US\$ 150 Mio für die Absicherung der Staatsgarantien in Zusammenhang mit den Privatisierungen von Staatsunternehmen. Projektträger: Ministerio de Hacienda y Crédito Público, Fax: 00571 / 284 53 96
3. US\$ 100 Mio für ein Kreditprogramm zur Unterstützung kleiner und mittelständischer kolumbianischer Unternehmen. Projektträger: Instituto de Fomento Industrial, Fax: 00571 / 283 85 53
4. US\$ 50 Mio für ein Kreditprogramm zur Unterstützung sogenannter Mikrounternehmen. Projektträger: Instituto de Fomento Industrial, Fax: 00571 / 283 85 53

Die Bundesregierung stellte Kolumbien im Rahmen der technischen und finanziellen Hilfe DM 3 Mio für Umweltschutzprojekte in der Region Urabá zur Verfügung. U.a. sind die Mittel für die Wiederaufforstung zerstörter Waldflächen bestimmt.

Branchen/Unternehmen

Nach Angaben des staatlichen kolumbianischen Erdölunternehmens Ecopetrol wird sich 1997 die gesamte Erdölförderung Kolumbiens gegenüber dem Vorjahr im täglichen Durchschnitt um 13 % auf rund 700.000 Faß erhöhen. Ecopetrol wird daran mit einer Eigenförderung von 470.000 Faß beteiligt sein. Die Erdölexportmenge

wird auf rund 500.000 Faß ansteigen. Allerdings könnten leicht fallende Preise dazu führen, daß die Erdölexporterlösse in etwa auf dem Niveau von 1996 bleiben werden. - Im Januar 1997 waren allerdings im Durchschnitt erst 639.000 Faß Erdöl pro Tag produziert worden.

Ende Januar 1997 sah sich das kolumbianische Verfassungsgesicht dazu gezwungen, eine 1996 an Occidental Petroleum vergebene Erdölexplorations- und Förderlizenz auszusetzen. In dem Lizenzgebiet lebt das Indianervolk der U'wa, dem etwa 4.000 Personen angehören. Die Indianer sehen in der Lizenzvergabe eine Bedrohung ihres Lebensraumes. Aus diesem Grund haben sie ein Gerichtsverfahren eingeleitet. Gleichzeitig drohten sie damit, kollektiven Selbstmord zu begehen, wenn die Lizenzvergabe an Occidental Petroleum gerichtlich bestätigt wird.

Kolumbiens zweitgrößte Fluglinie, Aerolíneas Centrales de Colombia (ACES), will 30 % ihrer Aktien an der Börse des Landes verkaufen. Die derzeitigen Anteilseigner sind gleichzeitig dazu aufgerufen, US\$ 10 Mio in das Unternehmen zu investieren, bevor es an die Börse geht. Ziel dieser Aktion ist es, das Flugunternehmen zu modernisieren und das Flugnetz, besonders auch im internationalen Bereich, auszuweiten. Darüber hinaus soll die ACES-Flotte um acht 150-sitzige Airbusflugzeuge des Typs A-320 vergrößert werden. Ein entsprechender Auftrag wurde Airbus bereits erteilt. Die ersten beiden Flugzeuge sollen noch in diesem Jahr zur Auslieferung kommen.

Nach Schätzungen des kolumbianischen Verbandes der Software-Produzenten und -Vertreiber werden sich 1997 die Umsätze des kolumbianischen PC-Marktes gegenüber dem Vorjahr um rund 20 % auf US\$ 1,15 Mrd erhöhen. PC's sind mit etwa drei Viertel am gesamten Computermarkt des Landes beteiligt. - Kolumbianische Software-Produzenten erweisen sich auch auf dem internationalen Markt zunehmend als wettbewerbsfähig. Z.B. werden zwei in Kolumbien entwickelte Virusbekämpfungsprogramme, Compusilina und Viruscop, mittlerweile auch in anderen Ländern Lateinamerikas, in Spanien und in den USA vertrieben.

Gemäß der Vereinbarung der Kaffeeherstellerländer wird Kolumbien seine Kaffee-Exporte im ersten Quartal 1997 gegenüber dem Vorjahr um 1,3 Mio Sack verringern. Damit soll ein Beitrag zur Preisstabilisierung auf dem Weltmarkt geleistet werden. Diese Strategie scheint inzwischen Früchte zu tragen. Bis Mitte Februar stieg der Exportpreis für kolumbianischen Kaffee auf US\$ 2/lb an. Das ist der höchste Preis seit Oktober 1994. - Nach neuesten Berechnungen des Verbandes der kolumbianischen Kaffeehersteller wird sich die Kaffee-Ernte in der derzeitigen Saison, die Ende September 1997 zu Ende geht, wahrscheinlich nur noch auf 10,4 Mio Sack belau-

fen. Damit wurde die bisherige Prognose wegen starker Niederschläge nach unten revidiert. Rund eine halbe Mio Sack Kaffee wird außerdem dem Broca, einem Kaffeeschädling, zum Opfer fallen. Der Verbrauch im Inland wird bei rund 1 Mio Sack Kaffee liegen. Um 1997 die geplante Exportmenge von 11 Mio Sack zu verwirklichen, muß Kolumbien somit auf Lagerbestände zurückgreifen. - Angesichts der hohen Verschuldung der kolumbianischen Kaffeeproduzenten, die mit der Aussetzung des Schuldendienstes von umgerechnet US\$ 200 Mio gedroht hatten, und angesichts des kräftigen Anstiegs des kolumbianischen Kaffee-Preises am New Yorker Markt beschloß die kolumbianische Regierung eine Erhöhung des inländischen Kaffeeexportpreises um rund 16 % auf Col.\$ 290.000 pro 125 kg.

Informationen

Die Nachrichten für den Außenhandel veröffentlichten vom 3. bis 19.2.1997 folgende Kolumbien-Beiträge:

- Kolumbiens PC-Markt zeigt starke Entwicklung
- Zollfreiheit für Messerwaren
- Kolumbien verwirkt sein Erdgaskonzept

Von der Bundesstelle für Außenhandelsinformationen können folgende Kolumbien-Dokumente angefordert werden:

1. Wirtschaftstrends zum Jahreswechsel 1996/97: Kolumbien, Bestell-Nr. 5205, 36 Seiten, DM 25,-.
2. Freizonen - Einrichtung von Freizonen im Rahmen von Messen, Ausstellungen, Kongressen und internationalen Seminare, die für die Wirtschaft und den internationalen Handel von Bedeutung sind (Dekret Nr. 1177 vom 3.7.96), gültig seit 3.7.96, 5 Seiten, spanisch, Bestell-Nr. 65260, DM 7,-.



Krisenzeichen in Kolumbiens Wirtschaft

Das Staatsdefizit im Zentrum zunehmender Ungleichgewichte

Erstmals seit vielen Jahren scheint Kolumbiens Wirtschaft in ernste Bedrängnis zu geraten, nachdem sie bisher durch stetes Wachstum beeindruckt hat. Die Schwierigkeiten haben ihren Ursprung in einer undisziplinierten Fiskalpolitik, welche Probleme an mehreren Fronten nach sich zieht. Aber auch die Öffnung nach aussen und der Erdölboom sind Gründe für die Schwierigkeiten, einen neuen Gleichgewichtspfad zu finden.

vm. Bogotá, Anfang Februar

Zweieinhalb Jahrzehnte lang wählender Wohlstandszuwachs (gemessen am Bruttoinlandsprodukt pro Kopf) mit lediglich einem einzigen Interbruch in den Jahren 1982 und 1983 sowie eine weisse Weste als Schuldner haben Kolumbiens Wirtschaft zu einem *guten Ruf* verholfen. Kolumbien gehört denn auch zu den ganz wenigen Ländern Lateinamerikas, deren Schuldenpapiere von den internationalen Rating-Agenturen mit dem Prädikat «investment grade» ausgezeichnet werden. Während sich andere Länder des Subkontinents eine solche Qualifikation auf Grund ihrer Vergangenheit mit mehrjährigen makroökonomischen Fortschritten mühsam erkämpfen müssen und auf diesem Pfad gute Fortschritte machen, scheint Kolumbien den *umgekehrten Weg* zu gehen; das durch einen guten Leistungsausweis über Jahre erarbeitete Vertrauenskapital ist in Gefahr, als gemach verspielt zu werden.

Unbefriedigendes Jahr 1996

Der *makroökonomische Datenkranz* des Landes ist zurzeit alles andere als berauschend. Zwar ist das Wirtschaftswachstum mit 2,9% (letzte Schätzung der Regierung für 1996) noch vorzeigbar, ebenso das konsolidierte Defizit des öffentlichen Sektors mit 1,2% des BIP (Privatisierungserlöse eingerechnet), zumindest auf den ersten Blick. Dagegen sind die Arbeitslosigkeit mit 12%, die Inflation mit 21,5% und das Leistungsbilanzdefizit von rund 5,5% des BIP schlechte Werte. Und im vergangenen Jahr haben sich vier von diesen fünf Kenngrößen verschlechtert, während das Leistungsbilanzdefizit etwa die gleiche Grössenordnung aufwies wie 1995 (vgl. Kasten). Kommt dazu, dass das Wachstum massgeblich durch die Produktionssteigerung im Minensektor (Kohle, Erdöl) gestützt wurde, während beispielsweise Industrie und Landwirtschaft sehr beschiedene Steigerungen aufwiesen. Innerhalb der

Industrie gab es zudem zahlreiche Sektoren, welche – zum Teil deutliche – Produktionsrückgänge hinnehmen mussten. Das gilt etwa für Holzmöbel, Leder und Häute, Schuhe, Glas oder für die Kapitalgüterproduktion. Im Agrarbereich drückte die rückläufige Kaffeeproduktion aufs Ergebnis. Für alle diese Teilbereiche war 1996 ein ausgesprochen schlechtes Jahr. Für die Wirtschaft insgesamt dürfte das Prädikat «unbefriedigend» zutreffen.

Staatsfinanzen aus dem Lot

Diese Einschätzung ist um so mehr gerechtfertigt, als das Wirtschaftswachstum im vergangenen Jahr massgeblich vom *Staatssektor* gestützt wurde; die hohen Zuwachsraten bei öffentlichem Konsum und staatlichen Investitionen zeugen davon. Betrachtet man beispielsweise die drei vergangenen Jahre, so beunruhigt vor allem der steile Trend in die falsche Richtung. Hatte 1994 der Zentralstaat noch einen Überschuss von 1,1% des BIP ausgewiesen, so wandelte sich dieser 1995 in ein Defizit von 2,5%, und 1996 dürfte nach letzten Schätzungen der *reale Fehlbetrag* knapp 4% des BIP betragen haben. Auf konsolidierter Basis, d. h. unter Einschluss von Sozialwerken, dezentralisierten Gebietskörperschaften und Staatsbetrieben, sieht die Haushaltsentwicklung in den drei Jahren folgendermassen aus: +2,6%, -0,2% und -2,3%. Diese Zahlen verstehen sich immer vor Privatisierungserlösen, welche das Bild etwas

Kennzahlen von Kolumbiens Wirtschaft

(Veränderung gegenüber Vorjahr in %)

	1994	1995	1996 ¹
Bruttoinlandsprodukt	5,6	5,7	3,1
Inlandsnachfrage	10,0	6,9	2,4
Privater Konsum	8,2	6,0	1,4
Öffentlicher Konsum	16,4	5,5	8,0
Privatinvestitionen	15,2	4,9	1,0
Öffentliche Investitionen	4,2	23,1	8,3
Exporte	0,0	8,2	4,0 ²
Importe	16,6	13,0	-0,7 ²
Leistungsbilanzdefizit (in Mrd. \$)	-3,3	-4,4	-4,8
in % des PIB	-4,7	-5,4	-5,5
Arbeitslosigkeit (in %)	7,9	9,5	11,5 ²
Konsumgüterpreise	22,6	19,5	21,5 ²

¹ Schätzungen des Wirtschaftsforschungsinstituts Fedesarrollo; ² nach 11 Monaten; ³ nach 12 Monaten; jeweils im Dezember.

Neue Zürcher Zeitung

Wetherum wird kritisiert, dass während des 20tägigen *Wirtschaftsnotstands* keine Massnahmen getroffen worden sind, um den verhängnisvollen Defizit-Trend bei den öffentlichen Finanzen zu brechen. Die verabschiedeten Dekrete setzen zudem vorab auf der Einnahmenseite an. Zwar haben rückläufige Steuereinnahmen – durch die Wachstumsabschwächung bedingt – auch zum Defizit beigetragen. Doch das wirkliche Problem liegt bei den *Staatsausgaben*. Gemäss Berechnungen von Fedesarrollo sind diese (konsolidiert, aber ohne Finanzinstitute) von 1994 bis 1996 um 5 Prozentpunkte auf 33,6% des BIP gestiegen, ohne dass der öffentliche Sektor deswegen deutlich mehr leisten würde als vor drei Jahren. Die Regierung führt mit einigem Recht ins Feld, dass gewisse Ausgabensteigerungen *nicht allein* zu verantworten hat, weil sie in der neuen Verfassung von 1991 angelegt sind. So haben die Transferzahlungen an die Gliedstaaten stark zugenommen (ohne dass aber auch die damit geplante Verlagerung von Staatsfunktionen stattgefunden hat), sind die Gehälter für Sicherheitskräfte und Justizapparat erhöht worden und mussten auch die Überweisungen an das Sozialversicherungssystem erhöht werden. Daneben dürften aber auch erhebliche Mittel geflossen sein; um für *Präsident Samper* einen Freispruch vor dem Parlament im Zusammenhang mit einer vermuteten Teilfinanzierung seiner Präsidentschaftskampagne durch Drogengelder zu erwirken.

Ungestümes Ausgabenwachstum

Die jüngste *Ausweitung der Staatsquote* ist eine schwere Belastung für Kolumbiens Wirtschaft. So hat die Finanzierung der Defizite unmittelbar negative Auswirkungen. Soweit der Fehlbetrag im Inland finanziert wird, wirkt dies *zinstreibend* und *verteuert die Kredite* für den Privatsektor. Wird die Lücke durch Kapitalaufnahmen im Ausland gedeckt, so treiben die damit verbundenen Devisenzuflüsse den *Wechselkurs* in die Höhe. Dies schadet der Exportwirtschaft, und falls der Wechselkurs über die festgelegten Bandbreiten hinausgleiten will, hat die Notenbank zu intervenieren, wie z. B. schon im letzten Quartal 1996. In jenem Zeitraum liessen die Aufkäufe von Dollars die Geldmenge überdies so stark über die Zielwerte hinauswachsen, dass die Notenbank

Rattenschwanz von unerwünschten Folgen

winna bge an den Staat (bzw. Defizitübernahme) wieder auf die Staatskasse durchschlägt. Darüber hinaus ist die Notenbank gezwungen wegen der undisziplinierten Fiskalpolitik ein striktere Zinspolitik zu verfolgen, als sie dem Land guttut. Kurz: Das steigende Staatsdefizit führt zu *unerwünschten Entwicklungen* an allen Ecken und Enden.

Zunahme der Aussenverschuldung

Auf die Ungleichgewichte im Fiskalbereich reagiert die kolumbianische Wirtschaft im Moment um so empfindlicher, als sie immer noch mit der Verarbeitung der Anfang der neunziger Jahre erfolgten *Marköffnung* beschäftigt ist. Über verschiedene Mechanismen hat diese zu einer steigenden *Arbeitslosigkeit* und bedenklich hohen *Leistungsbilanzdefiziten* geführt. Zwar lassen sich letztere bisher noch einigermaßen leicht finanzieren, wobei allerdings der Überschuss in der Kapitalverkehrsbalanz des Landes zu mehr als der Hälfte auf eine Erhöhung der *Auslandschulden* (von öffentlichen Stellen und privaten Unternehmen) zurückzuführen ist. Noch bewegt sich die Verschuldungsquote Kolumbiens mit etwa 30% des BIP auf einem Niveau, das keinen Grund zu unmittelbarer Sorge gibt. Aber eine Hypothek ist der Zuwachs der Auslandsverschuldung 1996 in der Grössenordnung von 3 Mrd. \$ allemal. Die damit verbundenen Kapitalzuflüsse halten den Peso teuer. Gleiches gilt für die steigenden *Erdöleinnahmen*, die vorab in diesem und im nächsten Jahr zu erwarten sind, die aber auf Grund der bisherigen Kenntnisse über die Erdölreserven des Landes nur wenige Jahre Bestand haben werden. Falls diese Einnahmen nicht teilweise im Ausland parkiert werden, könnten sie die volkswirtschaftlichen Ungleichgewichte in Kolumbien noch verstärken. Doch selbst bei einem behutsamen Umgang mit dieser vorübergehenden «Bonanza» gilt, eine Defizitreduktion bei den Staatsfinanzen – gleich (wenn auch nicht allein) hinreichend, um Kolumbiens Wirtschaft wieder auf den Weg zurückzuführen.

Die Gesichtswahrung vor der Staatsräson *Sampers teures Ausharren als Präsident von Kolumbien*

Von unserem Lateinamerika-Korrespondenten Peter Gaupp



Kolumbiens Präsident Ernesto Samper. (Bild ap)

Gegen alle Anfechtungen hat sich Kolumbiens Präsident Ernesto Samper an seinem Amt festgekrallt. In Bogotá zweifelt niemand daran, dass er das Mandat zu Ende führen wird. Dass er die persönliche Gesichtswahrung vor die Staatsräson gestellt hat, bezahlt Kolumbien mit Malaise im Innern und Prestigeverlust im Ausland. Ironischerweise hat der Präsident, dessen Wahlkampagne zum Teil mit Drogengeldern finanziert wurde, inzwischen mehr gegen die Drogenmafia getan als seine Vorgänger.

Politisches Malaise

Mit Sampers Entlastung kehrte keineswegs Normalität ein. Doch auch als er der Form nach in Ehren und im höheren Interesse Kolumbiens den Hut hätte nehmen können, tat er es nicht. Samper konnte nicht akzeptieren, dass dies als nachträgliches Eingeständnis einer Verfehlung ausgelegt worden wäre; er will, wenn schon nicht als leuchtendes Beispiel, dann wenigstens als Opfer einer Ungerechtigkeit in die Geschichte eingehen. Dass der Präsident mit aller Konsequenz die persönliche Gesichtswahrung über die Staatsraison stellte, kam Kolumbien teuer zu stehen. Wer schon immer behauptet hatte, die politische Elite sei korrupt und werde dafür nicht zur Rechenschaft gezogen, bekam recht; die Ausnahmen – Bauernopfer zur Rettung des Königs – bestätigen die Regel nur. Das Malaise blieb, und es zeigt sich bis heute in Umfrageresultaten.

Die für ihre Widerstandsfähigkeit bekannte kolumbianische Wirtschaft wies 1996 nur noch ein Wachstum von knapp drei Prozent und die höchste Arbeitslosenquote seit zehn Jahren aus. Viele Analytiker führen das nicht auf ökonomische Faktoren zurück, sondern auf die politische Krise. Mit der Verhängung des wirtschaftlichen Notstandes im Januar reagierte die Regierung auf die schlechten wirtschaftlichen Weiterzeichen in einer Weise, die zur Beruhigung nichts beitrug. Einen als «Generalstreik» deklarierten Ausstand der Staatsangestellten beendigte sie mit Konzessionen, die sie zuvor kategorisch verweigert hatte.

Von den hochfliegenden Plänen, mit denen der idealistische Populist Samper sein Amt angetreten hatte, wird nach dem Regierungsstillstand während der ersten Mandathälfte in den verbliebenen achtzehn Monaten nicht mehr viel verwirklicht werden können. Ein Paket staatspolitischer Reformen, die unter anderem das Wahlrecht treffen, ist nicht vorangekommen. Der den Wählern verheissene «salto social», der grosse soziale Sprung nach vorn, wurde schon im Anlauf abgebrochen. Auch der Traum Sampers, die verbliebenen Hardliner-Guerrillagruppen zu ernsthaften Verhandlungen zu bewegen und zum Friedenspräsidenten zu werden, ist ausgeträumt. Die Guerrilla liess sich die Genugtuung nicht nehmen, das Gespräch mit dem diskreditierten Spitzenvertreter eines von Korruption durchsetzten Systems zu

Bogotá, im Februar

Vor einem Jahr wettete in Kolumbien kaum jemand darauf, dass Präsident Ernesto Samper noch lange im Amt bleiben könnte. Es war erwiesen, dass in seine Wahlkampfkasse Geld der Brüder Rodríguez Orejuela, der Chefs des Kokainkartells von Cali, geflossen war. Zwei seiner engsten Mitarbeiter, der ehemalige Wahlkampfdirektor Fernando Botero und der Kampagnenschätzmeister Santiago Medina, waren verhaftet worden und hatten Samper in ihren Aussagen belastet. Der Präsident wollte von den Drogengeldspenden nichts gewusst haben; sie seien hinter seinem Rücken organisiert und möglicherweise von seinen Mitarbeitern in die eigene Tasche gesteckt worden. Fast niemand glaubte Samper.

Auf Messers Schneide

Die Staatsanwaltschaft beschuldigte den Präsidenten der illegalen Bereicherung, des Betrugs, der falschen Buchführung und der Vertuschung. Minister und Diplomaten demissionierten, die Mehrheit der Unternehmenschicht forderte den Abgang des Präsidenten, die Kirche empfahl ihm, bis zur Klärung der Sache in den Ausstand zu treten. Allenthalben wurde eine Staatskrise diagnostiziert, die Kolumbien unregierbar mache. In einer parlamentarischen Demokratie hätte Samper zurücktreten müssen, da er natürlich die oberste Verantwortung für die Gestaltung seiner Wahlkampagne trug.

Kurze Zeit schien es, als ob der Präsident dem Druck weichen würde. Ende Januar 1996 beschloss er jedoch, im Kreis der verbliebenen Getreuen auszuharren; es heisst, dass das Wort seiner Mutter für die Entscheidung ausschlaggebend gewesen sei. Die Rechnung ging schliesslich auf: Im Juni stellte das Abgeordnetenhaus des Kongresses das Verfahren gegen Samper wegen Mangels an Beweisen ein. Es war dabei offenkundig, dass viele Parlamentarier mit dem Präsidenten auch die eigene Haut retten wollten; tatsächlich hat der «Freispruch» des höchsten Mannes im Staat der Anklagebehörde auch bei der Verfolgung weiterer Korruptionsverdächtiger zweiter und dritter Garnitur etlichen Wind aus den Segeln genommen. Immerhin wurden Botero und Medina wegen illegaler Bereicherung zugunsten

Das Paradox der Antidrogen-Offensive

Um so ironischer mutet an, dass der Präsident, dessen Wahl teilweise durch Drogengelder finanziert worden ist, inzwischen mehr zur Bekämpfung

der organisierten Kriminalität getan hat als seine Vorgänger und auf diesem Gebiet seit seiner Rehabilitierung erfolgreicher war als auf allen anderen. Die Führungsriege des Kartells von Cali sitzt seit 1995 hinter Gittern. Die Statistiken weisen für letztes Jahr steigende Tendenz bei Verhaftungen, Beschlagnahmen und Ausmerzungenaktionen der Kokaplantagen aus. Neue Gesetze haben massive Erhöhungen des Strafmasses für Drogenhandel, Terrorismus und andere Formen der organisierten Kriminalität sowie die Möglichkeit zur Konfiskation einschlägig angehäufte Verurteilungen und sogar rückwirkend. Selbst die Auslieferung kolumbianischer Staatsbürger, die 1991 aufgegebene stärkste Waffe gegen die Drogen-*capos*, steht wieder auf der parlamentarischen

Paramilitärs als Krankheitssymptom Kolumbiens «Selbstverteidigung» im schmutzigen Krieg gegen die Guerilla

Die paramilitärischen Organisationen nennen sich selbst beschönigend «autodefensas» (Selbstverteidigung). Sie sind eines der Symptome der kolumbianischen Krankheit der «violencia». Illegale Gewalt erscheint kaum als der richtige Weg zur Bekämpfung der Guerillas, sie wird jedoch von Teilen des schwach dotierten Militärs toleriert, wenn nicht gefördert.

ppg. Bogotá, im Februar

Im letzten Dezember hat die kolumbianische Regierung umgerechnet eine Million Dollar für die Ergreifung von Carlos Castaño Gil in Aussicht gestellt, der als Chef der grössten paramilitärischen Gruppe Kolumbiens gilt, der Autodefensas Campesinas de Córdoba y Urabá (Accu). Die Behörden wollten damit markieren, dass sie die politisch auf der extremen Rechten angesiedelten gewalttätigen «Selbstverteidigungsorganisationen» gleich behandeln wie Drogenmafia und Linksguerilla, auf deren Capos und Comandantes ebenfalls hohe Kopfgelder ausgesetzt sind. Nicht zuletzt war die Massnahme auch für das Ausland bestimmt. Amnesty International, Human Rights Watch und zuletzt das Staatsdepartement in Washington haben Kolumbien schlechte Zeugnisse im Bereich der Menschenrechte ausgestellt. Die beiden privaten Organisationen hatten dabei insbesondere auch das blutige Treiben der paramilitärischen Organisationen kritisiert, das oft mit Wissen oder gar in Koordination mit den offiziellen Sicherheitskräften geschehe.

Verbindungen zur Armee

Diese Behauptung ist keineswegs aus der Luft gegriffen. Ein pensionierter hoher Armeeeoffizier, General Farouk Yanine, ist im letzten Jahr von der Staatsanwaltschaft angeklagt worden, während seiner Aktivzeit in den achtziger Jahren in der Region Magdalena Medio paramilitärische Gruppen organisiert zu haben, die für Dutzende von Morden verantwortlich waren. Auf ihn wartet nun ein Prozess vor Militärgericht. In einem

Interview, das vom Fernsehen nicht gesendet werden durfte, aber Anfang Dezember in der Zeitschrift «Semana» erschien, hat der Chef der Autodefensas del Magdalena Medio, Ramiro Isaza, bestätigt, dass die Viehzüchter von General Yanine dazu ermuntert worden seien, die Probleme in ihrer Region selbst zu lösen, weil die Armee nicht jedem Kolumbianer einen Soldaten als Leibwächter zur Verfügung stellen könne. Der Oberkommandierende der Streitkräfte, General Harold Bedoya, hat sich öffentlich hinter Yanine gestellt. Bedoya unterstützt zwar das Vorgehen der Regierung gegen die Accu, plädiert jedoch dafür, dass in erster Linie den Sicherheitskräften mehr Mittel gegen die Guerilla zur Verfügung gestellt werden sollten.

Aber auch aus der Armee selbst ist Kritik laut geworden. Im Januar hat Oberst Carlos Velásquez erklärt, der Kommandant der 17. Heeresbrigade in der Region Urabá, General Rito Alejo del Río sei im Gegensatz zu dessen Vorgänger nicht daran interessiert, das Treiben der dortigen paramilitärischen Gruppen zu unterbinden. Velásquez hatte unter beiden als Stabschef gedient und dabei eine Strategie zur Bekämpfung sowohl der Guerilla als auch der «autodefensas» ausgearbeitet; als Antwort auf eine Beschwerde gegen del Río wurde er in den Ruhestand versetzt. Velásquez' Aussage wird ernst genommen, da er als militärischer Chef der Sondereinheit (Bloque de búsqueda), welche die Spitzenleute des Kokainkartells von Cali zur Strecke brachte, vor zwei Jahren hohe Auszeichnungen erhielt und als integrier Offizier gilt. Das Gebiet am Golf von Urabá im Nordwesten Kolumbiens, nahe der Grenze zu Panamá, ist in

All dies hinderte den Präsidenten nicht daran, im Dezember in einem Interview zu beteuern, der Versuch, Kolumbien zu isolieren, sei gründlich misslungen: «Nie haben wir mehr Unterstützung erhalten, nie mehr Führungskraft gehabt.» Wie viele andere bedrängte oder gescheiterte Politiker macht Samper die Medien für sein Unheil verantwortlich; diese hätten eine «virtuelle Interpretation der Krise» konstruiert und wie in Platons Höhlengleichnis ihre Schattenbilder für realer als die Wirklichkeit gehalten. Gegen die Boshaftigkeit der Hauptstadt beschwört er den «pays real», das wahre Kolumbien der Provinz und der unteren Schichten, die ihm – was in dieser Vereinfachung keineswegs stimmt – die Treue gehalten hätten: «Die Durchschnittsleute haben lieber jemanden, der sich aus Überzeugung irrt, als einen, der aus Opportunismus richtig liegt.» Und schon hat er neue Verheissungen auf Lager: Mit den künftig beschlagnahmten Reichtümern der Drogencapos sollen Reformen durchgeführt, ihre Güter sollen nicht verstaatlicht, sondern sozialisiert werden.

Klima	
5 Klimazonen:	
1. Tierra caliente	0–1000 m
2. Tierra templada	1000–2000 m
3. Tierra fria	2000–3000 m
4. Paramos	3000–4000 m
5. Nevados	über 4000 m
Tag und Nacht	gleich lang
Regenzeit	Winter
Trockenzeit	Sommer
üppige Vegetation	äquatoriales Klima
höchste Bevölkerungsdichte in der tierra templada	37% der Gesamtbevölkerung

Für diesen scheinbaren Widerspruch – der Drogengeldempfänger als Widersacher der Drogenmafia – gibt es ein ganzes Bündel plausibler Erklärungen. Erstens handelte es sich ja bei Samper's Entlastung bloss um eine Scheinrehabilitierung; wenn der Präsident um konkrete Aktionen seine Unabhängigkeit von der Unterwelt belegen konnte, musste dies seinem guten Ruf viel zuträglich sein als jede politisch motivierte Reinigung. Zweitens ist nicht auszuschliessen, dass Samper auch ohne die Drogengeldaffäre

gegen die Kartelle vorgegangen wäre: Zu seinen früheren Erfahrungen gehören nicht nur Kontakte zu diesen, sondern auch ein nur knapp überlebter Anschlag; ohne akute Angst, die Wahl ohne zusätzliche Geldspritze zu verlieren, wäre der Beitrag aus Cali wohl nicht akzeptiert worden. Drittens erkannten mehr und mehr Teile der kolumbianischen Gesellschaft, die früher den Drogenhandel als Kavaliärsdelikt und als einträglichen Wirtschaftszweig betrachteten, dessen Gefährlichkeit für die Stabilität des Landes, und sie erwarten heute von den Behörden ein energisches Vorgehen. Viertens übten die Vereinigten Staaten grossen Druck auf Kolumbien aus, zählbare Resultate in der Drogenabwehr vorzuweisen – und bei Samper wirkte, wegen seiner Achillesferse, dieser Druck weit nachhaltiger als bei jedem anderen Präsidenten.

Aussenpolitischer Schaden

Im Verhältnis zu Washington zeigt sich jedoch auch am deutlichsten der aussenpolitische Schaden, den die Schwäche des Präsidenten Kolumbien eingetragen hat. Ohne die Zielscheibe Samper, dem im letzten Sommer in einer erniedrigenden Geste das Visum entzogen wurde, hätten die USA sowohl im letzten als vor allem auch in diesem Jahr kaum einleuchtende Gründe dafür gehabt, Kolumbien eine ungenügende Zusammenarbeit in der Bekämpfung des internationalen Drogenhandels zu beschheimigen. Es ist kein Trost, dass Kolumbien sich als lateinamerikanischer Sündenbock fühlen kann, dem von Washington eine Behandlung zuteil wird, die angesichts der Tatsache eigentlich Mexiko verdiente, die aber diesem Nachbarn und wichtigen Handelspartner aus Opportunismus erspart bleibt. Nicht genug mit den Spannungen mit den vereinigten Staaten. Auch in Europa, wo die Menschenrechtslage in Kolumbien immer genauer unter die Lupe genommen wird, hat Samper keine Freunde gewonnen, aus dem Vorsitz der Blockfreien-Gruppe in den Vereinten Nationen konnte er wenig Kapital schlagen, und auch die Solidarität der lateinamerikanischen Brüder blieb innerhalb der engen Grenzen der Höflichkeit.

Bis zur Dachorganisation organisiert

pgp. Organisierte paramilitärische Gruppen gibt es vor allem im Norden Kolumbiens, vom westlichen Departement Chocó über Antioquia, Córdoba, Sucre, Atlántico, Bolívar, Magdalena, César und Guajira bis nach Santander und Norte de Santander im Osten. Finanziert werden sie wohl hauptsächlich von lokalen Grossfarmern und Geschäftsleuten. Die grösste und bekannteste Gruppe sind die «Autodefensas Campesinas de Córdoba y Urabá» (Accu). Sie wurden von den Brüdern Fidel und Carlos Castaño gebildet, nachdem ihr Vater, ein wohlhabender Viehzüchter im Departement Córdoba, 1981 von Guerilleros der Farc entführt und ermordet worden war. Fidel Castaño scheint auch ein Anführer der «Pepes» gewesen zu sein, einer Geheimorganisation, die zu Beginn dieses Jahrzehnts Anschläge auf Verbündete Pablo Escobars verübte, des später von der Polizei erschossenen Capos des Drogenkartells von Medellín. Da die Regierung nur auf Carlos Castaño ein Kopfgeld ausgesetzt hat, wird vermutet, dass Fidel Castaño nicht mehr am Leben ist.

Auch eine Dachorganisation der paramilitärischen Gruppen scheint es zu geben. Im Januar tauchte ein Dokument im Namen des «Movimiento Nacional de Autodefensas» auf, in dem es hiess, an dessen «dritter nationaler Konferenz» im Dezember sei Carlos Castaño zum obersten Befehlshaber der Bewegung gewählt worden. Diese leitet ihre Rechtfertigung davon her, dass die Guerilla eine Parallelregierung gebildet habe, die eine schwere Gefahr für die Nation darstelle.

den letzten Jahren durch besonders häufige Massaker der Guerilla und der Paramilitärs berüchtigt geworden, die in der Regel nicht den «Feind» direkt, sondern Landarbeiter und Gewerkschafter treffen, die als dessen Sympathisanten gelten.

Auge um Auge

Das Magazin «Alternativas» zitierte Anfang Januar einen Informanten der Armee, der an gemeinsamen Operationen von Militär und Paramilitärs teilgenommen habe, so auch an der Entführung eines Bruders des «Chefideologen» der Fuerzas Armadas Revolucionaria de Colombia (Farc). Seit Mitte letzten Jahres üben sich die «autodefensas» in alttestamentarischer Rachejustiz und haben, als Kompensation des von der Linksguerilla seit langem betriebenen Entführungsgewerbes, ihrerseits Angehörige bekannter Comandantes als Geiseln genommen. Wohl um ihre Entschlossenheit zu unterstreichen, ermordeten sie im Oktober die Schwester eines Führungsmitglieds des Ejército de Liberación Nacional (ELN). Anfang Februar sind nach der Entlassung von Gefangenen durch den ELN im Gegenzug von den Accu Geiseln freigegeben worden.

Die Taktik der «Gegenentführungen» stösst zweifellos nicht nur bei den Opfern von Geiselnahmen der Guerilla auf Zustimmung. Nach Angaben Präsident Sampers vom Dezember 1996 sind in den ersten elf Monaten des letzten Jahres in Kolumbien nicht weniger als 1047 Personen entführt worden. Die Regierung schreibt 55 Prozent dieser Taten der Guerilla zu. Nur 22 Prozent der Entführten (230) seien von der Polizei befreit worden; 30,4 Prozent (319) wurden gegen Lösegeld freigelassen, 5,4 Prozent (57) von ihren Häschern umgebracht. Bevorzugte Opfer des Entführungsgewerbes sind nach wie vor ländliche Grundbesitzer. Der kolumbianische Viehzüchterverband meldete, dass im letzten Jahr 511 seiner Mitglieder als Geiseln genommen und 47 ermordet wurden; für Freilassungen seien insgesamt 935 Millionen Dollar Lösegeld bezahlt worden.

Im Teufelskreis der «violencia»

Das Phänomen der kolumbianischen «autodefensas» ist somit aus einer Kombination lokaler «Wildwest»-Tradition, der Provokation durch die Guerilla und der notorischen Schwäche des Staates und seiner Sicherheitskräfte in weiten Gebieten des Landes zu erklären. Solange die Regierung nicht fähig oder willens ist, das staatliche Gewaltmonopol auszuüben und durchzusetzen, springen private Gruppen mit einem verzerrten Rechtsverständnis in die Lücke, geduldet oder gefördert von lokalen Machthabern und oft auch von Offizieren, die von der Beschränktheit ihrer Mittel frustriert oder einfach skrupellos sind. Da die Paramilitärs angeblich dem Staat nicht schaden, sondern helfen wollen, werden sie leicht als Verbündete im Kampf gegen die Guerilla angesehen, die sich revolutionär gebärdet. Staatsgefährdend sind jedoch auch die «autodefensas»; es braucht nicht lange ausgeführt zu werden, welche Gefahr es für einen Staat bedeutet, wenn die Bürger ihn als unfähig zur Garantie von Ruhe und Ordnung ansehen.

Für beide Seiten, für die Guerilla wie für die Paramilitärs, gilt aber, dass sie an ihrer «Mission» Gefallen finden, sie zum Selbstzweck erheben und auch daran festhalten, wenn ohne ihr Wirken ein staatlich kontrollierter Friedenszustand herrschen könnte. Wer – wie die selbsternannten «Selbstverteidiger» – vorgibt, die illegale Gewalt zu bekämpfen, und dafür rechtlose Gegengewalt einsetzt, wird zum neuen Element im Teufelskreis der «violencia» und trägt zu deren Kultivierung eifrig bei. Nach der Aussetzung des Kopfgeldes auf ihren Chef schrieben die Accu in einem Brief an Präsident Samper, die Regierung überreiche der Guerilla den Sieg auf einem Silbertablett. Solange die Regierung die Rebellen nicht unter Kontrolle bringe, werde die Gruppe das Gesetz selbst in die Hand nehmen – mit oder ohne Unterstützung der Streitkräfte.

Kolumbiens Gefängnisse als gesetzloses Gebiet *Überfüllung, Privilegien, Korruption*

Die kolumbianischen Gefängnisse gelten als «gesetz- und gottloses Territorium», in denen fast alles erlaubt ist. Die Gefängniswächter stehen eher im Dienst der teilweise vermögenden Gefangenen, die sich manche Privilegien erkaufen und, wie etwa die Drogenbosse Gilberto und Miguel Rodríguez, auch hinter Gittern ihren Geschäften nachgehen können.

pgp. San José, 15. April

Mit der Freilassung der elf verbliebenen Geiseln ist am Wochenende die Rebellion im Gefängnis von Valledupar im Nordosten Kolumbiens zu Ende gegangen. Sie hatte zehn Tage zuvor mit einem Ausbruchversuch begonnen, bei dem drei Wärter und ein Polizist ums Leben kamen. Unter Vermittlung von IKRK-Delegierten gaben sich die zehn Meuterer mit dem Versprechen zufrieden, die Behörden würden auf Repressalien verzichten und die Zustände in der Anstalt verbessern; zuerst hatten sie freies Geleit ins Ausland gefordert. Die übrigen fast 600 Insassen des Gefängnisses, das ursprünglich für 120 Häftlinge gebaut worden war, verhielten sich passiv.

Telefonverbindungen in alle Welt

Valledupar ist kein Einzelfall. Laut Agenturberichten haben seit Jahresbeginn in mindestens 14 kolumbianischen Haftanstalten Unruhen oder veritable Meutereien stattgefunden. In der kolumbianischen Presse werden die Gefängnisse als «gesetz- und gottloses Territorium» geschildert. Fast alles sei erlaubt, und die Wächter ständen eher im Dienst der Gefangenen als der Gefängnisse. Als besonders korrupt gilt die Gewerkschaft der Gefängniswächter, eine Folge der niedrigen Löhne des Bestechungspotentials des Drogenhandels. Während unbemittelte Inhaftierte in dieser «laxen Gefängniskultur» zu leiden haben, eröffnen sich vermögenden Insassen alle Möglichkeiten. Man erinnert sich an das Luxusgefängnis, das der einstige Boss des Kokainkartells von Medellín, Pablo Escobar, nach seinem Gusto entworfen und eine Zeitlang bewohnt hatte, bevor er ungehindert das Weite suchte. Seither hat die Regierung in drei nationalen Gefängnissen mit grossem Aufwand Hochsicherheitstrakte errichtet, in denen Drogencapos und Guerillaführer untergebracht sind. Doch auch hier konnten prominente Häftlinge auf eine Weise fliehen, die ohne Korruption undenkbar wäre.

Das Regime im «Modelo»-Gefängnis von Bogotá lässt laut einem der Presse zugespielten Geheimdienstbericht zu, dass die Bewohner des Hochsicherheitstrakts über 16 Telefonlinien verfügen, dank denen jederzeit und unkontrolliert mit aller Welt kommuniziert werden kann. Die meisten Anrufe ergingen nach Peru, dem führenden Kokaproduzenten und Hauptlieferanten der kolumbianischen Mafia. Im «La Picota»-Gefängnis, ebenfalls in der Hauptstadt, haben die Insas-

sen lediglich Zugang zu einem öffentlichen Anschluss für Inlandgespräche; ihr internationales Kommunikationsproblem haben sie gelöst, indem sie ausserhalb der Gefängnismauern eine Zentrale mit einem Telefonisten unterhalten, der ihnen die nötigen Verbindungen herstellen kann. Isolationshaft ist ein Fremdwort.

Es ist denn auch kein Geheimnis, dass die teilweise freiwillig inhaftierten Chefs des Kartells von Cali ihre Geschäfte aus dem Gefängnis weiterführen. Im Januar kündigte das Justizministerium an, die zusammen in «La Picota» sitzenden Brüder Gilberto und Miguel Rodríguez trennen zu wollen. Es krebste mit der Begründung zurück, einzeln seien sie in keiner Haftanstalt des Landes sicher. Auch prominente Guerillaführer geniessen Sonderrechte. Dem seit 1992 gefangenen ELN-Comandante Francisco Galán wurde Anfang März bei seiner Versetzung von der Provinz ins «Modelo»-Gefängnis das Funktelefon entzogen, mit dem er mit seinen Kollegen im Feld in Dauer-Verbindung stand und offenbar auch bei Geiselnahmen Lösegeldverhandlungen führte; nach wenigen Tagen erhielt er es mit der Begründung zurück, er sei ein wichtiges Glied bei eventuellen Friedensverhandlungen.

Bewacher oder Handlanger?

Mitte März kam es zu einem Streik der Gefängniswächter, als die Regierung beschloss, sie in den wichtigsten nationalen Haftanstalten durch Angehörige der Nationalpolizei zu ersetzen. Der Ausstand endete, als er, nach einigem Zögern, für ungesetzlich erklärt wurde. Äusserungen der Gewerkschaftsführung hatten inzwischen deren Solidarität mit ihren prominenten Häftlingen erkennen lassen. In der kolumbianischen Presse heisst es auch, verschiedene Meutereien seien seither vom Wachpersonal angestiftet worden.

Auch in den Gefängnissen demonstriert der kolumbianische Staat seine notorische Schwäche – zum Nachteil der kleinen Delinquenten, die in überfüllten Zellen vegetieren, zum Vorteil ruchloser und vermöglicher Verbrecher, die sich Privilegien kaufen können. Diese Zustände erhalten aussenpolitische Brisanz, weil sie für die Vereinigten Staaten einen guten Grund abgeben, Kolumbiens Willen zur wirksamen Bekämpfung des internationalen Drogenhandels in Frage zu stellen und die Auslieferung der Drogenbosse an eine Justiz und einen Strafvollzug zu fordern, wo sie die Härte des Gesetzes zu spüren bekommen.

Más de 2.000 reclusos se amotinaron en una cárcel de Bogotá

EFE. Bogotá
Más de 2.000 reclusos de la cárcel Modelo de Bogotá se amotinaron durante la madrugada de ayer en protesta por las malas condiciones del penal, donde prendieron fuego a la sección de talleres y derribaron un muro. Varios centenares de agentes y soldados mantienen rodeada la penitenciaría, situada al oeste de la capital colombiana.

La policía intentó dispersar con gases lacrimógenos a los amotinados, que lanzaron piedras mientras trataban de llegar a las azoteas del edificio, donde se hicieron fuertes 150 internos. Durante las primeras horas de la protesta se escucharon varios disparos. En la cárcel Modelo están recluidos varios *capos* del *cartel de Cali* y jefes de grupos guerrilleros.

Los funcionarios del centro penitenciario han relatado que los reclusos exigen la presencia de una comisión integrada por delegados de organizaciones de defensa de los derechos humanos, la Cruz Roja y la Fiscalía General.

El líder guerrillero Felipe Torres, uno de los máximos responsables del Ejército de Liberación Nacional, fue elegido portavoz de los reclusos amotinados.



JOSE MIGUEL GÓMEZ (REUTERS)

Reclusos amotinados de la cárcel Modelo de Bogotá, ayer, en la azotea de la prisión.

Lukratives Entführungsgeschäft in Kolumbien

Offizielle Warnung der Regierung

bli. Bogotá, Ende März

Die kolumbianische Regierung hat sich kürzlich veranlasst gesehen, ausländische Touristen und Vertreter internationaler Firmen vor dem Aufenthalt in bestimmten Landesgegenden zu warnen. Der nördlichste Andenstaat Südamerikas ist zu einem Paradies für Entführer geworden. In diesem Jahr wurden bereits drei Touristen – ein Deutscher, ein Österreicher und ein Russe – tot aufgefunden; elf weitere ausländische Staatsangehörige gelten zurzeit als entführt, unter ihnen drei nordamerikanische Missionare seit mehr als vier Jahren. Ausländische Sicherheitsfirmen schätzen die Zahl der Entführten in Kolumbien auf rund 3300 pro Jahr. Als besonders riskant gelten die dünnbesiedelten Weiten im Amazonasgebiet sowie die Urwaldgebiete im Süden und Norden des Landes, in denen die Guerilla praktisch unbeschränkt herrscht.

Private und staatliche Ohnmacht

Ausländer sind zwar nicht das Hauptziel in diesem lukrativen Geschäft, in dem vor allem Guerillagruppen tätig sind. Dennoch wurden im letzten Jahr 44 Ausländer verschleppt. Elf von ihnen – ein Deutscher, ein Italiener, ein Libanese, vier Nordamerikaner, ein Norweger, eine Spanierin, eine Frau unbekannter Nationalität sowie ein Venezolaner – gelten weiterhin als verschwunden. Die geforderten Lösegeldsummen schwanken in der Regel zwischen 80 000 Dollar für einen Kolumbianer und 2 Millionen Dollar für Mitarbeiter multinationaler Gesellschaften, wie Fachleute an einem Seminar der Schweizerisch-Kolumbianischen Handelskammer zu diesem Thema kürzlich bekanntgaben. Im Durchschnitt werde rund 300 000 Dollar pro entführte Person bezahlt, was auf einen Jahresumsatz der kolumbianischen Entführungsindustrie von 300 bis 900 Millionen Dollar schliessen lässt.

Für die Guerillas ist das Entführungsgeschäft eine der wichtigsten Einnahmequellen. Während sie auf dem Land die Entführungen selber ausführen, operieren in den Städten kriminelle Banden, welche die Opfer an die Rebellen «weiterverkaufen». Allein bei den Revolutionären Streitkräften Kolumbiens (Farc), der grössten Guerillagruppe, sollen 3000 Rebellen ausschliesslich mit den Entführungen beschäftigt sein, angefangen von der sorgfältigen Auswahl der Opfer bis hin zu den Verhandlungen. Sie machen sich zunutze, dass der kolumbianische Staat in einem Grossteil seines Territoriums kaum oder gar nicht präsent ist. Hinzu kommt, dass das kolumbianische Justizsystem praktisch darniederliegt. 97 Prozent aller eingeleiteten Strafuntersuchungen enden ergebnislos, weil Fristen verjähren, Zeugen sterben oder Beweise verschwinden.

Angesichts dieser Situation weigern sich viele Firmen, ausserhalb der grossen Städte tätig zu werden, oder sie stellen sehr hohe Sicherheitsanforderungen (wie etwa den Gebrauch von Helikoptern anstelle von Jeeps für ihre Fachleute) zu einem sehr hohen Preis. Multinationale Firmen, darunter auch schweizerische, beteiligen sich dagegen soweit wie möglich nur indirekt an Aufträgen auf dem Land und vermeiden den Einsatz eigener Angestellter. Geht es bei einer Entführung um ein sehr hohes Lösegeld, lassen sich die betroffenen Familien oder Firmen oft von ausländischen Experten – der berühmteste unter ihnen ist der zurzeit in Kolumbien inhaftierte Deutsche Werner Mauss – beraten. Die Vermittlung dieser Fachleute ist weder umsonst noch unumstritten. Die Regierung toleriert derartige Gebräuche nicht nur, vielmehr versuchen deren Funktionäre oft auch, sich als Vermittler selber ein Aufgeld zu verdienen, was das Vertrauen in den kolumbianischen Staat nicht gerade fördert.

Die alarmierende Situation bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Bevölkerung. Aus Sicherheitsgründen ziehen immer mehr Leute aus ihren Einfamilienhäusern in Appartementwohnungen. Die Wochenenden und die Ferien werden nicht mehr auf dem Land verbracht, man bleibt lieber zu Hause oder reist, sofern man es vermag, öfters ins Ausland. Das gilt auch für die rund 2200 in Kolumbien registrierten Schweizer, von denen in diesem Jahrzehnt, soweit bekannt, drei – zwei Männer und ein Kind – entführt wurden. In allen Fällen wurden die Opfer wieder freigelassen. Einer der Entführten kehrte anschliessend mit seiner Familie in die Schweiz zurück, die anderen blieben der neuen Heimat Kolumbien treu.

Hoher Funktionär unter Anklage

Bogotá, 3. April. (Reuter) Der stellvertretende Leiter einer Sondereinheit von Polizei und Armee, die in Kolumbien zum Kampf gegen Entführungen gebildet wurde, ist selber unter dem Vorwurf der Entführung verhaftet worden. Major Manuel de Jesús Lozada wird angeklagt, 1995 in Cali am Verschwinden eines Mannes und einer Frau mitgewirkt zu haben. Weitere Einzelheiten dieses Falles wurden noch nicht bekannt. Dem Major wird überdies Urkundenfälschung vorgeworfen.

Hansdampf in Macondos zwielichtigen Gassen *Die Tätigkeit des deutschen Agenten Mauss in Kolumbien*

Man kann nur staunen ob der vielfältigen Tätigkeit, die der deutsche Privatagent Werner Mauss, teilweise mit Hilfe der deutschen Regierung, in den letzten Jahren im dubiosen Dreieck zwischen Guerilla, Korruption und Drogenhandel in Kolumbien entfaltet hat. Humanitärer Geiselnbefreier und ehrlicher Makler ist er aus eigener Sicht, Entführungskomplize und Kommissionenjäger laut seinen Anklägern. Fast immer war viel Geld im Spiel, und hier lag wohl auch sein Hauptmotiv.

ppg. Bogotá, Anfang Februar

In einem Gefängnis in Medellín warten der deutsche Privatdetektiv Werner Mauss und seine Frau Michaela auf ihren Prozess wegen erpresserischer Entführung in Tateinheit mit verbrecherischer Verschwörung und Gebrauch falscher Pässe. Bei einem Schuldspruch droht eine Gefängnisstrafe von 25 Jahren. Die beiden waren am 17. November auf dem Flughafen von Medellín beim Versuch festgenommen worden, die deutsche Industriellengattin Brigitte Schöne ausser Landes zu bringen, die am 15. August von der ELN-Guerilla (Ejército de Liberación Nacional) entführt worden war. Mauss war vom Gatten Frau Schönes auf Empfehlung der deutschen Botschaft in Bogotá als Vermittler akzeptiert worden, nachdem die kolumbianische Polizei und die auf den Freikauf von Geiseln spezialisierte englische Firma Control Risk erfolglos geblieben waren.

In offiziöser Mission

Mauss, der aus verschiedenen Skandalen in Europa mit einem höchst zweifelhaften Ruf hervorging, hat in den letzten Jahren in Kolumbien vielfältige Aktivitäten entfaltet, die in den kolumbianischen Medien inzwischen kopfschüttelnd bis entrüstet geschildert worden sind. Gemäss dem deutschen Geheimdienstkoordinator Schmidbauer im Bonner Kanzleramt ist Mauss in Kolumbien seit 1984 die Freilassung von 19 entführten Personen geglückt. Der Privatagent habe zwar nicht in offiziellem Auftrag gehandelt, aber durch einen konsularischen Schutzbrief und Pässe mit falschen Namen eine «positive Begleitung» durch deutsche Stellen erhalten; «humanitäre Gründe» hätten die unkonventionellen Methoden gerechtfertigt. Die Aussagen Ulrich Schönes, der als Manager des Chemiekonzerns BASF in Kolumbien tätig gewesen war, vermitteln in der kolumbianischen Presse ein etwas anderes Bild von Mauss' Bemühungen um die Befreiung der Deutschen. Mauss habe ihm versichert, bei den Entführern handle es sich nicht um Angehörige der ELN-Guerilla, sondern um eine paramilitärische Gruppe beziehungsweise um gewöhnliche Kriminelle.

Alte Kontakte zur Guerilla

Nachdem, zuerst in Deutschland, auch Bilder des Privatagenten und seiner Frau in offenkundig freundschaftlicher Gesellschaft prominenter ELN-Comandantes veröffentlicht worden sind, ist für die kolumbianischen Kritiker gewiss, dass

Mauss nicht als humanitärer Troubleshooter, sondern als Komplize der Guerilla gewirkt und am Entführungsgeschäft mehr als nur Honorar und Spesen verdient hat. Laut einem in der Presse zitierten Zeugen war Mauss im Juli 1987 auch in die Verhandlungen zur Freilassung der aus prominenter Bankiersfamilie stammenden Camila Michelsen verwickelt, die zwanzig Monate lang von der Guerilla des Movimiento 19 de Abril (M 19) gefangengehalten worden war. Seither sei der Deutsche den inzwischen ins Zivilleben zurückgekehrten Führern des M 19 bei Bankgeschäften in Panama und Europa behilflich gewesen.

Mauss' Kontakte mit dem radikaleren ELN sollen bis 1985 zurückgehen, als er der Guerilla im Auftrag der Firma Mannesmann für ein Stillhalteabkommen beim Bau der Erdölpipeline Caño Limón-Coveñas vier Millionen Dollar übergeben haben soll. Ähnlich soll er im Mai letzten Jahres bei der Bezahlung von 3,5 Millionen Dollar der argentinischen Techint an den ELN zur Freilassung von drei entführten Technikern (unter ihnen ein Deutscher) mitgewirkt haben; auch dabei ging es um den Bau einer Erdölleitung durch Guerillagebiet, und in diesem Fall gab es laut der Zeitschrift «Semana» auch Kontakte zu Schmidbauer in Bonn. Selbst bei der Waffenbeschaffung für den ELN soll Mauss nach nicht namentlich zitierten Zeugenaussagen die Hände im Spiel gehabt haben; dazu hätten ihm zwei Schnellboote im Golf von Urabá an der Grenze zu Panama gehört.

Träume von deutscher Vermittlung

Der Übergang zu Kommissionsgeschäften traditioneller Art im Dunstkreis der politischen Korruption ist fliessend. In Mauss' Besitz fand die Polizei einen Brief, in dem der als politischer Frontmann des Drogenkartells von Medellín angeklagte ehemalige Senator Eduardo Mestre die Zahlung von 50 000 Dollar für seine Dienste bei der Vermittlung eines Millionenauftrags der kolumbianischen Wahlbehörden an die Firma Siemens verlangt. Den Zuschlag zu dem von Mauss eingefädelten Geschäft gab Jorge Serpa, ein Vetter des kolumbianischen Innenministers Horacio Serpa. Nach Mauss' Verhaftung hat der Nationale Wahlrat den Vertrag suspendiert.

Am meisten zu reden gegeben hat in letzter Zeit in Bogotá indessen die Beteiligung des nicht so ganz privaten deutschen Agenten bei Kontakten zwischen Präsident Samper und dem Bundes-

kanzleramt in Bonn, bei denen es um eine allfällige deutsche Vermittlungstätigkeit bei Friedensgesprächen mit der kolumbianischen Guerilla ging. Laut Darstellung von «Semana» war Mauss im Frühling 1996 in Bonn auf Mestres Empfehlung mit dessen Freund Carlos Villamil zusammengetroffen, einem ehemaligen kolumbianischen Konsul in Deutschland, der nun als Berater des am U-Bahn-Bau in Medellín beteiligten spanisch-deutschen Konsortiums Metromed wirkte. Mauss, der zunächst als Klaus Möllner auftrat, soll Villamil dabei die Hilfsbereitschaft der deutschen Regierung bei der Lösung der Probleme Kolumbiens kundgetan haben. Villamil berichtete Präsident Samper; es folgten Unterredungen mit Schmidbauer und ein Austausch von Briefen und Memoranden. Schliesslich reiste Mitte Juli Innenminister Serpa nach Bonn, wo er im Hause Mauss' zu Gast war.

Aus der vereinbarten deutschen Vermittlung wurde jedoch nichts Konkretes, erst recht nicht nach Mauss' Verhaftung. Eine kleine Bombe platzte jedoch am 19. Januar, als der amerikanische Botschafter in Bogotá, Myles Frechette, in einem Gespräch mit der Tageszeitung «El Tiempo» sagte, sein Kollege in Bonn sei von Schmidbauer im letzten Jahr angefragt worden, ob Washington an deutscher Vermittlung nicht nur in Verhandlungen mit der kolumbianischen Guerilla, sondern auch mit dem Drogenkartell von Medellín interessiert sei. Washington habe sofort abgelehnt. Frechette bekräftigte seine Aussage an einer Pressekonferenz, nachdem sie von der deutschen Botschaft in Bogotá dementiert worden war. Daraufhin erklärte auch Präsident Samper, seine Regierung habe niemals die Möglichkeit von Verhandlungen mit der Kokainmafia von Cali erwogen. Aus inzwischen veröffentlichten Dokumenten geht hervor, dass dieses Thema wohl nur auf der informellen Ebene zwischen Villamil und Schmidbauer aufgeworfen, nach Serpas Einschaltung aber begraben worden ist.

Ein Provinzpolitiker als Gewinner

Für die Kolumbianer, deren Präsident – «unwissentlich», wie er behauptet – unter anderem dank grosszügiger finanzieller Unterstützung von seiten der Capos aus Cali gewählt und vom ebenfalls einschlägig unterwanderten Parlament für unschuldig erklärt wurde, ist es ein schwacher Trost, dass auch das Kanzleramt in Bonn keine Skrupel hatte, eine so dubiose Figur wie Mauss an offiziellen Vorgängen zu beteiligen und bei ihren Privatgeschäften zu decken. Der eifrige Agent und seine Helfer müssen gewusst haben, dass der Freikauf von Entführten in Kolumbien strafbar ist. Dies mag eine von vielen Gesetzesbestimmungen sein, die bloss auf dem Papier existieren; viel problematischer wird die Sache jedoch, wenn Leute als Vermittler fungieren, bei denen Grund zur Annahme besteht, dass sie den Geiselnähmern näher stehen als den Opfern. Sie wirken letztlich geradezu als Schmiermittel für das florierende Entführungsgeschäft.

Gespannt ist man nun, ob Mauss verurteilt wird und ob Bonn etwas zur Freilassung des protegierten «Freikäufers» unternimmt. Das schillernde Macondo – García Márquez' Konzentrat Kolumbiens im Roman «Hundert Jahre Einsamkeit» – könnte sonst für den deutschen Hansdampf in allen zwielichtigen Gassen zur Endstation werden. Einziger politischer Gewinner in der Affäre ist bisher der junge Gouverneur von Antiochia, Alvaro Uribe, der für die Festnahme Mauss' sorgte und dessen Ruf als harter Verfechter von Ruhe und Ordnung ihn bereits als Präsidenschaftsanwärter ins Gespräch gebracht hat.

Presión alemana por caso Werner Mauss

El caso del alemán Werner Mauss, detenido desde el pasado 17 de noviembre de 1996 bajo el cargo de secuestro extorsivo, empieza a afectar las relaciones entre Alemania y Colombia.

Así se desprende de un documento en poder de la cancillería colombiana en el que se revela que si la situación del espía germano no se resuelve, estaría peligrando una ayuda policial para el país de 1.5 millones de francos, aproximadamente un millón de dólares.

Jurgen Sudhoff, director de la política exterior de la cancillería alemana, pidió que se le respete el derecho procesal al espía y advirtió de la preocupación que existe en su país por recientes informaciones según las cuales hubo testigos que fueron presionados para declarar en contra de Mauss.

Sudhoff añadió que el inte-

rés de su país es estrechar los lazos entre los dos países y no perjudicar programas de cooperación con la Policía colombiana como la congelación de recursos hasta tanto se defina la suerte de Mauss.

En el documento, que fue conocido por el noticiero QAP de televisión, se nota la preocupación de que el episodio de Mauss no se resuelva bajo el estado de derecho.

Pilar Gaitán, canciller para Europa, dijo al informativo que aunque el comunicado insiste en la necesidad de superar el incidente, no se dijo que éste estuviera supeditado a resolver la situación del ciudadano alemán.

Sin embargo, para el viceministro para asuntos de droga, Eduar Linter, está claro que la ayuda económica a la Policía, que debe ser ejecutada antes de 1998, se encuentra, por el momento, suspendida.

EL ESPECTADOR

Lunes 1^o de febrero de 1997

El gobierno alemán responde por su espía

REDACCIÓN DE EL ESPECTADOR
SANTAFÉ DE BOGOTÁ

El gobierno alemán asumió formalmente la responsabilidad sobre las actividades de Werner Mauss en Colombia, en noviembre pasado, en el curso de las cuales fue capturado y hoy se le sindicó de secuestro.

A través de una comunicación oficial enviada por la vía diplomática, el Ministerio alemán de Relaciones Exteriores respondió varios interrogantes que le formularon los fiscales sin rostro que adelantan la investigación en contra del espía y su esposa.

Tal comunicación fue enviada por el embajador alemán a la Cancillería colombiana al comenzar la presente semana y ayer fue remitida a los fiscales que investigan el caso, a través del fiscal general, Alfonso Valdivieso.

Básicamente, según pudo precisar este diario, el gobierno alemán se reconoce responsable por la presencia en el país de Werner Mauss y declara

que éste lo comisionó para que buscara el rescate de Brigitte Schöne, luego que hubieran fracasado las gestiones que con el mismo propósito iniciara la inglesa *Control Risks*.

Según explicó el ministro de Estado alemán, Bernd Schmidbauer, ante el parlamento de su país, «el gobierno federal apoyó en este caso al señor Mauss con una carta de protección consular de la embajada alemana (en Bogotá), con dos pasaportes para el señor Mauss y su esposa, expedidos por la embajada, y dos pasaportes de la Oficina Federal para la Protección de la Constitución para la señora Schöne».

De acuerdo con explicaciones informales de los diplomáticos alemanes, en casos especiales el gobierno de ese país tiene facultades amplias para otorgar pasaportes con una identidad diferente a la propia a determinadas personas y ello no es considerado un delito en Alemania.

Nuevas revelaciones

del caso Mauss

En el escándalo del caso Mauss, los ministros de Colombia Horacio Serpa y de Alemania Bernd Schmidbauer están en la mira del Gobierno y del Congreso de los Estados Unidos. La pelea está casada.

En torno del caso del espía alemán Werner Mauss, preso hoy en Colombia y vinculado a investigaciones sobre secuestro adelantadas por la Fiscalía, siguen apareciendo nuevas revelaciones. Dos hechos ocurridos el mes pasado en los Estados Unidos, sumados al avance en las investigaciones en Colombia, muestran hoy un nuevo panorama de este caso, cuyos protagonistas principales son los Estados Unidos, Alemania y Horacio Serpa.

En primer lugar, en las recientes visitas de los empresarios colombianos a los Estados Unidos en la antesala del proceso de certificación a Co-

lombia, algunos de ellos le oyeron decir a Robert Gelbard, subsecretario de Estado para Asuntos de Narcotráfico, y a algunos de sus más cercanos colaboradores, que los Estados Unidos seguían con particular interés las implicaciones del caso Mauss en Alemania y en Colombia, el cual para ellos no se podía considerar cerrado. Lo que sorprendió a un empresario con el cual conversó *La Revista Diners*, fue el grado de detalle con el que los funcionarios de la oficina de Gelbard hablaron del asunto, dando a entender con ello la atención que le prestarán en el futuro.

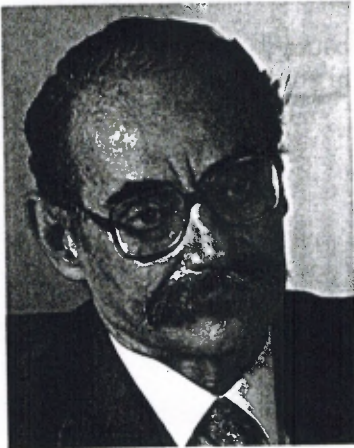


Werner Mauss

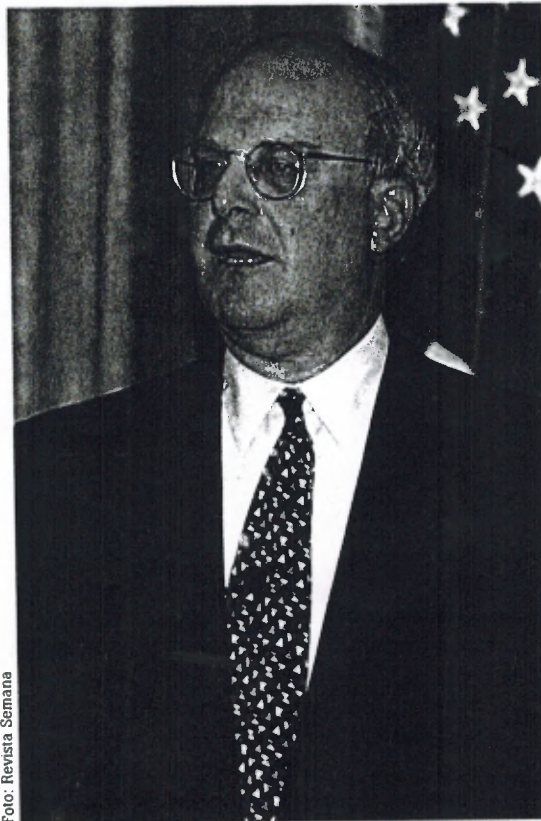
Este interés de los Estados Unidos en el caso, ya se había puesto de manifiesto con la entrevista que el embajador Myles Frechette concedió a *El Tiempo* en enero de este año, en la que reveló que diplomáticos estadounidenses habían sido contactados por funcionarios del Gobierno alemán para pedirles una opinión sobre la posible negociación entre los carteles de la droga y el Gobierno colombiano, con mediación de los alemanes. Frechette contó que el Gobierno de los Estados Unidos rechazó esta propuesta de manera tajante, y señaló a Schmidbauer como su promotor.

Con sus declaraciones, y hablando en nombre del Gobierno de Estados Unidos, Frechette puso al descubierto ante la opinión pública internacional el supuesto plan de negociación y logró con ello dos objetivos: parar —gracias al escándalo— cualquier intento de negociación que se pudiera estar gestando con los carteles de la droga, y dejar al ministro Schmidbauer en la incómoda posición de tener que explicar sus actuaciones ante el Parlamento alemán y ante la opinión pública internacional.

El segundo hecho se encuentra en una carta dirigida el pasado 13 de febrero por seis influyentes congresistas



Horacio Serpa Uribe



Robert Gelbard



Bernd Schmidbauer

de los Estados Unidos al presidente Clinton (entre ellos Jesse Helms, cabeza de la Comisión de Relaciones Exteriores de esa corporación). En ese texto también se trasluce la preocupación de los legisladores por la conexión Colombia-Alemania que quedó al descubierto con la captura de Mauss: "...hasta agosto de 1996 -dice un aparte de la carta- el Gobierno colombiano planeaba negociar con los capos de la droga para que recibieran sentencias leves y conservaran una porción de sus bienes. Tampoco podrían ser extraditados (es el mayor temor de los narcotraficantes), y sus familias serían protegidas. Simultáneamente, el Gobierno colombiano buscaba persuadir a altos funcionarios alemanes con el fin de que neutralizaran la posible oposición de los Estados Unidos".

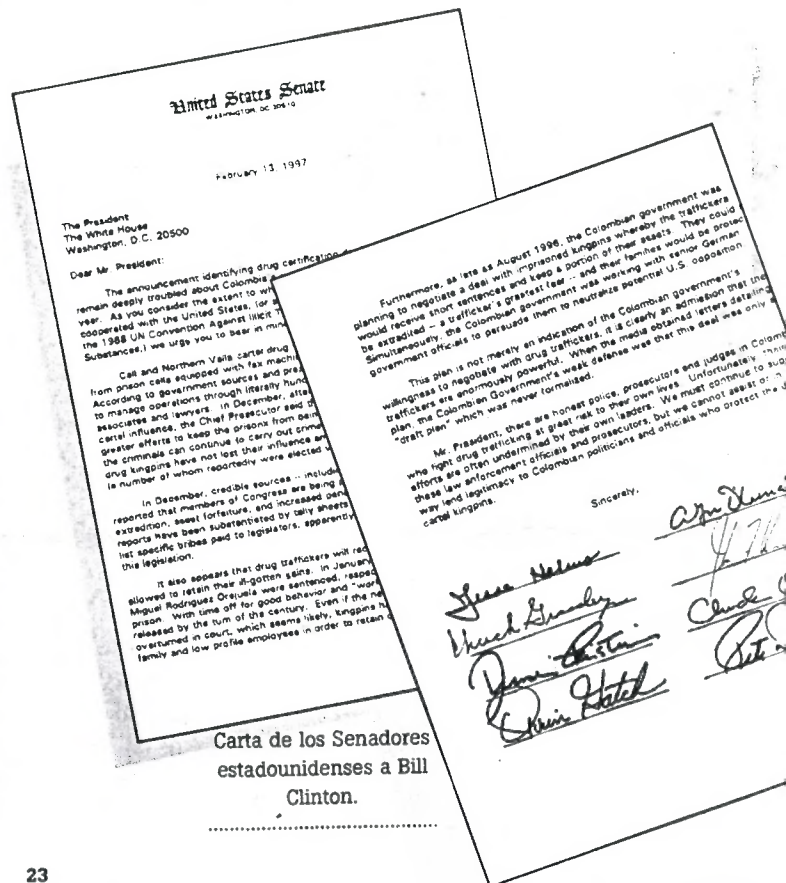
Foto: Revista Semana

"Este plan -sigue la misiva a Clinton- no sólo refleja la disposición del Gobierno colombiano de negociar con los narcotraficantes, sino la clara admisión de que estos son enormemente poderosos. Cuando la prensa obtuvo las cartas que lo detallaban, el Gobierno colombiano se defendió débilmente, afirmando que ese acuerdo era apenas un plan en borrador y que nunca llegó a formalizarse".

Y el tercer hecho, revelado a *La Revista Diners* por una fuente de inteligencia del Estado colombiano que sigue de cerca todo el proceso, es que las investigaciones que se han adelantado en las últimas semanas han dejado al descubierto que existe un transfondo nuevo en este caso. Se trata de una vieja pugna entre las agencias secretas de Estados Unidos y Bernd Schmidbauer, jefe de los servicios de inteligencia de Alemania y superior inmediato de Mauss, originada en apreciaciones distintas sobre temas de los países de Europa Oriental y la antigua Alemania del Este. La misma fuente señala que Schmidbauer también ha tenido

diferencias con los servicios secretos británicos e inclusive con los propios alemanes, porque hay quienes lo consideran un funcionario sin experiencia en los asuntos de seguridad e inteligencia, puesto que su carrera ha transcurrido sobre todo en el sector privado.

En concreto, el malestar de los servicios secretos británicos con Schmidbauer y Mauss se originó el año pasado por la mediación que hizo el "espía alemán" para la liberación



Carta de los Senadores estadounidenses a Bill Clinton.

del ciudadano inglés Philip Halden, quien había sido secuestrado junto con un alemán, un danés y un colombiano por el Eln, y cuyo caso estaba siendo atendido por la empresa británica Control Risks. El propio Schmidbauer se refirió a este caso ante el Parlamento de su país señalando que por el ciudadano alemán no se pagó rescate alguno, mientras que de los otros extranjeros nada se dijo al respecto. Al parecer esta firma, según la misma fuente, habría quedado molesta con Mauss y aportó a las autoridades de Colombia información que contribuyó a su detención el pasado 17 de noviembre.

Estos hechos juntos configuran el nuevo panorama del caso Mauss, cuyo giro más notorio consiste en que para los Estados Unidos parece ser de la mayor impor-

tancia debilitar a Schmidbauer y tratar de convencer al Gobierno de Helmut Köhl sobre la inconveniencia de sostener a este funcionario. Además, seguir de cerca la investigación del caso en Colombia, en el cual aparece involucrado el ministro Horacio Serpa, quien es el más fiel colaborador y defensor del presidente Ernesto Samper Pizano y seguro aspirante a la presidencia de Colombia en 1998.

Con estas nuevas revelaciones, parece claro que las más altas autoridades del Gobierno y del Congreso de los Estados Unidos le conceden gran atención a un escándalo internacional del cual quisieran cobrar como trofeo principal a Schmidbauer, y como segundo premio al ministro colombiano Horacio Serpa. □

Cronología del caso Mauss

La captura el año pasado de Werner Mauss, el "detective alemán", inició un escándalo internacional entre los gobiernos de Estados Unidos, Alemania y Colombia, por la supuesta intermediación del Gobierno alemán con los carteles de la droga.

* 17 de mayo de 1996. El presidente Samper oficializa las conversaciones entre Carlos Villamil, ex cónsul de Colombia en Alemania, Klaus Möellert (Werner Mauss) y Schmidbauer, ministro de Seguridad alemana, al intercambiar correspondencia con Helmut Köhl, canciller alemán.

* Comienzos de junio. Schmidbauer, en entrevista con Villamil, le hace ver que si Colombia solicita oficialmente la mediación del Gobierno alemán, éste sería el mediador "en las conversaciones de paz", que incluirían el tema de la guerrilla y el narcotráfico. A mediados del mes, Villamil le comunica a Serpa estas inquietudes. En el momento en que entra el ministro del Interior en este "enlace", desaparece la palabra narcotráfico, hecho que se ratificó luego por la correspondencia entre Samper y Köhl.

* 14 de Julio. Serpa viaja a

Alemania para reunirse con Schmidbauer.

* 17 de julio. Serpa y Schmidbauer concretan la intermediación alemana para las negociaciones de paz (en esta reunión también estuvieron presentes los esposos Mauss, Carlos Villamil y el embajador de Colombia en Alemania, Jorge Bendeck Olivella).

* 17 de noviembre. Son capturados Werner Mauss y su esposa, Michaela, en el aeropuerto José María Córdova de Medellín, al tratar de sacar del país a su compatriota Brigitte Schoene —secuestrada el 15 de agosto del mismo año—. La captura se logró gracias a la colaboración de la Gobernación de Antioquia y la inteligencia del Guala.

* 1 de diciembre. Schmidbauer afirma ante los miembros del Bundestag (quienes lo interrogaron), "que no hubo acuerdos concretos o un ofrecimiento para el narcotráfico". El 14 del mismo mes, el ministro Serpa, en una sesión del Congreso, dijo que "los jefes del narcotráfico no participaron en las



Mauss y su esposa Michaela el día que fueron capturados en Bogotá por las autoridades de la Policía Nacional.

conversaciones", y negó categóricamente que él o el Gobierno colombiano estuvieran impulsando una negociación con los "narcos".

* 19 de enero de 1997. En entrevista con el periódico *El Tiempo*, el embajador de Estados Unidos en nuestro país, Myles Frechette, vuelve a tocar el tema.

* Enero de 1997. Robert Gelbard, subsecretario de Estado de Estados Unidos, vuelve a ventilar el caso: "Le dijimos a Schmidbauer que no se metiera" en las negociaciones de paz que incluían a los narcotraficantes y a la guerrilla colombiana. El embajador de Alemania en Colombia, Geert Hinrich Ahrens, declaró que no le veía sentido a seguir hablando de este asunto.

Die andere Geisellaffäre in Südamerika

Weit weniger internationale Wellen als die Besetzung der japanischen Botschafterresidenz in Lima schlägt eine Geisellaffäre in Kolumbien: Seit bald sechs Monaten sind 60 junge Soldaten, die beim Überfall auf ein Militärlager gefangen genommen wurden, in der Gewalt der Guerilla. Das IKRK, die Kirche und die Mütter der Soldaten haben sich vergeblich um deren Freilassung bemüht. Die Guerilla will aus dem Pfand möglichst viel Kapital schlagen, während die Bereitschaft der Regierung zu weiteren Konzessionen erschöpft scheint.

pgp. Bogotá, Anfang Februar

Der Militärposten Las Delicias am Río Caquetá in den Urwaldausläufern des Amazonasbeckens in Südkolumbien war lange vom Guerillakrieg verschont geblieben. Am 30. August letzten Jahres jedoch überfielen mehr als 400 Guerilleros der Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia (FARC), die für diese Aktion aus weitem Umkreis zusammengezogen worden waren, die Besatzung bei der Ausgabe des Abendessens. 27 Militärs und vermutlich 9 Guerilleros wurden getötet; 60 Soldaten wurden überwältigt und als Gefangene weggeführt. Seitdem ist um das Leben und die Freiheit der zumeist jugendlichen Rekruten ein Seilziehen im Gang, dessen Ende auch nach fast einem halben Jahr nicht abzusehen ist.

Erfolgreiche Befreiungsbemühungen

Längst ist die kolumbianische Guerilla im Entführungsgewerbe tätig, wo Angehörige vermöglicher Familien oder Vertreter mächtiger Firmen – sowohl Einheimische als auch Ausländer – gegen saftige Lösegelder getauscht werden. Geldbeschaffung war indessen nicht das Ziel der Aktion von Las Delicias. Vielmehr versucht die Guerilla aus dem erfolgreichen militärischen Schlag und aus der Geiselnahme möglichst viel propagandistisches und politisches Kapital zu schlagen. Dies ist der FARC insofern gelungen, als seither von verschiedener Seite – dem in Kolumbien mit einer starken Delegation vertretenen Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), der katholischen Kirche, der parastaatlichen Friedenskommission und der Regierung selbst – Befreiungsbemühungen im Gang sind. Die immer wieder erfolglosen Anläufe werden zumindest in der nationalen Presse eingehend geschildert.

Suche nach dem Showeffekt

Die militärische Option zur Befreiung der Geiseln scheint ausgeschlossen zu sein. Laut Pierre Gassmann, dem Chef der IKRK-Delegation in Bogotá, die zum Beispiel wieder bei den jüngsten Kämpfen in der Nähe der Hauptstadt von der Guerilla zur Übergabe von Gefangenen und verletzten Soldaten eingeschaltet wurde, sind die 60 Entführten von Las Delicias längst in kleine Gruppen aufgeteilt und über ein grosses Gebiet verstreut worden. Die Kirche scheint die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Affäre aufgegeben zu haben. Der für Caquetá zuständige Bischof glaubt nach Presseberichten, dass die Guerilla nur zur Freilassung ihrer Geiseln bereit sei, wenn daraus «eine grosse internationale Show» unter Teilnahme bekannter Persönlichkeiten gemacht werden könne. Der Oberkommandierende der kolumbianischen Streitkräfte, General Manuel Bonett, nimmt an, dass die FARC ihre Gefangen-

en dazu benützen wollen, um in einem kommenden Verhandlungspoker ihre Karten aufzuwerten. Ausserdem diene die Geisellaffäre dazu, die Armee von den Koka-Anbaugebieten im Südosten des Landes abzulenken, wo die Guerilla mit Schutzgeldern des Drogenhandels im letzten Jahr über 500 Millionen Dollar, den Löwenanteil ihres Budgets, eingenommen habe.

Kaum Aufsehen erregende Kriminelle

Viel Aufsehen im Ausland hat die Aktion von Las Delicias den FARC nicht gebracht; vielmehr ist ihnen im Dezember durch die Geiselnahme in der peruanischen Hauptstadt Lima die Schau gestohlen worden. Dies schliesst jedenfalls die Armee aus aufgefangenen Funksprüchen; in diesen wurde die Gefangennahme von zehn Marinesoldaten durch die Guerilla in der Pazifikprovinz Choco am 16. Januar damit begründet, dass die Zahl der menschlichen Pfänder nun auf dieselbe Grössenordnung wie in Lima gebracht sei. Wenig Sorgen scheint den FARC indessen zu bereiten, dass auch im Ausland das Abdriften der kolumbianischen Guerilla vom ideologisch motivierten Kampf in die gewöhnliche Kriminalität immer klarer erkannt wird.

Abgelehnte Konzession der Regierung

Besonderes Aufsehen erregte Ende November der Marsch von 13 Müttern gefangener Soldaten in das Dschungelgebiet des Departements Caquetá, wo sie vergeblich nach den verlorenen Söhnen suchten. Ihre Verbitterung richtete sich danach weniger gegen die Guerilla als gegen die Regierung, die ihrer Ansicht nach mehr zur Lösung der Affäre unternehmen würde, wenn es sich bei den Entführten um Sprösslinge der Elite und nicht um Söhne armer Leute handeln würde. Die Regierung unter Präsident Ernesto Samper war allerdings nicht untätig. Auf Verlangen der FARC erklärte sie sich bereit, vom 6. bis zum 16. Dezember ein Gebiet von 14 000 Quadratkilometern im Zentrum von Caquetá von Truppen zu räumen, um dadurch die Guerilla Gelegenheit zu geben, ohne Risiko ihre Gefangenen aus den Verstecken herauszubringen, sie freizulassen und sich wieder zurückzuziehen. Fast jedermann rechnete dank dieser in Militärkreisen höchst umstrittenen Konzession mit einem Erfolg – ähnliche Forderungen hatten 1995 zum Scheitern eines Anlaufs zu Friedensverhandlungen geführt.

Die kalte Dusche kam jedoch in Form eines vom mexikanischen FARC-Büro verbreiteten Communiqués, in dem der offerierte Rückzug der Sicherheitskräfte als ungenügend taxiert wurde. Seither geschah so wenig, dass vor allem die verzwweifelt Angehörigen sich zu sorgen begannen, ob die Soldaten, deren Dienstzeit inzwischen in den meisten Fällen abgelaufen war, noch am Leben seien. Eine in Bogotá populäre Vermutung lautet auch, dass einige der Gefangenen sich durch Gehirnwäsche oder freien Entschluss der Guerilla angeschlossen haben könnten. Ende Januar atmeten 59 Familien auf, als eine Radiostation Bilder und Briefe ihrer Vermissten zugespielt erhielt, aus denen hervorging, dass diese wohl auf seien und gut behandelt würden. Dieser Schritt mag der Auftakt zu einer neuen Runde von Kontakten und Verhandlungen sein.

La criminalidad atenaza el futuro de América Latina

Ladronzuelos, matones y policías reciclados causan estragos en muchos países del continente

JUAN JESÚS AZNÁREZ
Buenos Aires

Muchos años después, Manuel Murillo aún recuerda su condición de víctima prociatoria de un policía malasombra. Periódicamente cruzaba un semáforo de Caracas, y se cuidaba de hacerlo en verde sabiéndose acechado. Igual le daba al otro. "Te fregaste otra vez 'broder'. Pasaste en rojo". Su palabra contra la del agente *daltónico*. A la espera del veredicto, más temible que la injusta multa, procedía la retención del conductor en celdas compartidas con sacamantecas de verdad. Murillo prefería pagar. Fue una broma lo suyo de compararse con los atracos y asesinatos de ahora en América Latina. La marginación, pobreza y desempleo, el narcotráfico, el alcohol, la corrupción policial y la masiva convocatoria al consumo se combinan con resultados mortíferos: la seguridad ciudadana atraviesa momentos críticos.

Carlos Franca, director del Instituto de Criminología del Servicio Penitenciario Federal de Buenos Aires, dice que niños muy pequeños, empujados por la violencia familiar, se incorporan a las bandas, pues su único registro es la hostilidad, la violencia, la marginación. "La infancia apenas alcanza a ser un tiempo biológico para ellos. Y a diferencia de otros años, no tan lejanos, hoy

emplean armas de fuego, producen lesiones, matan". Quienes tienen miedo y dinero en Latinoamérica cercan sus viviendas, contratan guardaespaldas, o escuadrones de la muerte en algunos casos, y limitan paseos y salidas a cenar. El incremento de la delincuencia agobia a los gobiernos de Colombia, Brasil, Venezuela o Perú, ahuyenta a los inversores y turistas, retrasa el crecimiento del PIB y se manifiesta alista porque incorporó elementos nuevos a un fenómeno de causas complejas y antiguas.

Anualmente, el índice de muertos por violencia común en América Latina se sitúa en torno a 20 por cada 10.000 habitantes, y se dobla en Bogotá, São Paulo o Caracas. Según estadísticas del Banco Mundial, el promedio pasó de 20,5 en la turbulenta Colombia en el período comprendido entre finales de los setenta y principios de los ochenta a 89,5 muertos en los años noventa. En Brasil, subió de 11,5 a 19,7; en México pasó de 18,2 a 17,8; en Venezuela, de 11,7 a 15,2, y en Perú, de 2,4 a 11,5. El

Salvador figura como la nación más violenta del mundo: a razón de 140 asesinatos cada 100.000 habitantes. Los robos callejeros y de coches también se duplicaron. Al delincuente tradicional se sumó en los ochenta el matonismo de los *carteles* del narcotráfico y la



MORGANA VARGAS LLOSA

Das limeñas toman un refresco en el Café Café con los bolsos a buen recaudo.

"mano de obra desocupada": policías expulsados del cuerpo por corrupción, ex represores sin potro, sicarios sin *capo*, guerrilleros sin causa, bregados todos en apretar gatillos e igualmente dispuestos a reventar camiones blindados o las tripas de secuestrados abandonados a su suerte.

Marina quería volver a España horas después del susto más grande de su vida. Viajaba con su esposo, ejecutivo de la Telefónica en Lima, en un todoterreno cuando perdieron el vehículo y las carteras a manos de seis hombres de armas largas, chalecos antibalas y trazas de haber llevado uniforme.

Afortunadamente, esa partida conocía bien el oficio, porque pocos trances atenorizan tanto como un atracador temeroso o adolescentes drogados blandiendo pistolas: chavales de 15 años han perdido la vida por negarse a entregar unas zapatillas de marca. Les mataron otros niños que comenzaron como Alejandro: "Me gustaba aspirar [pegamento] de madrugada. Cuando más frío hacía y cuando más solo me sentía". Ésta era la confesión de un *pibe* argentino que no llega a los diez años, ni a la edad de empuñar pistola. Cuestión de tiempo. Los asaltantes del matrimonio español amedrenta-

ron: "La flaca colabora, pero él parece que no". Uno asestó un tortazo al marido por mirarle de reojo. "Claro, os pedimos a los ricos y no nos dáis, pues tenemos que quitároslo". En Lima y otras grandes urbes ha surgido además una nueva modalidad delictiva, generalmente ausente de las páginas de sucesos porque no se denuncian. Son los *secuestros al paso*. Varios al día. "Tenemos a su esposo, a su hijo o a su madre. Queremos 5.000 dólares en dos horas", vienen a decir los captores, que exigen cantidades consideradas de desembolso rápido.

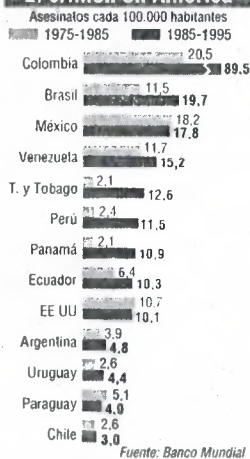
Emigración y paro

La masiva emigración campesina a partir de los años sesenta, bien sea porque los sembrados no cundían porque fueron campo de batalla entre el ejército y la guerrilla o atraída por el fulgor de las estanterías urbanas, desequilibró la situación: el 75% de la población habita en las ciudades, y prosperaron los menos entre los emigrantes. El resto malvive, o quedó atrapado por el alcohol y la droga, que hicieron estragos. A partir de entonces no se respetaron ni vidas ni haciendas. El aumento del paro, en la primera fase de la liberalización económica de

buena parte de la región, contribuyó a agravar el problema. Cientos de miles de despedidos de las empresas privatizadas, a quienes la indemnización no basta, establecieron pequeñas industrias, puestos ambulantes o compraron un coche para habilitarlo como taxi.

El australiano Alan Young fue atracado por un taxista en Buenos Aires. Dos personas abordaron el vehículo en un punto del recorrido, rociaron los ojos del viajero con un aerosol y le aturdirieron a golpes. Perdió 600 dólares (casi 90.000 pesetas), dos cámaras de video, una fotográfica, la computadora y las primeras 200 páginas de un libro sobre vinos. "Es una tragedia no poder sentirse seguro", se lamentaba Young. Pero Argentina, Chile, Uruguay y Paraguay son países más seguros, y los delitos cometidos, menos graves, generalmente incruentos. La evolución del índice de muertos por cada 100.000 habitantes no alarma tanto: Argentina pasó de 3,9 a 4,8; Chile, de 2,6 a 3; Paraguay, de 5,1 a 4,4, y Uruguay, de 2,6 a 4,4. Ecuador se sitúa en la mitad de la tabla: de 6,4 pasó a 10,3. "Ustedes tienen un país y una ciudad hermosa, pero no tienen que dejar que estas cosas ocurran", declaraba a la prensa el australiano. En eso anda, tropezando, América Latina.

El crimen en América



SCHWÄBISCHES TAGBLATT

Mittwoch, 2. April 1997

Überblick

Höchste Mordrate: Kolumbien nach Angaben des staatlichen Ombudsmanns Jose Fernando Castro hat die höchste Mordrate in der Welt. Im vergangenen Jahr sind 32 740 Menschen im rund 37 Millionen Einwohner zählenden Kolum-

Warnung vor Kolumbien

Das Auswärtige Amt in Bonn hat erneut „mit großer Eindringlichkeit“ vor Reisen durch Kolumbien und vor allem durch die Provinzen Chocó und Antioquia gewarnt, wo

sich diverse gewalttätige Gruppen aufhalten. Aufgrund der mangelhaften Sicherheitsmaßnahmen der Regierung des mittelamerikanischen Landes sei das Reiserrisiko „gravierend und unkalkulierbar“. Die Touristen müßten davon ausgehen, bei Fahrten durch das Landesinnere „ihr Leben aufs Spiel zu setzen“.

faf

SONNTAG AKTUELL

11. MAI 1997

Lustro de dolor en Medellín

31.421 personas murieron en forma violenta

Cada hora y 20 minutos, en promedio, murió en forma violenta una persona en Medellín en los últimos cinco años, según se desprende de las estadísticas del Instituto de Medicina Legal y Ciencias Forenses sobre vigilancia epidemiológica en morbi-mortalidad violenta en la capital antioqueña.

Esa dependencia indicó que en el último lustro los hechos de sangre cobraron la vida a 31.421 víctimas, aunque recalco que la situación tiende a mejorar, si se tiene en cuenta que las cifras arrojadas en el año de 1996, son inferiores a las registradas en el 92.

Pese al esfuerzo que han hecho las diferentes administraciones para superar estos datos y a los múltiples estudios y acciones puestas en marcha para disminuir la tasa de mortalidad, las agresiones armadas y los atentados contra la integridad física de las personas siguen dejando una estela de muerte en la ciudad.

En el informe resaltaron el «nefasto papel» que jugaron en esas cifras el uso de las armas de fuego, utilizadas en la mayoría de los crímenes y el consumo de licor entre la población, convertido en factor asociado al desangre.

De las personas que perdieron la vida en ese lapso, 9.451 mostraban rastros positivos de alcoholemia en los exámenes de necropsia. Esto equivale a que de cada 100 muertes no naturales en 30 de ellas las víctimas presentaban rasgos de alcohol.

Otro de los hechos que llamó la atención de los analistas es el promedio de años de vida potencialmente perdidos por estas acciones. Al tomar como base el cálculo de supervivencia de las personas muertas, los investigadores descubrieron que la violencia acabó con 1' 225. 818 años de vida.

El dato anterior, calificado por ellos como desgarrador, es mucho más complejo si se tiene en cuenta que la mayor mortalidad estuvo en la población joven y económicamente activa.

Causas de muerte violenta

Año	Presunto homicidio	Accidente tránsito	Causa accidental	Presunto suicidio	Indeterminada	Total muerte violenta
1992	6.142	663	284	103	40	7.232
1993	5.775	736	286	71	24	6.892
1994	5.132	791	248	96	36	6.303
1995	4.380	822	245	126	132	5.705
1996	4.038	782	252	114	103	5.289
Total	25.467	3.794	1.315	510	335	31.421

Fuente: Instituto Nacional de Medicina Legal y ciencias Forense, Medellín.

Termina odisea de alemanes

Secuestrados el 7 de febrero, 48 horas después de haber entrado a Colombia a través del Darién panameño, el austriaco Johann Kehrer y el alemán Alexander Scheurer no pudieron escapar con vida de sus secuestradores, guerrilleros del frente 57 de las Farc. Kehrer y Scheurer murieron en desarrollo una operación de Fuerzas Especiales de la Brigada 17 que el martes lograron rescatar sanos y salvos a

Mafred Kehrer, hermano de Johann, y a Maraam Muzinig, también alemán. El rescate es el epílogo de ocho días de combates entre fuerzas especiales de la Brigada XVII del Ejército y el frente 57 de las Farc en las selvas del Urabá chocoano.

Por su parte, el ministro alemán de Relaciones Exteriores alertó esta semana a los alemanes que viajan a Colombia por el peligro de secuestros.

Jaime García/EL TIEMPO

Mafred Kehrer y Maraam Muzinig, los dos ciudadanos que salieron ileso del secuestro en las selvas chocoanas



Schlechte Noten für Kolumbiens Regierung Kaum mehr als Eingeständnisse von Problemen

In Kolumbien ist unlängst ein 20 Tage dauernder Wirtschaftsnotstand zu Ende gegangen. In dieser Zeit wurden Dekrete erlassen, um das Staatsdefizit und den als zu stark empfundenen Devisenzufluss zu vermindern. Es bleibt noch abzuwarten, ob die Justiz die Notstandsmassnahmen nicht für verfassungswidrig erklärt. Weitere Kritik an der Regierung geht dahin, zu spät und zu schwach auf abschbare Fehlentwicklungen reagiert zu haben.

vm. Bogotá, Anfang Februar

Als Präsident Samper am 13. Januar in einer Fernsehansprache den *wirtschaftlichen Notstand* verkündete, welcher der Regierung während 20 Tagen die Möglichkeit gab, Dekrete mit temporärer Gesetzeskraft zu erlassen, waren die meisten Kolumbianer überrascht. Nicht, dass etwa Wirtschaftsexperten einen dringenden Handlungsbedarf zur Korrektur von Fehlentwicklungen übersehen hätten – im Gegenteil: Mit Nachdruck war *seit Monaten* auf das zu hohe Fiskaldefizit und seine schädlichen Folgen hingewiesen worden. Deshalb wollen viele Kritiker der Regierung auch nicht zubilligen, dass sie auf eine *unerwartete Situation* reagiert habe, welche gemäss Verfassung für die Ausrufung des wirtschaftlichen Notstandes vorliegen muss. Es ist gut möglich, dass auch das oberste Gericht des Landes zu dieser Schlussfolgerung kommen wird. Ein richterlicher Entscheid wird für Mitte März erwartet.

Die Rechtfertigung der Regierung

Die Regierung nennt in ihrer Rechtfertigung des eingeschlagenen Vorgehens drei Überraschungselemente. Erstens habe eine unerwartet starke Abschwächung bei den *Staatseinnahmen* im zweiten Halbjahr das Haushaltsdefizit für 1996 in die Höhe getrieben und den für 1997 vorgesehenen Haushalt unrealistisch werden lassen. Zweitens habe ein unüblich starker *Kapitalzufluss* im Dezember einen weiteren Aufwertungsdruck auf den bereits überbewerteten Peso ausgeübt. Und schliesslich habe man auf die umfangreichen Anmeldungen des privaten und öffentlichen Sektors für die Aufnahme von *Auslandskrediten* reagiert, welche einen weiteren, zurzeit unerwünschten Devisenzufluss hätten befürchten lassen. Eine zu starke Währung (1996 wertete sich der Peso gegenüber dem Dollar bei einer Inflation von 21% gerade um 2% ab) hätte das Wirtschaftsgeschehen und damit die Staatseinnahmen beeinträchtigt. Die Finanzierung eines höheren Staatsdefizits im Inland hätte die Zinssätze und damit die Zinsunterschiede zum Ausland steigen lassen. Als Folge dieser Zinsdifferenzen wären ebenso

Kapitalaufnahme im Ausland finanziert worden wäre. Mehr Kapitalzufuhr hätte Interventionen (Abgabe von Pesos) mit anschliessenden, für die Staatskasse teuren Sterilisierungs-Aktionen bedeutet. Kurz: Es zeichnete sich in den Augen der Regierung ein *Circulus vitiosus* mit Kollapsgefahr am Ende ab.

Verteuerung von Auslandskrediten

Das wichtigste der zahlreichen von der kolumbianischen Regierung verabschiedeten Dekrete wurde gleich zu Beginn erlassen. Es handelt sich um eine *Abgabe auf Auslandskrediten*, welche sich am Kostenvorteil bemisst, den ein solcher gegenüber einer Verschuldung im Inland aufweist. Dabei wird nicht allein die Zinsdifferenz, sondern auch ein geschätzter Abwertungsverlust in Rechnung gestellt. Von diesem Kostenvorteil schöpft der Staat etwa einen Drittel ab. Kritiker dieser Massnahme sehen darin denn auch eine reine Einnahmenquelle für den Fiskus; gemäss provisorischen Schätzungen von Finanzministerium und Notenbank soll die Massnahme 380 Mrd. Peso (rund 380 Mio. US-\$) einbringen. Dagegen ist *kaum zu erwarten*, dass die Aufnahme langfristiger Kredite im Ausland durch die Massnahme deutlich beeinträchtigt wird. Zum einen besteht immer noch ein Kostenvorteil, zum andern sinkt die relative Belastung durch die einmalige Abgabe von 1% bis 8% (je nach herrschendem Kostenvorteil) auf dem Kreditbetrag, je länger der Darlehensvertrag läuft. Eine merkliche Verteuerung bedeutet die neue Massnahme bei kurzfristigen Auslandskrediten, wie sie vor allem bei der Finanzierung von Wareneinfuhren (das Wirtschaftsministerium schätzt bei 30% aller Importe) verwendet werden. Von den Partnern im Andenpakt wird denn die neue Abgabe auch als nichttarifaräres Handelshemmnis kritisiert.

Keine Lösung des Fiskalproblems

Neben diesem Herzstück der Notstandsmassnahmen sind zahlreiche *weitere Dekrete* erlassen worden, deren Tragweite allerdings nicht immer genau zu ermassen ist, da sie weitgehend von der Durchführung abhängen. Einkommenssteuern

Stempelsteuer von 0,5% auf 1%. Dagegen sind die Auswirkungen anderer Tatbestände, wie eine Besteuerung von durch Ausländer erbrachten *Dienstleistungen* oder die Beschränkung der Kumulierung von *Steuerabzügen*, schwierig zu quantifizieren, ebenso die Folgen der angekündigten verstärkten Bekämpfung von Schmuggel und Steuerhinterziehung. Insgesamt rechnen die offiziellen Stellen mit Mehreinnahmen von 700 bis 800 Mrd. P., was knapp 1% des Sozialproduktes entspräche. Auf der *Ausgabenseite* wurden dagegen während der Notstandsperiode kaum weitere Sparschritte beschlossen, sondern es wurde lediglich auf die bereits unternommenen Anstrengungen im Rahmen des Haushalts 1997 verwiesen. Diese *einseitige Ausrichtung* der Notstandsmassnahmen auf die Staatseinnahmen wird denn in Kolumbien auch fast einhellig kritisiert, und selbst beim Finanzministerium gibt man zu, dass das jüngste Massnahmenpaket die strukturellen Gründe für das Staatsdefizit nicht bekämpfe.

Wachstumseinbuss durch mehr Steuern?

Die Eindämmung des Staatsdefizits durch eine Erhöhung der Steuerentnahmen wird vorab deshalb ungern gesehen, weil dadurch der *Privatwirtschaft* weitere Mittel entzogen werden. Das von der Regierung deklorierte Ziel einer Belebung der Wirtschaft lässt sich damit kaum erreichen. Beim Industriellenverband des Landes (Andi) ist man der Ansicht, dass die während der Notstandsperiode verabschiedeten Massnahmen das Land 0,5 Prozentpunkte *Wachstum* kosten werden. Bleibt abzuwarten, ob wenigstens die Tendenz der realen Aufwertung gebrochen werden kann. Eine nominelle Abwertung des Peso seit Beginn des Jahres um rund 7% gegenüber dem Dollar könnte dies erwarten lassen. Bei der Notenbank ist man der Meinung, dass diese starke Abschwächung durch eine gewisse Spekulation gegen den Peso sowie durch die Unsicherheit in der Wirtschaft bedingt ist, welche durch die Notstandsmassnahmen keineswegs beseitigt worden ist. Ausserdem hätten der Staat und staatliche Organisationen im neuen Jahr kaum Geld ins Land gebracht, während sie im Dezember zu einem grossen Teil für den starken Kapitalzufluss verantwortlich gewesen seien. Auf der Währungsseite sollte aber 1997 auf jeden Fall eine gewisse Entlastung eintreten. Angesichts des herrschenden Interventionsbandes (mit Breite und Abwertungsneigung von je 15%) und der Notierung des Peso zum Jahreswechsel (fast am unteren Interventionspunkt) wird die nominelle Abwertung mindestens 15%, im Extremfall gegen 30% betragen.

Zu kurz gegriffen

Das würde der kolumbianischen Wirtschaft wieder etwas mehr Wettbewerbsfähigkeit auf internationaler Ebene bringen. Andererseits wird der Wechselkurs wird allerdings bei der Notenbank lediglich in zweiter Linie als Inflationsanker betrachtet. Das vorrangige Instrument ist die Kontrolle der *monetären Basis*, welche 1997 um 16% (mit erlaubten Abweichungen von plus/minus 3 Prozentpunkten) wachsen soll. Das dritt wichtigste Instrument zur Bekämpfung der Inflation, welche 1997 von gut 21% auf 18% zurückgeführt werden

soll, sind die *Zinssätze*, die unter anderem durch die Mindestreservepflicht beeinflusst werden. Während die Notenbank ihre vom Gesetzgeber übertragenen Aufgabe der Inflationsbekämpfung klar im Auge hat, ist beim Finanzministerium zwar das Problembewusstsein in bezug auf die aus dem Ruder gelaufene Finanzpolitik vorhanden, in weit geringerem Mass aber der *politische Wille* der gesamten Regierung, dieses Problem auch wirklich anzugehen. Damit bleibt der wirtschaftspolitische Mix unausgewogen. Die Notstandsmassnahmen haben letztlich nicht viel Ernst als ein öffentliches Eingeständnis über den Ernst der Lage und etwas Flickwerk gebracht. Das ist eindeutig zu wenig.



Soldaten der kolumbianischen Regierungsarmee bewachen im Zuge ihrer Offensive ein Haus in der Ortschaft San Juanito, rund 50 Kilometer östlich von Bogotá. (Bild Reuters)

Offensive Guerillabekämpfung in Kolumbien

Verlustreiche Gefechte in der Nachbarschaft Bogotá

pgp. Bogotá, 6. Februar

Nach ersten offiziellen Angaben der kolumbianischen Militärführung haben die jüngsten Gefechte zwischen Armee und Guerilla in einer Bergzone im Grenzgebiet der Provinzen Cundinamarca und Meta im Zentrum des Landes 38 Todesopfer und zahlreiche Verletzte gefordert. Inoffiziell war zuvor von etwas höheren Verlusten die Rede gewesen. IKRK-Delegierte konnten am Montagabend nach Funkkontakten mit der Guerilla acht Soldaten, unter ihnen zwei Schwerverletzte, aus dem Konfliktgebiet evakuieren. Am Dienstag flog die Armee 200 Mann Verstärkung ein und bombardierte nördlich der Stadt Villavicencio Gebiete, in denen sie Guerilleros vermutet. Damit sind nun rund 1000 Soldaten im Einsatz. Vier Armeehelikopter wurden von Maschinengewehrfeuer getroffen. Hunderte von Landbewohnern flüchteten in die grösseren Ortschaften.

Samper gibt sich entschlossen

Die Gefechte begannen am Samstag, nachdem eine Militärpatrouille eine Geisel der FARC-Guerilla (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) befreit hatte. Am Freitag war in der gleichen Region auch ein französischer Geologe gegen Lösegeld freigelassen worden, der im Oktober von der Guerilla entführt worden war. Auf Hinweise eines Gefangenen hob die Armee am Samstag ein Waffenlager aus. Dabei wurde sie von starken Guerillakräften angegriffen, laut offiziell unbestätigten Berichten Angehörigen eines Schutzkordons um das in der Region angesiedelte «Generalsekretariat» der FARC.

Der Chef der kolumbianischen Streitkräfte, General Manuel Bonett, legte am Dienstag Wert auf die Feststellung, seine Truppen seien nicht in einen Hinterhalt geraten, sondern bei einer Offensivaktion in Kämpfe verwickelt worden. Im allgemeinen beschränkt sich die Armee auf Defensiv- und Aufklärungsaktionen und lässt die über weite Teile des Landes verstreuten «Guerillafronten» unangetastet. Präsident Ernesto Samper hatte am Montag in einer Fernseh- und Radioansprache allerdings erklärt, dass er ein Heer vorziehe, das kämpfe; «Vorrücken» sei der Befehl. Der neue Verteidigungsminister Guillermo González, der am Montag offiziell in sein Amt eingesetzt wurde, warnte davor, in bestimmten Gebieten Kolumbiens das Gewaltmonopol irregulären Kräften zu überlassen. Die Landwirtschaft brauche zur Entwicklung ihrer Produktion Sicherheitsgarantien.

Drogengeschäfte und Entführungen

Ob damit ein Strategiewechsel eingeleitet wird, bleibt abzuwarten. Die Guerilla, die dank der Zusammenarbeit mit dem Drogengeschäft und ihren Erlösen aus dem Entführungsgewerbe wie die Made im Speck lebt, hat seit längerem keine Neigung mehr zu ernsthaften Friedensverhandlungen gezeigt. Die Regierung ist alarmiert, weil die Konfliktzone der letzten Tage nur rund 120 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Bogotá liegt. Aus ihren Bergverstecken in der Cordillera Oriental bedrohen die FARC wichtige Durchgangsstrassen und wahren ihre Bewegungsfreiheit nach Süden. In den letzten Monaten haben sie in der Umgebung mehrmals Patrouillen der Sicherheitskräfte überfallen, ungeschützte Dörfer vorübergehend besetzt und 15 Personen entführt.

20.1.97



Der Kartellchef Gilberto Rodríguez Orejuela unter schwerer Polizeibewachung. (Bild ap)

Milde Strafen für die Chefs des Cali-Kartells

Offizielle Entrüstung in Bogotá und Washington

Die Brüder Gilberto und Miguel Rodríguez Orejuela sind in Kolumbien wegen Drogenhandels und anderer Delikte zu Gefängnisstrafen von zehneinhalb beziehungsweise neun Jahren verurteilt worden. Die milde Bestrafung der Spitzen des Drogenkartells von Cali auf Grund von Teilgeständnissen ist sowohl bei Staatsanwaltschaft und Regierung in Kolumbien als auch in den Vereinigten Staaten auf scharfe Kritik gestossen.

gpg. San José, 19. Januar

Nicht unerwartet hat ein aus Sicherheitsgründen anonym bleibender Richter in Cali die Chefs des dort domizilierten Kokaingeschäfts mit Samthandschuhen angefasst – durchaus den geltenden Normen des kolumbianischen Strafrechts gehorchend. Der älteste der Brüder Rodríguez Orejuela, der 57jährige Gilberto, wurde am Freitag zu einer Gefängnisstrafe von zehneinhalb Jahren sowie einer Busse von acht Millionen Dollar verurteilt; das Urteil gegen den 53jährigen Miguel lautet auf neun Jahre und 4,6 Millionen Dollar. Beide sind des Drogenhandels, der verbrecherischen Vereinigung, der illegalen Bereicherung und der Urkundenfälschung für schuldig befunden worden.

Anwendung der Reuegesetzgebung

Die beiden waren im Zug einer erfolgreichen Offensive gegen das Kartell von Cali im Sommer 1995 festgenommen worden und sassen seither im sogenannten Hochsicherheitsgefängnis La Picota in Bogotá hinter Gittern. Von dort aus spielten sie laut Ende letzten Jahres von den kolumbianischen Medien veröffentlichten Dokumenten weiterhin eine leitende Rolle im Drogenhandel, und sie versuchten auch Einfluss auf Politiker zu nehmen, vor allem im Zusammenhang mit der laufenden Revision des Auslieferungsrechts und der neuen Gesetzgebung über die Beschlagnahme widerrechtlich erworbenen Besitzes. Im letzten Juli wurde bekannt, dass die Anwälte der

Brüder Rodríguez eine Vereinbarung mit dem zuständigen Richter ausgehandelt hatten, die eine erhebliche Reduktion der Maximalstrafe von 24 Jahren für Drogenhandel erwarten liess. Die kolumbianische «Reuegesetzgebung», die wie das Auslieferungsverbot in der Verfassung von 1991 auf Druck der mächtigen Drogenkartelle zustande gekommen war, bewirkt bei freiwilliger Zusammenarbeit mit der Justiz eine Reduktion des Strafmasses um mindestens einen Drittel und maximal die Hälfte.

Rekurs der Staatsanwaltschaft

Dieser Rahmen ist nun im Fall der Brüder Rodríguez Orejuela vom Richter in Cali voll ausgeschöpft worden. Ohnehin kam nicht die Maximalstrafe zur Anwendung, was angesichts der Tatsache, dass die beiden die Spitze des Kartells bilden, erstaunlich ist. Bei guter Führung wird sich ihr Gefängnisaufenthalt weiter reduzieren, so dass die Chefs der grössten je errichteten Organisation des internationalen Drogenhandels in den ersten Jahren des nächsten Jahrzehntes wieder in Freiheit sein dürften. Zwar sind noch andere Verfahren hängig, doch allfällige weitere Strafen wirken nicht kumulativ. Ausserdem ist das letzte Wort der Justiz nicht gesprochen: Generalstaatsanwalt Alfonso Valdivieso hat Rekurs angekündigt und gesagt, er wolle alle Rechtsmittel ausschöpfen, um eine gerechte Strafe im Verhältnis zum Schaden, welcher der kolumbianischen Gesellschaft zugefügt worden sei, zu erreichen. Der Chef der Nationalpolizei, General Rosso José Serrano, der als unbestechlicher Bekämpfer des Drogenhandels gilt, äusserte in sichtlicher Entrüstung, er wolle nicht weiter Drogenhändler fangen, damit sie nach kurzer Zeit wieder aus dem

den kolumbianischen Behörden nach geltendem Recht abgelehnt werden. Der amerikanische Botschafter in Bogotá, Myles Frechette, bezeichnete die Urteile nun als inakzeptabel und äusserst bedauerlich, während eine Sprecherin in Washington «Abscheu und Konsternation» äusserte. Immerhin ermöglicht die strafrechtliche Verurteilung nun die Eröffnung eines Verfahrens zur Beseitigung des Milliardenbesitzes von Gilberto und Miguel Rodríguez in Kolumbien. Die verhängten Bussen jedenfalls sind für die beiden Capos lediglich Kleingeld.

Gefängnis entlassen würden. Im Namen der Regierung Präsident Samper, dessen Wahlkampagne zum Teil mit Drogengeldern finanziert worden war, bemerkte Aussenministerin María Emma Mejía, die Entscheidung der Justiz sei zu respektieren, aber man gehe mit ihr nicht einig.

Beschlagnahmung des Vermögens?

Auf besonderes Interesse sind die Urteile in den Vereinigten Staaten gestossen, wo die Brüder Rodríguez in den gegen sie hängigen Verfahren mit lebenslänglicher Haft zu rechnen hätten. Ein offizielles Auslieferungsgesuch war von Washing-

Einreise mit neunzig Kokainkugeln im Bauch

Schmuggel am Stuttgarter Flughafen bei Kontrolle aufgefallen – Zweieinhalb Jahre Gefängnis

Vor dem Stuttgarter Landgericht ist gestern eine 24jährige Kolumbianerin wegen unerlaubter Einfuhr von Betäubungsmitteln und Beihilfe zum Handel mit Drogen zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt worden. Die junge Frau hatte vor dem Abflug in Bogotá neunzig mit Kokain gefüllte Kügelchen geschluckt, die sie auf Anweisung ihres Auftraggebers im Dezember in Stuttgart an einen bisher unbekanntem Kunden liefern sollte. Den Zollbeamten am Flughafen war die Kolumbianerin jedoch sofort aufgefallen – der Schmuggel platzte.

„Wie grausam Rauschgift Händler sind, sieht man am Fall dieses jungen Mädchens“, sagte der Vorsitzende Richter in der Urteilsbegründung. Denn diese hätten die verzweifelte Lage der 24jährigen ausgenutzt, ihr das gesamte Risiko aufgebürdet und gingen zudem noch straffrei aus, da sie sich im sicheren Hintergrund hielten.

„Ich habe das nicht gemacht, um im Luxus zu leben“, hatte die zierliche Frau dem Gericht unter Tränen versichert. „Ich habe mich für meine Familie geopfert.“

Diese lebt in einem kleinen Dorf zwischen Cali und Medellín in ärmlichen Verhältnissen. Die Mutter verdiene ihr Brot als Wäscherin, womit sie kaum über die Runden komme. Den Vater kenne sie nicht, der sei abgehauen, als sie noch klein war. Ihre jüngere Schwester müsse nach einem Hirnschlag dringend in ärztliche Behandlung – das Geld dazu fehle jedoch. Nachdem die 24jährige Krach mit ihrem Freund bekommen hatte, sei sie mit ihrem zweijährigen Sohn zurück zur Mutter, doch diese habe nicht genug Geld gehabt, um sie aufzunehmen. „Ich habe Arbeit gesucht, und eine Freundin hat geraten, in einer Discothek zu fragen.“

Dort traf sie auf einen gewissen Pedro, den man auch „El Negro“ nenne, den

Schwarzen. „Er hat gesagt, er gibt mir sechs Millionen Pesos, wenn ich für ihn Ware ins Ausland bringe.“ Diesem Preis, der dem durchschnittlichen Jahreseinkommen eines kolumbianischen Arbeiters entspricht, konnte die junge Frau nicht widerstehen.

100 Bolas, wie die Kokainkügelchen genannt werden, sollte sie schlucken. „Das habe ich jedoch nicht fertiggebracht“, erzählte sie gestern. Zehn Stunden habe es gedauert, bis sie 90 Kügelchen hinuntergewürgt hatte, dann habe sie El Negro angefleht, aufhören zu dürfen. Dieser gab ihr noch ein Schmerzmittel auf den Weg mit und setzte sie am 30. November ins Flugzeug. Über Madrid erreichte sie am 1. Dezember Stuttgart, wo sie festgenommen wurde. „Es war ein relativ kleiner Schlag gegen die Drogenmafia“, sagte der Staatsanwalt. „Und er macht nicht glücklich, da die Täterin mehr ein Opfer ist.“ hsw

Nicht nur ein Urlaubs-Idyll

Drogenhändler benutzen Karibikinseln zunehmend als Operationsbasis / Von Rita Neubauer

Nachdem Ende der 80er Jahre Panama als Haupttransitland für Kokain in Richtung USA ausgedient hatte und nun Mexiko verstärkt unter Druck geriet, seinen Kampf gegen das organisierte Verbrechen zu intensivieren, weicht die Drogenmafia zunehmend in die östliche Karibik aus. Experten schätzen, daß inzwischen mindestens 40 Prozent des Kokains für den US-Markt und zehn bis 20 Prozent für den europäischen Markt über die Karibik transportiert werden.

Die Schauplätze tragen Namen wie St. Kitts oder Montserrat, St. Vincent und Aruba und kommen sonst nur in Urlaubsprospekten vor. Die Regierungen der Kleinstaaten sehen sich zunehmend im Visier der US-Drogenfahndungsbehörde. Denn nicht nur liegen die Inseln in relativer Nähe zu Südamerika, einem Hauptproduzenten, sie liegen auch nur wenige Flugstunden von den USA entfernt, dem Staat, in dem am meisten Kokain, Marihuana und Heroin konsumiert werden. Die unzähligen Buchten bieten darüber hinaus perfekte Schlupfwinkel für Drogenschmuggler. Nicht alle Regierungen sind von der Idee begeistert, daß US-Agenten in ihren Hoheitsgewässern Boote stoppen und durchsuchen. „Es ist nicht zuletzt

eine Frage der nationalen Souveränität“, meint Ivelaw Griffith, Drogenspezialist an Floridas International University.

So haben etwa Jamaica und Barbados bis heute nicht das Abkommen unterzeichnet, das es den US-Behörden gestattet, verdächtige Personen in fremden Hoheitsgewässern zu verfolgen. Auch die wirtschaftliche Lage spielt eine Rolle. Die meisten Inseln leben mehr schlecht als recht vom Tourismus, vom Bananenanbau und der Landwirtschaft. Jeder Hurrikan, der die Landschaft zerzaust, Palmenstrände verwüdet und Hotels zerstört, schlägt negativ zu Buche – ebenso wie sinkende Weltmarktpreise oder die Auswirkungen des nordamerikanischen Freihandelsabkommens Nafta. Drei Jahre nach Inkrafttreten jammern die Karibikstaaten, daß sie der verstärkte Handel zwischen den USA und Mexiko Jobs und Märkte kostet.

Die Länder verfügen nur über wenige Ressourcen im Kampf gegen den Drogenhandel, und ein paar zehntausend Dollar Schmiegeld lassen viele Polizisten weich werden. Ein europäischer Experte schätzt, daß jährlich 1,2 Milliarden Dollar als Bestechungsgelder in der Karibik hängenbleiben – eine Summe, die höher ist als das Budget mancher Inselstaaten. Auch der

Drogenmißbrauch der eigenen Bevölkerung ist ein Problem. Denn wie auch in Mexiko haben es sich kolumbianische Drogenhändler angewöhnt, ihre Helfershelfer vor Ort teilweise in Naturalien zu entlohnen. Das zieht einen Rattenschwanz an Gewaltkriminalität und den Waffenschmuggel nach sich. So werden beispielsweise in Puerto Rico acht von zehn Morden in Verbindung mit dem Drogenhandel gebracht. In Trinidad und Tobago sollen 80 Prozent der Verbrechen im Zusammenhang mit Drogen stehen.

Kokain und Heroin werden nur durch die Karibik hindurchgeschleust, Marihuana wird aber auch dort angebaut. Die größten Produzenten sind Jamaica, St. Vincent, Trinidad und Tobago und St. Lucia. Die Ansiedlung zahlreicher Banken in der Karibik, das sogenannte offshore banking, und deren mangelnde Kontrolle erleichtern zudem das Verschieben schmutziger Dollars. Die Zahlen sprechen für sich: So flossen seit 1993 aus Aruba, das 1986 die Autonomie von den Niederlanden erlangte, schätzungsweise mehr als 1,4 Milliarden Dollar in die USA – bei gerade 80 000 Einwohnern. Ein eindeutiges Zeichen für Geldwäsche, behaupten niederländische Experten.



Die Buchten der Karibik bieten der Drogenmafia perfekte Schlupfwinkel Foto: Staro

Millionengeschäfte durch Handel mit Kokain

MANNHEIM (lsw). Die Staatsanwaltschaft Mannheim hat Anklage gegen einen 34 Jahre alten Mann aus Worms erhoben, dem der Handel mit erheblichen Mengen Kokain vorgeworfen wird. Der 34jährige Mann soll in den Jahren 1994 und 1995 rund 23 Kilogramm Kokain im Wert von mehr als einer Million Mark verkauft haben, berichtete die Staatsanwaltschaft. Der Beschuldigte habe die meisten Drogengeschäfte in Mannheim und dem Rhein-Main-Gebiet abgewickelt, sagte ein Sprecher der Mannheimer Behörde. Das Kokain habe der Mann hauptsächlich in Kolumbien und in den Niederlanden gekauft. Der 34jährige sitzt seit rund einem halben Jahr in einem Gefängnis im Mannheimer Raum in Untersuchungshaft. Er war zuvor von der Polizei in Kolumbien festgenommen worden. Die dortigen Behörden hatten ihn anschließend den deutschen Ermittlern übergeben.

DEUTSCHLAND



DROGENDEAL PER HANDSCHLAG

◀ Ein Kurier übergibt in Frankfurt/Main einen Kokainkoffer an einen Komplizen. Wenig später werden beide verhaftet

KOFFER AUS KOKAIN

▼ Erstmals fertigten Dealer die Rahmenteile eines Koffers aus Kunstharz und Kokainpaste. Das Gepäckstück mit 8 kg Koks kam mit der Lufthansa am 11. März aus Caracas



RAUSCHGIFT

Bogotá ist out

Drogenmafia schickt jetzt Kuriere aus Venezuela nach Deutschland

Ricardo V. kam nicht einmal bis zum Ausgang des Frankfurter Flughafens. Für den 49jährigen Venezolaner endete der Trip nach Deutschland am frühen Morgen des 28. Oktober 1996 kurz hinterm Zoll. Polizeibeamte zauberten unter seiner Kleidung ein Mieder und eine Radlerhose hervor. Darin steckten acht Kilo Kokain.

Der Italiener Alberto G., 30, und der Venezolaner Miguel M., 26, schafften es immerhin bis ins Bahnhofsviertel. Die beiden waren wenige Wochen vor Ricardo auf Rhein-Main gelandet, hatten je einen Koffer mit 3,8 und zwei Kilo Koks am Zoll vorbeigeschmuggelt. Sie konnten nicht ahnen, daß der Rauschgifthund auf dem Gepäckband die Kof-

fer erschnüffelt hatte. Ermittler von Polizei und Zoll verfolgten die zwei und schnappten sie, als sie den Stoff einem Kontaktmann übergeben wollten.

Was die drei Flugreisenden verbindet: Sie kamen alle aus Caracas. Galt der venezolanische Flughafen 1995 noch als völlig unbedeutend für den Rauschgiftschmuggel, entwickelte er sich ein Jahr später zur neuen Drehscheibe für die Drogenmafia. Die Zahlen sprechen für sich: 1995 registrierten die Fahnder fünf Sicherstellungen, ein Jahr später jedoch 21 Kuriere mit 25,15 Kilo Kokain.

Der eigentliche „Drogenflughafen“ Bogotá im benachbarten Kolumbien wurde dagegen im vergangenen Jahr von den Rauschgiftkartellen gemieden. Der

Grund: Die FAA (Federal Aviation Administration), eine US-Sicherheitsbehörde ähnlich dem Luftfahrtbundesamt, prüfte 1996 den Airport von Bogotá. „Da wurde jeder Koffer dreimal durchsucht, bis er im Flieger war“, so der Frankfurter Drogenfahnder Hubert Nagel. Ergebnis: Nur vier Koks-Koffer kamen 1996 aus Bogotá nach Frankfurt. ■

HERBERT REINKE-NOBBE

NEUE STARTBAHN



DIE KARTELLE

reagierten schnell. Wegen der Kontrollen in Bogotá starten die Kuriere von Caracas aus

Gebirgszüge, Berge

Gebirgszüge:

Cordillera Occidental	1200 km
Cordillera Central	1000 km
Cordillera Oriental	1000 km

Höchste Berge:

Pico Cristóbal Colón	5780 m
Pico Simón Bolívar	5775 m
Nevado del Huila	5760 m
Nevado del Cocuy	5494 m
Nevado del Ruiz	5400 m
Nevado del Tolima	5215 m
Nevado del Quindío	5150 m
Nevado de Santa Isabel	5100 m



Flugverbot für Nummer 399

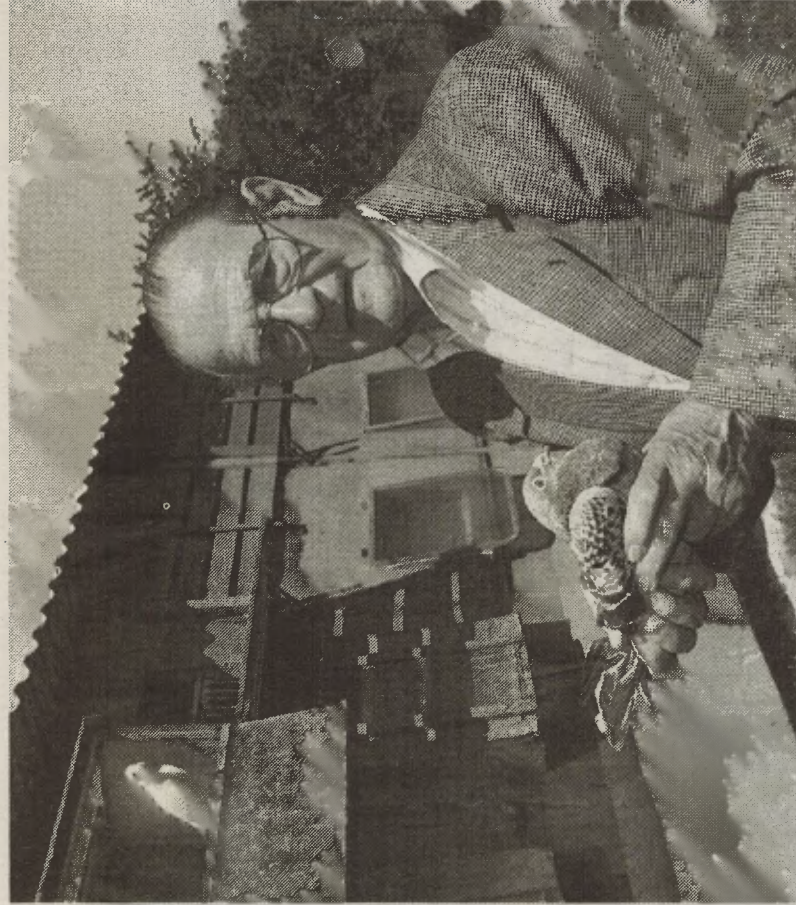
Eine Taube fährt mit dem Taxi heim

Am vergangenen Sonntag ist eine einjährige Taube aus dem Schlag des Cannstatter Züchters Leo-Heinz Schneider als Nummer 399 in Saarbrücken losgeflogen, am Mittwoch kam sie als „Florian Schneider“ per Taxi in Stuttgart wieder an. Dazwischen liegen eine Odyssee durch Schlechtwetterfronten und ein glücklicher Zufall. Offenbar hatte sich die Brieftaube schon kurz nach dem Start in Saarbrücken verfliegen. Ihr Besitzer meint, Raubvögel könnten Panik in den Pulk der Orientierungsflyer gebracht haben.

So landete Vogel Nummer 399 vollkommen erschöpft am Dienstag in Heidelberg, und zwar auf einem Balkon der orthopädischen Universitätsklinik. Dort, im Rehabilitationszentrum Kurt-Lindemann-Haus, wurde die Stationsärztin Dr. Ulrike Leschhorn auf die Taube aufmerksam. Sie fing das verschreckte Wesen mit einem Handtuch ein, gemeinsam mit den Pflegern fütterte sie es mit Müsli und Körnern.

Doch auch am Mittwoch schien den Krankenhausmitarbeitern das Tier noch zu schwach auf den Flügeln. Brieftaubenzüchter Schneider wollte es in Heidelberg abholen, aber Ärzte und Pfleger besannen sich auf eine bequemere Idee. Weil der Feiertag vor der Tür stand und einige Schwerstkörperbehinderte, die im Lindemann-Haus für kaufmännische Berufe ausgebildet werden, nach Hause fahren wollten, bot sich eine Mitfahrlegenheit. Nicht in der Bahn und nicht im Autobus, sondern im Taxi.

Ein Querschnittgelähmter, der per Taxi in seinen Heimatort bei Salem am Bodensee fuhr, ließ die inzwischen auf dem Neckar...



Wieder wohlauf: Die Taube Nummer 399 alias „Florian Schneider“ Foto: Horst Rudel

ben sich Platz nehmen, in einem Karton mit Wattebauschunterlage und vielen Körnern für unterwegs. An der neuen Autobahnraststätte bei Sindelfingen konnte Leo-Heinz Schneider das halbwegs erholte Tier in Empfang nehmen.

Mit dabei im Karton waren ein Brief und eine Arbeitsfähigkeitsbescheinigung. Ausgestellt auf den Namen Florian Schneider, zur Vorlage bei der Krankenkasse. Die Diagnose lautete auf akuten Erschöpfungszustand. Aufgrund dieses Befundes wurde dem Tier ein Flugverbot bis einschließlich 1. Mai erteilt. Unterzeichnet hatte ein gewisser „Dr. Bussard“ von der orthopädischen Universitätsklinik Heidelberg.

Brieftauben als Drogenkurier

Einige Insassen in einem kolumbianischen Gefängnis haben eine Taubenzucht mit illegalen Hintergedanken betrieben, die sozusagen erst durch die Bruchlandung eines überlandeten gefiederten Drogenkuriers aufflogen. Wie die Gefängnisleitung in der westkolumbianischen Stadt Buga am Wochenende mitteilte, war die mit zwei je vier Gramm schweren Päckchen Marihuana beladene Taube gegen die Gefängnismauer geprallt und von Aufsehern geborgen worden. Die Gefangenen hätten die Vögel regelmäßig Verwandten mitgegeben, und die insgesamt rund 200 Kurier mit der besonderen Luftfracht seien auch immer zuverlässig in ihren Tauben-schlag im Gefängnis zurückgekehrt.



Die Hochebene von Bogotá bietet ideale Bedingungen für den Blumenanbau. 1993 exportierte Kolumbien 133'000 Tonnen Schnittblumen – mehrheitlich Nelken und Rosen und liegt weltweit mit 382 Millionen US Dollar Umsatz auf Platz 2.

Die Blumenindustrie bietet viele Arbeitsplätze. In den 430 Betrieben arbeiten 80'000 Blumenarbeiterinnen und –arbeiter, und in der Zulieferindustrie sind weitere 60'000 Menschen beschäftigt. Die Akkordarbeit ist hart und der Arbeitsstress gross.

Der kärgliche Monatslohn von rund 150 Franken reicht für eine Familie nicht. Oft wird mit Temporärarbeit und Kurzzeitverträgen die Bezahlung der gesetzlichen Sozialabgaben verweigert. Überstunden werden häufig nicht bezahlt. Wer reklamiert, wird entlassen.

Um makellose Blumen zu züchten, werden riesige Mengen Pestizide eingesetzt. Der Sprühregen der Gifte trifft oft auch die Arbeiterinnen und Arbeiter. Akute und chronische Vergiftungen kommen häufig vor. Viele

Menschen, die im Blumenanbau arbeiten, sind gesundheitlich ruiniert.

Ebenso alarmierend ist die Verschmutzung der Umwelt durch Pestizide. Auch verbraucht die Blumenindustrie enorme Mengen Wasser. Viele Gemeinden sind ohne sauberes Trinkwasser.

Verbesserungen sind nur denkbar, wenn die kolumbianischen Unternehmer ihre repressive und rücksichtslose Ausbeutung von Mensch und Umwelt einstellen.

Impressum

Herausgeber:
Blumenkoordination Schweiz,
Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien,
Brot für alle, WWF Konsum &
Umwelt und weitere Organisationen.
April 1995
Redaktion:
Urs A. Jaeggi, Hans Nägeli,
Peter Stirnimann, Brigitte Stucki.
Redaktionsadresse:
Blumenkoordination Schweiz,
Postfach 100, 4007 Basel,
Tel: 061 691 44 66, Fax: 061 693 22 32
Grafik:
Atelier Müller Lütolf, Bern.

Bildnachweis: Oliver Lütolf,
FIAN Deutschland

Spendenkonto: Blumenkoordination
Schweiz PC - 40-1560-8

«Blick auf Blumen» kann gratis
bestellt werden bei:

**Blumenkoordination
Schweiz,**
Postfach 100
4007 Basel
Tel 061 691 44 66
Fax 061 693 22 32



**WWF Konsum &
Umwelt,**
Postfach,
8010 Zürich
Tel. 01 297 22 50
Fax 01 297 21 00

Brot für alle,
Postfach,
3000 Bern 7
Tel 031 312 32 35
Fax 031 311 54 91

Die waldreichsten Staaten der Erde

Land	Waldfläche Tausend Quadrat- kilometer	Anteil des Waldes an der Gesamtfläche in Prozent	Naturwald an der Gesamtfläche in Prozent
Rußland	7 635	45,2	—
Brasilien	5 511	65,2	5464
Kanada	2 446	26,5	—
Vereingte Staaten	2 125	23,2	—
China	1 333	14,3	995
Indonesien	1 098	60,6	1037
Zaire	1 092	48,2	1092
Peru	676	52,8	674
Indien	650	21,9	504
Mexiko	554	29,0	553
Kolumbien	530	51,0	529
Bolivien	483	44,6	483
Venezuela	440	49,9	437
Sudan	416	17,5	414
Papua-Neuguinea	370	81,6	369
Argentinien	340	12,4	334
Tansania	325	36,8	414
Sambia	314	42,2	314
Zentralafrika	299	48,0	196
Myanmar	271	41,3	269
Japan	251	66,8	—
Schweden	244	59,3	—
Angola	222	17,8	221
Finnland	200	65,8	—
Kamerun	196	42,1	196
Kongo	195	57,2	195
Guyana	186	94,4	186
Gabun	179	69,3	178
Mozambique	169	21,5	168
Malaysia	155	47,1	154
Madagaskar	151	26,0	149
Frankreich	150	27,3	—
Deutschland	107	30,7	—
Welt gesamt	34 544	26,6	k.A.

Daten für 1995. *) Ohne Antarktis und Grönland. Quelle: FAO

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Dienstag, 25. März 1997

Die wichtigsten Waldzerstörer

Land	Veränderung der Waldfläche 1990-95 Tausend Quadratkilometer	Jährliche Veränderung Prozent der Waldfläche
Brasilien	-128	-0,5
Indonesien	-54	-1,0
Zaire	-37	-0,7
Bolivien	-29	-1,2
Mexiko	-25	-0,9
Venezuela	-20	-1,1
Malaysia	-19	-2,4
Myanmar	-19	-1,4
Sudan	-18	-0,8
Thailand	-16	-2,6
Paraguay	-16	-2,6
Tansania	-16	-1,0
Sambia	-13	-0,8
Philippinen	-13	-3,5
Kolumbien	-13	-0,5
Angola	-12	-1,0
Peru	-11	-0,3
Südamerika	-239	-0,5
Tropisches Afrika	-185	-0,7
Tropisches Asien	-153	-1,1
davon:		
kontinentales Sü-Asien	-58	-1,6
insuläres Südostasien	-87	-1,3
Nordamerika	+38	+0,2
Frühere UdSSR	+28	+0,1
Westeuropa	+18	+0,6
Welt gesamt	-563	-0,3

Quelle: FAO

El alcalde de Bogotá aspira a presidencia

BOGOTÁ, (AP).— El alcalde de Bogotá, Antanas Mockus, anunció que en abril dejará su cargo para presentar su candidatura en las elecciones presidenciales de mayo de 1998.

Mockus, filósofo y matemático, fue elegido para un período de tres años que concluye el 31 de diciembre, pero según la ley electoral debe retirarse de su cargo público por lo menos con un año de anticipación a las elecciones presidenciales.

"En el curso de tres semanas entregaré mi renuncia al Presidente Ernesto Samper", dijo Mockus a los periodistas y anunció también que le presentará una terna de candidatos para sucederlo en el gobierno de la capital de siete millones de habitantes hasta el 31 de diciembre.

Mockus llegó a la alcaldía de Bogotá, considerado el segundo puesto más importante de Colombia, sin respaldo político y realizando una rápida y modesta campaña electoral.

Saltó a la fama cuando siendo rector de la Universidad Nacional, enfrentó a estudiantes amotinados mostrándoles el trasero.

En la alcaldía nunca abandonó sus excentricidades. Se casó en un circo, se ha disfrazado de payaso, de indígena, mimo, buzo, etc.

En fuentes políticas se afirma que Mockus podría figurar como vicepresidente en una fórmula electoral con el fiscal Alfonso Valdivieso, favorito en las encuestas presidenciales. Por ahora el alcalde dijo que sus aspiraciones son las de presentar su candidatura a la presidencia.

hoy Ecuador, jueves 20 de marzo de 1997

■ Bogotá, COLOMBIA

Mockus se lanza a la presidencia

Estimulado por su amplia popularidad y por resultados favorables en las encuestas, el excentrico alcalde de Bogotá, Antanas Mockus, anunció este miércoles de manera oficial que aspirará a ser presidente de Colombia, para lo cual renunciará a su cargo en unas dos se-

La renuncia de Mockus, que deja acéfala a una caótica ciudad de siete millones de personas, generó inmediatas reacciones de sorpresa entre analistas políticos, que descartaban la posibilidad de que el alcalde se retirara de su cargo, cuyo período se completa el próximo 31 de diciembre. (AFP)

¿Alumnos de Mockus?



AFP / Digital

A FRANCIA TAMBIÉN llegó la moda del destape del 'derrier', como singular manera de protestar. Ayer una manifestación nacional de médicos, que reclaman contra los planes del Gobierno conservador de rebajar los crecientes costos de

la atención médica, propició estas imágenes en París. Por causa de la anunciada reforma, los médicos completaron la cuarta semana de huelga, dejando inactivos a muchos de los hospitales universitarios de Francia.

Manfred Rommel

Wie der Computer das Gute im Menschen fördert



Der Computer ist ein Himmels-geschenk. Er lehrt uns, Geduld zu haben – beispielsweise wenn wir einmal den falschen Knopf gedrückt haben.

Vor nicht einmal vier Monaten hatte ich noch 16 000 Mitarbeiter – und nun habe ich nur noch einen Mitarbeiter, nämlich einen Computer. Dieser Computer tut, wenn er es kann, was man ihm sagt. Wenn er es nicht kann, dann tut er nichts. Das unterscheidet ihn grundsätzlich vom Menschen. Dieser Computer hat mich innerlich aufgerichtet. Was ich sage oder vielmehr tippe oder klicke, beachtet er. Auch wenn ich falsch tippe oder klicke, führt er das aus. Er hat bereits viele Weisheiten gelöscht, die ich niedergeschrieben und nicht gespeichert hatte, weil ich aus Versehen an eine falsche Taste gekommen war. Und nun sind die Weisheiten weg.

Aber mein Vertrauen in den Computer ist geblieben. Der macht keine Fehler. Wem ich mißtraue, das bin ich selbst. Der Computer gibt mir inneren Halt, indem er tut, was ich ihm eintippe beziehungsweise -klicke. Und er weist mich auf meine Grenzen, indem er jedesmal, wenn etwas falsch läuft, erstens den Nachweis führt, daß ich schuld bin, und zweitens – im übrigen recht herablassend – so tut, als ob er mir hilft. Es gibt die Möglichkeit, auf Felder zu klicken, auf denen „Notausgang“ steht oder sogar „Hilfe“, aber meistens führen die gewiesenen Wege nur an einen Ort, wo neue Gelegenheiten lauern, etwas falsch zu machen. Das registriert der Computer genüßlich, indem er nicht tut, was man will, weil man ihm es nicht richtig sagen kann.

Wir kennen die Peinlichkeit dieser Situation aus den Märchen; wenn man den rechten Namen wüßte, das rechte Wort, dann wäre alles in Wohlgefallen aufgelöst: „Rumpelstilzchen“ oder „Mutabor“. Beim Computer sollte man wissen, daß unten links in das kleine mittlere Feld geklickt werden sollte. Dann würde das, was vom Bildschirm verschwunden ist und so schmerzlich vermißt wird, wieder erscheinen. Man weiß es aber nicht, bis einen der Hinweis eines Experten aus dieser bitteren Not befreit. Es war so einfach. Wenn man es nur vorher gewußt hätte!

Während man als Politiker und Verwaltungschef immer einen anderen findet, dem man die Schuld an einer

Ich suche jetzt die Fehler bei mir

Panne geben kann („Ich kann schließlich nicht an alles denken!“ „Für diese Arbeit bin ich zu hoch bezahlt!“), kommt der Gedanke, ein anderer könnte schuld sein, bei dem, der mit einem Computer arbeitet, erst gar nicht auf. Das veredelt auf die Dauer den Menschen. Ich habe keinen Zweifel daran, daß mich der Umgang mit dem Computer besser macht. Das nützt der Welt nichts mehr, denn ich bin zu alt. Mir nützt es aber, denn in den letzten Lebensjahren muß man sich gut stellen mit den himmlischen Mächten. Ich suche jetzt jedenfalls die Fehler bei mir. Und in der Tat, da sind sie auch.

Wenn das auch in der Politik und in der Wirtschaft oder sogar bei den Medien üblich würde, die Fehler bei sich selbst zu suchen! Die Folgen wären nicht auszudenken. Man würde die Fehler finden und beseitigen. Und man würde sich dem Zustand der Fehlerlosigkeit nähern. Das Volk würde sich selber nicht trauen, dafür aber den Politikern. Und die Politiker würden sich selber nicht trauen, dafür aber dem Volk. Und die Medien würden sich selber nicht trauen, dafür aber den Politikern und dem Volk. Einen herrlichen Lobgesang würden sie anstimmen. Er würde die Gesellschaft mit Optimismus erfül-

len. Die Menschen würden wieder Kinder bekommen und dadurch die Renten sichern. Sie würden wieder Sachen kaufen, auch solche, die sie nicht brauchen, und dadurch die Wirtschaft so ankurbeln, daß sie ohne Kurbel weiterläuft, was sie zur Zeit nicht so recht tut.

Die Steuereinnahmen würden steigen. Die Finanzpolitiker würden die Fehler bei sich selber suchen und nicht bei den Sozial- und Bildungspolitikern, während deren Sicht gerade entgegengesetzt wäre. Hieraus könnte allerdings ein neuer Streit entstehen, denn ich kann mir nicht vorstellen, daß Finanzpolitiker auf der einen und Bildungspolitiker auf der anderen Seite jemals in Frieden leben werden. Aber welch edler Wettstreit, in dem jeder sagt, er sei allein schuld – fast so edel wie der Streit zwischen zwei Volksfestbesuchern, von denen jeder die Biere zahlen will.

Es ist schon so: Dank des Umgangs mit dem Computer können wir auf eine moralische Verbesserung der Gesellschaft und des Menschen hoffen. Früher hat die Heuchelei ziemlich viel beigetragen zum moralischen Fortschritt, denn wer lange so zu sein vorgibt, wie

Auch unsere Lehrer brauchen sich nicht mehr zu mühen

er sein sollte, der wird schließlich so, wie er sein soll. Heute brauchen wir diesen komplizierten und etwas peinlichen Umweg nicht mehr. Auch unsere Lehrer brauchen sich nicht mehr so zu mühen, der lärmenden, heimlich rauchenden, zu jedem Unsinn aufgelegten Jugend Anstand und sittliche Gesinnung beizubringen, von der pädagogischen Einflößung von Werten ganz zu schweigen. Man stelle den Jungen einen Computer hin, bringe ihnen bei, wie er ein- und ausgeschaltet wird, und warte ab. Der Computer wird es richten und uns als sein Produkt sympathische, von ihrer Fehlerhaftigkeit überzeugte Menschen liefern.

Aber nicht nur das, er wird uns auch Menschen liefern, die gewohnt sind, Geduld zu haben. Denn Ungeduld mag der Computer gar nicht. Da kann er fuchs-teufelswild werden. Ich habe zum Beispiel neulich anstelle des Symbols „Speichern“ das Symbol „Drucken“ angeklickt, und dies ausgerechnet bei einem 178 Seiten langen Text. Der Computer fing sofort fleißig zu arbeiten an, veranlaßte den Drucker, der sonst etwas säumig ist, ebenfalls seine Tätigkeit aufzunehmen, und beide schafften wie die Brunnenputzer. Ich versuchte die beiden von ihrem unheilvollen Tun abzuhalten, aber vergeblich. Schließlich nahm ich in meiner Verzweiflung dem Drucker das Papier weg. Da hätten sie die beiden einmal erleben sollen. Der Bildschirm brüllte regelrecht nach Papier und der Drucker ließ ein bedrohliches Summen hören. Ich füllte vor Schreck Papier nach, aber jetzt wollte es der Drucker nicht mehr. Er packte mehrere Blätter und hielt sie fest. Beide weigerten sich, weiterhin für mich zu arbeiten. Erst als ich sie abschaltete und mich nach Einnahme eines Valiums 5 so weit beruhigt hatte, daß ich wieder Gnade vor dem Bildschirm des Computers zu erlangen hoffen konnte, wagte ich es, die zwei wieder einzuschalten und durch wohlüberlegtes Klicken um weitere Zusammenarbeit zu bitten. Diese Bitte wurde dann nach einigem Zögern erhört. Ein tiefempfundenes Gefühl der Dankbarkeit durchströmte mich.

Nein, der Computer ist ein Himmels-geschenk. Der Umgang mit ihm weckt in uns jenen edelen zweiten Menschen, der nach unseres Landmannes Schillers Worten in uns allen steckt, und läßt ihn zum Vorschein kommen. Und wenn er draußen ist, dieser edle Mensch, und etwas wissen will, dann hilft ihm der Computer. In einem Vortrag eines Professors habe ich gehört, daß im nächsten Jahrhundert die Computer so klein und leistungsfähig sein werden, daß jeder Mensch das Wissen der Menschheit in der Hosentasche mit sich führen kann. Die Frage erhebt sich: Wie kommt das Wissen aus der Hosentasche in den Kopf? Doch auch insoweit wird der Computer Rat wissen.



Weltkirche

Auszüge eines Schreibens vom 22.3.97 von P. Luis Eduardo Medina aus Cali, gerichtet u.a. an die Mitglieder des Arbeitskreises „Weltkirche“:

Mit meiner immerwährenden Wertschätzung und der Osterfreude des aufstehenden Jesus, möchte ich meine reichlichen Segenswünsche an Sie übermitteln.

Hier erinnern wir uns noch sehr an Sie und möchten uns für Ihren geschätzten Besuch nochmals bedanken, welcher uns sehr motivierte in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen.

Wir sind mitten in der Osterwoche und Sie wissen wie es in unserer Kirche dann zugeht. Es werden wirklich sehr viele Aktivitäten, Feierlichkeiten, Beichten, Prozessionen durchgeführt und unzählige Verehrungen und Frömmigkeiten finden in einer Woche christlichen Lebens statt. Hoffentlich bewirken wir, daß alle hier von dem österlichen Gedanken durchdringt werden. Ich möchte Ihnen versichern, daß wir Sie in unser Gebet mit ein-schließen. Besten Dank auch für Ihre Unterstützung unserer Bibliothek und Aktivitäten. Wir suchen nun Mittel und Wege, 50 Jugendliche in die Berufsbildung zu begleiten. Falls der Arbeitskreis „Weltkirche“ uns dabei unterstützt, wäre dies nützlich für alle.

Die Probleme in unserem Lande sind unverändert ernst und unlösbar durch die Korruption und Politik, durch Gewalt und Terror, durch den Drogenhandel und dem Guerillakrieg.

Unlängst wurde ein neuer Verteidigungsminister ernannt, der von Frie-

den spricht und nicht vom Krieg. Er beabsichtigt nun eine regierungs-unabhängige Kommission einzusetzen, die von sämtlichen bürgerlichen Körperschaften und sozialen Schichten gefragt wird, um einen Weg zu finden für Gerechtigkeit und Frieden.

So ähnlich wie Art und Lösung von El Salvador und Guatemala. Hoffentlich haben sie Erfolg. Die von den Bischöfen angeführte Kommission wird in dieser Woche ein Projekt der Versöhnung und der Suche nach Frieden, veröffentlichten.

Ich glaube, dies könnte ein großes Ostergeschenk für Kolumbien sein. Österliche Grüße an Pater Gottfried und seine Pfarrkinder, ihr sehr ergebener

Fry Luis Eduardo
Übersetzung: Karl Kästle

Brief aus Popayan, 1.4.97

Halleluja, der Herr ist wirklich aufgestanden, Halleluja

Schwestern und Brüder,

herzliche Grüße von mir, meinen Franziskaner Mitbrüdern und meiner Gemeinde. Wir danken Ihnen für die Weiterführung Ihrer Hilfe und Ihr Interesse an unserem Gemeindeleben.

Die Karwoche und das Osterfest bescheerte uns mit einer massiven und inbrünstigen Anteilnahme unserer Gläubigen. In den Feierlichkeiten und im Gebet haben wir Sie mit eingeschlossen.

Besten Dank für Ihren Anruf und Fax vom 26. März. Hier eine Auswahl unserer diesjährigen Projekte mit Budgetrahmen:

- Religionsunterricht f. 6 Mon. 1.900 US\$
- Reparaturarbeiten an unserer Kirche 4.400
- Medizin u. Taschengeld für

- Kranke und Senioren 700
- Förderung der Menschenrechte
- Gemeindeweiterbildung 900
- (3 Workshops à 400 \$) 1.200
- Wohnungsreparaturen für Arme 500

Die Weiterbildung umfaßt die Sakramentenvorbereitung und Gemeinschaftskunde. Dies ist ein Fünfjahresprogramm, wofür ich Sie um Ihre besondere Unterstützung bitte. Jährlich werden 5 Workshops à 60 Teilnehmer abgehalten. Für 1997 stehen noch drei Workshops an. Die Kosten für Referenten, Saalmiete und Kursmaterial betragen 6 US\$ pro Teilnehmer. Nochmals vielen Dank. Auf daß der aufstehende Jesus Christus Sie für immer erleuchte.

Brüderlich Fry Ricardo Matcus
Übersetzung: K. Beggel

Samstag, 10. Mai 1997
Stuttgarter Zeitung

**„Freche Sünder“
Rommels Bank gestohlen**

Einen Mai-Scherz haben sich Unbekannte in Sillenbuch erlaubt: Sie entwendeten vor einigen Tagen die „Ehrenbank“ von Manfred Rommel, die ihm der Gemeinderat zum Abschied als Oberbürgermeister geschenkt hatte. Rommel hat die Bank zugunsten der Allgemeinheit an der Tuttinger Straße in Sillenbuch aufstellen lassen. Obwohl sie fest einbetoniert war, gelang es den Dieben, sie abzumontieren und zu verschleppen. Am Freitag ist das gute Stück zwischen Sillenbuch und Rohrerck wiedergefunden worden. Manfred Rommel atmet auf, den Frevel hatte er zuvor in einem Gedichtile angeprangert.

Die entwendete Ehrenbank
Wo ist wohl meine Ehrenbank
bestimmt um Luft zu holen?
Sie stand hier eine Woche lang.
Dann wurde sie gestohlen.

Ich hebe klagend meine Hand
den Himmel anzuflehen:
Laß, lieber Gott, eine solche Schand'
nicht noch einmal geschehen!

Oh teure Bank aus Eichenholz
wie werd ich Dich vermissen!
Man hat mir Dich, auf die ich stolz,
unterm Hintern abgerissen.
Wer solcher Taten fähig ist,
der friß auch kleine Kinder.
Kein Wunder, daß man grätig ist
bei solche freche Sünder. StZ

„Die Strategie der Schnecke“

Yuppies gibt's auch in Kolumbien. Einer davon, ein kaltschnäuziger Immobilienhai, möchte sich ein verwahrlostes Wohnhaus in der Altstadt von Bogotá zu Abrißzwecken unter den Nagel reißen. Zu seinem Leidwesen tummelt sich dort aber halsstarriges Volk: ein eingefleischter Anarchist, ein zulassungsloser Anwalt, eine wundergläubige Greisin, ein liebestrüchtiger Pfaffe und etliche andere Menschen, die, darin der Schnecke gleich, mit ihren angestammten Wänden verwachsen sind und daher nicht im Traum daran denken, das Feld kampflos zu räumen. Mit List und dem Beistand Marias versuchen sie, dem Spekulant das Handwerk zu legen, was wiederum dem Regisseur und Ex-Guerrillero Sergio Cabrera Gelegenheit zu einem Rapport über Ausbeutung, Zivilcourage und Solidarität im Gewand einer deftigen Schelmenkomödie gibt. Der vielfach preisgekrönte Film wurde in Lateinamerika als die Wiederauferstehung des in den achtziger Jahren vollkommen darniederliegenden kolumbianischen Kinos gefeiert. Seinen kulturhistorischen Stellenwert verglich ein Kritiker mit dem 5:0-Auswärtssieg Kolumbiens über Argentinien bei der Qualifikation zur letzten Fußball-WM. Kein Wunder, daß er auch an der Kinokasse reüssierte: 1993 sahen ihn in seinem Heimatland mehr Menschen als „Jurassic Park“. Auch in Madrid lief er monatelang in ausverkauften Häusern. Das reichte, um diesem kulturbedächtigsten Kinostück (das bereits im Vorjahr beim Cine Latino zu sehen war) als vermutlich ersten kolumbianischen Film überhaupt einen deutschen Verleih zu bescheeren.

che

Lizette Arbelaez de Goetz

El siguiente es un fragmento de la ponencia que Mutis pronunció el 9 de abril, en el Primer Congreso Internacional de la Lengua, celebrado en Zacatecas, México: "... He tenido la oportunidad de leer algunos textos escritos en lo que allí se llama castellano y lo único que he logrado descifrar parcialmente es una sarta de anglicismos ligeramente españolizados y cuyo sentido se me escapa por entero. Escuché, en una reunión de vocales del patronato del Instituto Cervantes, celebrada hace poco más de un año en el Palacio de Miraflores en Segovia, al poeta José María Valverde quien leyó una columna publicada en un periódico de Madrid y redactada enteramente en ese novísimo papiamiento.

Solo sé decir que, al terminar la lectura, no supimos si reír o mostrar nuestro sobresalto. Pero creo que hacer patente el rechazo a esta novedad es mostrar una inocencia inexcusable. Hace mil años que vive el castellano, durante los primeros siglos se llenó de voces árabes engarzadas en términos y construcciones latinas y en no pocos vocablos griegos y a esta mezcla vino a sumarse el éuscaro, el germano y hasta el celta. Que yo sepa nadie se alarmó entonces. Dejemos ahora que el castellano viva su destino, confitemos en su poder de supervivencia y de transformación y no intentemos ser, en este caso, más papistas que el Papa. Nos queda un refugio, ya nos lo dijo bellamente, hace dos días, Octavio Paz: A su vez la palabra es hija del silencio: nace de sus profundidades, aparece por un instante y regresa a sus abismos. El silencio, el silencio que pedía Rimbaud para el poema absoluto. No nos inquietamos por la suerte de nuestra lengua, inquietémonos más bien por nuestra precaria posibilidad de subsistir en esta época atroz en donde se oyen ya las trompetas del Apocalipsis."

PREMIADO ALVARO MUTIS

El afamado premio Príncipe de Asturias en el ramo de la literatura este año fue otorgado al escritor colombiano Alvaro Mutis, quien tiene algo más de setenta años, poeta y novelista, respetado y admirado intelectual.

La literatura, la música, la amistad y la generosidad son saberes que ostenta este hombre, pero la amistad como lo afirma Dasso Saldívar, autor de una biografía sobre García Márquez, ocupa un lugar privilegiado. Cuando el autor de "Cien años de soledad", decidió hacer esta novela mundialmente conocida, habló con Alvaro Mutis para que le echara una mano, y entre los ahorros de García Márquez y algo que le dejó Mutis, logró juntar en aquel entonces la suma de US 5.000, que fueron directamente a parar en las manos de Mercedes, su esposa, para que se hiciera cargo de todo y no lo fuera a molestar durante seis meses, que en realidad se convirtieron en catorce.

Alvaro Mutis nos ofreció a los colombianos aficionados a la novela y la poesía, producciones con extrañas leyendas, cuentos y a veces realidades impactantes, con las aventuras de el marino "Maqroll El Gaviero" lleno de profunda humanidad.

Cuando se le preguntó por el premio dijo: "Todo premio llega a tiempo, los premios no son para los autores sino para los libros. Así que éste llega a tiempo para mis libros".

Alvaro Mutis ha vivido de su trabajo, no propiamente como escritor, pero en su tiempo libre, se ha dedicado a la literatura y a la poesía que son su mayor pasión, las adquirió en Bogotá donde nació y estudió. Reside desde 1956 en México, pues el régimen militar de Rojas Pinilla lo hizo exiliarse, y como dice "El exilio es un error que no tiene arreglo, es un camino sin retorno, así lo vivo, así lo siento, pero no me duele. Soy colombiano, sigo siendo colombiano y moriré colombiano. Si puedo ir a ver a mis amistades cuando yo quiera, da igual donde esté".

Tiene aforanzas como "la tierra caliente", pues siempre habla de Girardot, Ibagué, Flandes, Espinal y desde luego de la fresca Manizales, la tierra de su querida madre. En México no pasa el río Coello del Tolima, zona en donde se ubican las tierras de su abuelo, están las plantaciones de caña y café, bajando de las cordilleras Central y Oriental hasta el valle del Magdalena, donde muchos no quieren estar sino un fin de semana, porque el calor es agobiante, parajes que como dice el poeta se confunden con el umbral del sol.

Hoy en España comentan la obra de Fernando Botero, quien reaparece en los salones europeos con la exuberancia de sus gorditos, García Márquez con su nueva producción que se presenta en la X Feria Internacional del Libro de Bogotá y ahora el premio Príncipe de Asturias para Alvaro Mutis, escogido en los cultos círculos españoles como el mejor entre 33 candidatos, premio que cabe destacar, como el más importante que se otorga en lengua española. Todo esto nos honra, pues pone a Colombia en un sitio opuesto al que la ubican.

Songs, die im Tal geboren wurden

Gesungene Geschichten erobern Südamerika

Kolumbien ist bereits vor einigen Jahren von einem seltsamen Fieber erfaßt worden. Venezuela und Panama waren die nächsten Stationen der Epidemie, danach ging es allmählich auch in Florida und Spanien los. Zu guter Letzt hielt die Krankheit sogar im Land des Tangos Einzug, in Argentinien. Das Fieber trägt den Namen Carlos Vives. Die Stimme des 35-jährigen Sängers aus der kolumbianischen Küstenstadt Santa Marta ist allenfalls Durchschnitt, und auf der Bühne versagt sie ihm sogar gelegentlich den Dienst. Die Lieder, die ihm und seiner Gruppe mit dem Namen „Provincia“ (Provinz) zu einem dauerhaften Riesenerfolg in der gesamten spanischsprachigen Welt verholfen haben, sind fast ausnahmslos älter als die Musiker selbst. Obwohl man eigentlich in Kolumbiens Hauptstadt Bogotá allem Modernen zugeht, dringen Vives Songs aus sämtlichen Autoradios oder aus schependen Kneipen-Lautsprechern. Er eint Generationen ebenso wie soziale Klassen. In Miami führte er schon die Hitlisten an, in Madrid und Barcelona eilten Tausende in seine Shows, in Buenos Aires trainieren sich inzwischen figurbewußte Argentinierinnen im Gymnastikunterricht zu seinem Sound die Fettpolster ab.

In Kolumbien spricht man von „Vivesmania“, der Vives-Manie; nie zuvor wurden dort von einem Interpreten in der gleichen Zeit so viele Kassetten und CDs verkauft, kaum auf dem Markt, sind sie sofort wieder vergriffen. Dabei wurden seine Lieder noch vor einiger Zeit selbst von vielen Kolumbianern als provinziell abgetan. Vives singt Songs, die Vallentos genannt werden, das heißt: „die im Tal Geborenen“. Entstanden sind sie am Cesar-Fluß, in Valledupar, und ihre Geschichte reicht bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts zurück. Damals brachten deutsche Seeleute das Akkor-

Süddeutsche Zeitung

Ostern, 29./30./31. März 1997

Das Akkordeon ist sozusagen das Herzstück des Vallenato, es wird begleitet von der Caja, einer kleinen Trommel, die die schwarzen Sklaven mitgebracht hatten, von zwei Gaitas, einfachen Flöten, die wohl aus der indianischen Tradition stammen, und von der Guacharaca, einem einfachen Streichinstrument, dessen Geschichte ebenfalls bis in die vorkolumbische Zeit zurückreicht. Mit einem Stock gestrichen, erzeugt es merkwürdige Kratzgeräusche. Carlos Vives hat dann nur noch das Schlagzeug und die Gitarre hinzugefügt und dem Vallenato damit ein modernes Kleid angezogen. Die einfachen, eingängigen Rhythmen – Son, Paseo, Merengue und Puya – sind die von einst geblieben.

Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts zogen die Akkordeonspieler im kolumbianischen Norden von Dorf zu Dorf, nicht nur, um zum Tanz aufzuspielen. Sie überbrachten außerdem Nachrichten, die sie in Verse kleideten und so vortrugen. So berichteten sie etwa vom Tod eines Menschen oder von einem Streit zwischen zwei Männern. Sie erzählten Geschichten aus dem täglichen Leben, über die Landschaft, über die Ernte, oder über das gute Essen, das in ihren Dörfern serviert wird. Sie erfanden Parodien, erzählten Witze, bauten Sprichwörter ein in ihren Gesang, und ihre Sprache entstammte dem bäuerlichen Leben der Region. Ihre Vergleiche und Metaphern bezogen sie vielfach aus der Tierwelt. Bis heute hat sich an diesen Formen und Verfahren nichts geändert, auch nicht bei Carlos Vives.

Gabriel Garcia Márquez, im kolumbianischen Norden geboren, hat einmal erklärt, sein Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ sei nichts weiter als ein Vallenato von 300 Seiten. Der Vallenato hat seine eigene Legende: Francisco El Hombre, Francisco der Mann, soll der erste und beste aller Akkordeonspieler gewesen sein. So manches Lied huldigt diesem Mann, von dem die Alten sagen, es habe ihn gegeben – oder auch: es habe ihn nicht gegeben.

Seit 1968 findet in Valledupar alljährlich ein Vallenato-Festival statt. Carlos Vives wäre dort jedoch keinesfalls zum Wettbewerb zugelassen worden, nicht weil er über die vier klassischen Instrumente hinausgeht. Schulterlange Haare, Shorts, Weste und Armbänder entsprechen nicht im mindesten der Tradition der Vallenato-Sänger, die nie auf ihre schwarze Hose, das blütenweiße Hemd und den Strohhut verzichten – und obendrein aus einer streng machistischen Welt stammen. Frauen gehören bis zum heutigen Tag bei ihnen nicht auf die Bühne. Und auch an diesem ehernen Gesetz hat Vives gerüttelt. Er tritt mit einem Frauenchor auf, und in seiner „Provincia“-Truppe spielt eine Frau die Gaita – und das gar nicht mal schlecht.

Einem der ganz großen Vallenato-Sänger der Geschichte, Rafael Escalona, widmete das kolumbianische Fernsehen vor einigen Jahren eine Fernsehserie. Vives, von Beruf Schauspieler, schlüpfte in die Rolle Escalonas. Die alten Lieder des legendären Bardens, diesmal von Vives vortragen und außerdem mit den Attributen der Pop-Welt versehen, kamen so gut an beim Publikum, daß Vives dem Vallenato treu blieb. Inzwischen hat er einige eigene Songs komponiert, doch sie unterscheiden sich kaum von den alten Liedern. Die Salsa oder der Tango, Musiken aus der städtischen Welt, eroberten in Lateinamerika immer auch die Provinz. Mit dem Vallenato dringt, über ein Jahrhundert nach seiner Entstehung, zum ersten Mal Musik vom Land massiv und erfolgreich in die städtische Welt ein.

Oberst Buendia

Gabriel Garcia Márquez hat alles: Er hat den Nobelpreis bekommen, er schreibt immer noch wunderbare Bücher, die sich in Millionen von Exemplaren verkaufen, er wird allgemein geachtet, bewundert und von manchen sogar geliebt. Doch nein, alles hat er nicht: Seit er vor über zehn Jahren erstmals für den Film arbeitete, wartet Garcia Márquez auf den Ruhm als Drehbuchschreiber. Nicht nur hat er selbst schon mehr Filme geschrieben, als man in Europa ahnt, er fördert auch die Filme junger lateinamerikanischer Regisseure. Doch so beharrlich er an seinem Standbild in der Literatur arbeitet, der Filmruhm wächst nicht mit. Im Gegenteil, meist lautet das Urteil über seine Drehbücher: ganz nett, aber keine „Liebe in den Zeiten der Cholera“, kein „Herbst des Patriarchen“. Das neueste Werk des Schriftstellers war jetzt in Mexiko zu sehen. „Bürgermeister Ödipus“ heißt die aufwendige kolumbianisch-mexikanisch-spanische Koproduktion. Sie handelt von dem Bürgermeister eines kolumbianischen Dorfes, der wesentlich seinen Vater tötet und aus Versehen mit seiner Mutter schläft. Das Publikum schien von der Handlung nicht sonderlich überrascht. Verblüffend ist nur, mit welchem Ernst die alte Geschichte in die Gegenwart gezerrt wurde: Hübsche Guerrilla-Kämpferinnen schleichen durchs Unterholz, Regierungstruppen rollen im Panzer an, Drogen spielen auch eine Rolle, und zahlreiche reinrassige Pferde präsen durch saftiges Grün. Wenn es Nacht wird und Ödipus nicht schlafen kann, liest er eine Erzählung mit dem Titel „Chronik eines angekündigten Todes“. Im Abspann heißt es, ohne die Unterstützung des kolumbianischen Heeres wäre der Film nicht entstanden. Gedankt wird ferner dem Hundetrainer. Ein Witz? Keineswegs. Eher magischer Realismus. Weit davon entfernt, das Bild des Künstlers Garcia Márquez zu beschädigen, entrücken ihn Drehbücher wie dieses endgültig in das Reich der Fabeln und Mythen, ja erheben ihn in den Rang einer Garcia-Márquez-Figur. Erinnern wir uns an Oberst Aureliano Buendia, der zweifunddreißig Aufstände anzettelte, die sämtlich niedergeschlagen wurden, der mit stehzehn Frauen ver-

überlebte. So auch Garcia Márquez: Unberührt macht er weiter, vergißt den Himmel, die Hölle, die Elemente und die Filmkritik. Nur an der Kinokasse sitzt er mit müdem Blick, hat niemals wieder den ihm kauff, und murmelt immer wieder dieselben Worte: „Hundert Jahre Einsamkeit...“ P.L.



Kanonenbootpolitik. La Santa Trinidad auf dem Weg nach Südamerika. Von Hieronymus Köler (um 1560) Abb. aus dem Tespr. Band

Männer, die in Sümpfen sterben

Verflucht: Philipp von Hutten's Hunger nach Gold / Von Daniel Deckers

El dorado der vergoldete Herrscher, fesselte die Phantasie der Entdecker. Er fahre mit einem Floß auf einen von Bergen umgebenen See hinaus, schrieb der spanische Chronist Pedro Simón, sein Körper sei ganz nackt, mit harzigem Öl gesalbt, über und über mit Goldstaub bedeckt. Dann stürze er sich in den See, und das glänzende Gold werde abgewaschen.

Auch Deutsche hatten von dem Goldkazi-ken gehört. „Bartleme Welsler vnnnd Gesellschaft“, das zweite oberdeutsche Handels- und Finanzhaus nach den Fuggern, war seit 1526 in der Neuen Welt tätig: In Europa gehörten der Welsler-Gesellschaft Bergwerke, sie handelte mit Silber, Kupfer und Zinn, kaufte und verkaufte kostbare Gewürze und Farbstoffe, war als Versicherer tätig, lieb den verfeindeten Habsburgern und Valois Geld und lieferte Waffen an alle Seiten; in der Karibik waren Goldwäscherien, Zuckerplantagen und -mühlen hinzugekommen. Schwarze Sklaven waren auf deutsche Rechnung nach „las Indias“ verbracht worden, und auf dem Festland lockten neue Gewinnmöglichkeiten. Dazu mußte man „el dorado“ finden.

Es gab ihn wirklich. Von dem Gebiet des heutigen westlichen Venezuela und des kolumbischen Tieflandes aus, das den Welslern 1528 in einem Vertrag mit der kastilischen Krone zwecks Eroberung und wirtschaftlicher In-Wert-Setzung als Statthaltern übereignet worden war, macht sich 1529 der erste deutsche Konquistador mit einem Expeditionsheer auf die Suche nach dem Land des vergoldeten Herrschers. Indios, die sich den Eindringlingen entgegenstellten, werden getötet; die Europäer gehen an Krankheiten, an Hunger und Durst zugrunde. Am Fuß der Anden kehrt Gouverneur Ambrosius Dalfinger mit seinen Leuten um. Zwei weitere Unternehmungen scheitern ebenfalls; die Berge, hinter denen

das Goldland lag, lassen sich nicht bezwingen.

1534, als Hernando Pizarro, der Bruder Franciscos, des Mörders von Atahualpa, Kaiser Karl V. in Toledo dessen Anteil an dem goldenen Lösegeld des Inka überreichte, fassen die Welsler in Augsburg den Plan einer neuen „entrada“. Vom Gold des Inka geblendet ist aber auch ein junger deutscher Ritter, Philipp von Hutten, ein Vetter des ungestümen Humanisten Ulrich. Im Winter des gleichen Jahres schiffte sich der Franke in Cádiz ein, als Hauptmann einer Streitmacht von fast sechshundert Soldaten. „Man sagt vns vate gutte Zeyttung von Vnser Conquista“, schreibt Philipp von Hutten am 28. Januar 1535 an den Kaiserlichen Rat Matthias Zimmermann.

Die erste „entrada“ des Ritters dauert drei Jahre. Unter Führung des Gouverneurs Georg Hohermuth von Speyer quälen sich Soldaten und Pferde an der Ostkordillere bis in das heutige Ecuador entlang. Einen Weg, der über die Berge in das Hochland führt, wo sie „el dorado“ vermuten, suchen sie vergeblich. Indios, die sich den Eindringlingen entgegenstellen, werden getötet, die Europäer gehen an Krankheiten, an Hunger und Durst zugrunde. Eine zweite Gruppe unter Nikolaus Federmann bezwingt die Berge und erreicht das Goldland in der Hochebene von Bogotá. Zu spät. Wenige Monate zuvor hatte der Spanier Jiménez de Quesada mit seinen Leuten die Muisca gefunden und die Goldkultur geplündert. Am 23. Februar 1535 schrieb Philipp: „Al unser Hoffnung vnd Trost stet auff gedachter entrada.“

1540 bittet Moritz von Hutten, Fürstbischof von Eichstätt, seinen Bruder Philipp inständig, er möge nach Franken zurückkehren, heiraten und für männliche Nachkommenschaft sorgen. Philipp bleibt in Terra firme: Seine Ehre läßt es nicht zu,

überschuldet in die Heimat zurückzukehren, und eine zweite „entrada“ ist in Vorbereitung. „Darum bitt ich dich ganz freundlich, wollest dich nach mir nichts verlangen, und auch unser Mutter also zu thin vermahnen. Befehl dir unser Armut“, schreibt der Ritter an seinen Bruder Wilhelm. 1541 bricht der deutsche Konquistador als Generalkapitän von Venezuela an der Spitze von zweihundert Mann, davon 150 zu Pferd, auf; wieder lockt das Gold, wenn nicht in den Anden, dann anderswo. Vier Jahre später ist der letzte große Erkundungszug in der Geschichte der „conquista“ Amerikas, der die Welsler-Streitmacht bis in das Gebiet der Quellflüsse des Orinoco führt, zu Ende. Auf dem Rückweg zur Küste stirbt Philipp, ermordet auf Befehl eines Spaniers.

Von den Briefen, die der fränkische Reichsritter zwischen 1534 und 1541 nach Europa gesandt hatte, sind manche verschollen. Einige waren der Forschung in Abschriften bekannt und sind vor kurzem im Original entdeckt worden. Alle Papiere, die der Welsler-Konquistador in der Neuen Welt verfaßt hat und die der Nachwelt überliefert sind, lassen sich jetzt in einem vorzüglichen Buch nachlesen, kenntnisreich eingeleitet, erklärt und kommentiert. Sie erzählen von einem Mann auf der Suche nach Gold, von der Versklavung und dem Sterben der Indios, von der Qual der Eroberer. Philipp von Hutten hat das Goldland nie gesehen.

„Das Gold der Neuen Welt“. Die Papiere des Welsler-Konquistadors und Generalkapitäns von Venezuela Philipp von Hutten 1534–1541. Herausgegeben von Eberhard Schmitt und Friedrich Karl von Hutten. Verlag Frankenschwelle, Hildburghausen 1996. 224 S., Abb., geb., 49,80 DM.

CONSULADO GENERAL DE COLOMBIA

MUNICH

Munich, Marzo 10 de 1997

Señora
ALICIA TÖDTE y demás miembros
 del DKF.
 Munich

Apreciados Amigos:

Al finalizar mi misión como Cónsul General en Munich (Alemania) el 31 de Marzo de este año quiero agradecerle la cooperación brindada por Usted, su esposo Bernardo y demás miembros del DKF.

En informes y balances entregados a la Cancillería doy cuenta del esfuerzo realizado para impulsar las relaciones comerciales, la cooperación académica y científica con nuestras universidades, el intercambio cultural con esta rica región de Alemania, además del apoyo a los connacionales que se encuentran privados de su libertad, así como a quienes vinieron a buscar una oportunidad al Viejo Continente desarrollando una dura lucha pero siempre con la frente en alto. Conocen Ustedes los esfuerzos por modernizar el Consulado, convertirlo en un sitio de reunión y encuentro de los colombianos, lo cual en parte hemos logrado con la ampliación de oficinas y una mejor ubicación.

En conferencias y escritos he sostenido que "Colombia debe mirar hacia Europa", no solo por el liderazgo indiscutible que juega la Unión Europea, Pasada la Guerra Fria, por tamaño de mercado, como socio comercial, por la importancia de su inversión y cooperación y hasta por razones de autonomía y de soberanía nacional pues también es verdad que nos respetan como nación, entienden la diversidad de los Estados dada su experiencia de dos guerras que les lleva a ser más tolerantes y abiertos a las realidades latinoamericanas. Hoy en la inversión extranjera directa realizada en Colombia, excluyendo petróleo, tiene Europa una participación del 37%, Centroamérica un 35% y América del Norte un 22%, con un liderazgo indiscutible de Alemania en el caso europeo.

No cabe duda que los Estados Unidos siguen siendo hoy el mayor polo de desarrollo económico y tecnológico mundial, con profunda influencia sobre nuestras débiles economías, con lo cual imponen una relación desigual que no reconoce socios con derechos iguales sino miembros subalternos que además

CONSULADO GENERAL DE COLOMBIA

MUNICH

deben aceptar su política exterior y sus gobernantes son premiados o castigados según el unilateral criterio del monarca de turno. Ante iguales problemas de narcotráfico y corrupción haciendo gala de la doble moral a unos se les absuelve y a nosotros se nos condena, eso sí, cuidándose de que también el mayor mercado de consumo de droga del mundo que envenena a la propia juventud norteamericana nadie se atreva a cuestionarlo. Esto nos duele como colombianos y nos preocupa como diplomáticos, lo cual también exige que juntos busquemos recuperar para Colombia la imagen de pueblo honrado y trabajador que lucha por su soberanía y es respetuoso de la libre determinación de Iso Estados.

Las actividades que realiza el DKF tanto en Munich como en las otras ciudades de Alemania han permitido acercar un extraordinario grupo de alemanes que mantienen vínculos muy importantes con nuestro país y he podido constatar que vibran con nuestros problemas convirtiéndose en reales embajadores de Colombia en Alemania. Sigán adelante!

Desde mi cátedra en la Universidad Nacional de Colombia, o desde el escenario de la política le reitero que pueden contar con nuestra solidaridad y aprecio que hago extensivo a todas sus familias.

Vaya en unión de Dolly un hasta luego con un fuerte abrazo para todos.

Cordialmente,



RICARDO MOSQUERA MESA
 Cónsul General de Colombia

En las laderas y cúspides de la cordillera quindiana, con los primeros colonizadores antioqueños vadeando una quebrada

